

Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0973

Aktenzeichen

6/31

Titel

Gedenktage - Reaktionen zum Vortrag von Dr. Dorothee Sölle anlässlich des 200. Geburtstags Gossners

Band

Laufzeit

1974

Enthält

u.a. Vortrag von D. Sölle; Kritik zum Vortrag, Anfragen und Stellungnahmen

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Festvortrag von Frau Dorothee Sölle, Köln,
aus Anlass des 200. Geburtstages von
Johannes Evangelista Gossner, am 16. Dez. 1973
im Haus der Kirche in Berlin

Liebe Freunde, als Johannes Gossner, den es um 1824 nach Leipzig verschlagen hatte, dort mit 15/20 Personen abendlich Hausgottesdienste abhielt, informierten die Nachbarn die Polizei, dass in der Wohnung dieses Mannes, der aus Russland verbannt war, allabendlich Leute zusammenkamen. Die Polizei stand auf der Strasse und wartete bis die Leute ihre frommen Lieder zu Ende gesungen hatten und als sie dann ahnungslos herauskamen, wurden ihre Namen aufgeschrieben, und der Rädelsführer, Gossner, wurde gründlich verhört. Auf die Frage welcher Konfession er sei, gab er zur Antwort; er sei ein Christ. Die Polizei war damit nicht zufrieden. Das sei nicht genug, ob katholisch, lutherisch usw. Gossner bemerkt dazu, nun wisse er doch von Amtswegen, dass es mitten in der Christenheit nicht genug sei, ein Christ zu sein.

Nun, meine Damen und Herren, an diesen Tatbeständen und Erfahrungen, an diesem Skandal hat sich bis heute nichts geändert. Im Dezember 1967 wollte in Köln ein kleiner Kreis, im Anschluss an einen Sonntags-Gottesdienst, ein Gespräch über Vietnam führen. Das Generalvikariat verbot dort das Verweilen im Kirchenraum und einer der Eingeladenen informierte vorsorglich den Verfassungsschutz. Die Versammlung fand dann, bei kirrender Kälte, draussen auf dem Kirchplatz statt.

Ich denke, wir können den Mann, zu dessen Gedenken wir hier versammelt sind, am besten so ehren, dass wir seine Erfahrungen weiter denken und sie mit unseren eigenen Erfahrungen vermitteln. Dieser Weg legt sich mir auch aus ganz persönlichen Gründen besonders nahe, weil ich in eine ähnliche Geschichte, wie die Gossners, nämlich die Ablösung aus einer Konfession und das Suchen einer Neuen verstrickt bin.

Mein Vortrag hat drei Teile, den ersten nenne ich "Verwurzelung und Auszug", den zweiten "Die Ökumene von oben", den dritten, "Die dritte Konfession" - Vision und Realität.

I. Das Problem der dritten Konfession über Protestantismus und Katholizismus hinaus, kann nur der verstehen, der ein Stück Verwurzelung in der ihm überkommenden Konfession hat, der also bestimmte Heimatgefühle besitzt, die ihn mit dem Herkommen, den Bräuchen, den spezifischen Gewohnheiten und Vorurteilen seiner Kirche verbindet.

Die Trennung der Konfession wird hier bei uns normalerweise als selbstverständlich angesehen, der darin liegende Skandal, oder die Unsinnigkeit wird von vielen Menschen kaum mehr empfunden. Im Gegenteil: An Abgrenzungssucht und verborgener oder auch offener Aggressivität stehen sich beide Konfessionen kaum nach. Ich nenne nur ein Vorurteil in meiner protestantischen Konfession, dass man z.B. in meiner Familie hören konnte, über einen Menschen: Er ist katholisch, aber wirklich intelligent. Und dieses "Aber" sagt alles. Das ist durchaus üblich; ein ganz selbstverständliches, ganz normales Vorurteil. Auch dann, wenn solche Vorurteile im Kopf aufgehoben sind, bleiben doch die Heimatgefühle an der eigenen Konfession hängen, die Bewertungen bleiben, und zwar meistens an Gewohnheiten oder an qualitativ nicht ausgewiesenen Dingen. Die Konfessionstrennung ist heute wesentlich dadurch bestimmt, dass das Unwesentliche wesentlich genommen wird. Man orientiert sich dann mit Vorliebe an den Schwächsten Stellen der anderen Konfession. Man sucht sie an ihrer miesesten Punkten auf und beurteilt sie von da. Zum Beispiel verwechseln Protestanten fast durchgängig Katholizismus und Amtskirche. Sie haben keinerlei Erfahrungen mit der Realität des Katholizismus und gehen daher von einem Vorverständnis aus, dass Amtskirche und Katholizismus in eins setzt. Sie müssen erst in einem langsamen Lernprozess erfahren, dass dies in Wirklichkeit nicht mehr das gleiche ist.

Jeder Auszug aus der eigenen Konfession, ihren Gewohnheiten und Vorurteilen ist von Ängsten begleitet. Es entsteht dann häufig ein zwiespältiger Zustand, gerade bei engagierten Katholiken ist das der Fall. Einerseits ist man dem System entwachsen, man umgeht einen grossen Teil der amtskirchlichen Vorschriften, man lebt in ganz anderen Kategorien. Man feiert das Abendmahl ohne Absegnung von Hierarchie ausserhalb der konfessionellen Grenzen, andererseits bemüht man sich vielfach, fast verkrampft, um ein Darinsein oder Darinbleiben.

Ähnliche Erfahrungen hat auch der katholische Priester Gossner in Dirlwang gemacht. Er hat dort Kreise erweckt, die dann noch lange Zeit in der römischen Kirche existierten, einigermaßen unbehelligt von oben und selber gleichgültig geworden gegen die abgestreiften Sitten und Gebräuche ihrer eigenen Kirche.

Aber für diese Christen - und das trifft nun wieder für beide Konfessionen zu - entsteht aus diesem gewissen Zwiespalt des "draussenseins" und "drinnen-seins", eine Hoffnung auf Reformen, die sie lange Zeit in diesem Zustand aushalten lässt.

Diese Hoffnung ist meiner Meinung nach häufig überdimensional und illusionistisch geworden. Es ist z.B. erschütternd zu lesen, dass schon für Gossner und seine Freunde, die Annahme, der Zölibat werde demnächst abgeschafft - also in den frühen Jahren des vorigen Jahrhunderts! - in ihren Gesprächen herumgeisterte. Nun, sicher hat Gossner auch eine Zeit lang Anteil an dieser Hoffnung auf Reformen gehabt, aber er war doch viel zu radikal, um sich von dieser illusionistischen Speise zu ernähren. Als sein Freund, der Kaplan Lindell, ihm erklärte, dass er mit Zustimmung nach dem Willen Gottes das Zölibat abschüttele und demit seiner Braut den Treuebund der Ehe geschlossen habe, gibt ihm Gossner mit der Bemerkung, wenn Gott sie zusammengeführt hätte, so hätte er nichts dagegen, den Segen. Der Biograph Gossners, das erwähne ich nur nebenbei, der durchgehend den Standpunkt der protestantischen Amtskirche vertritt, beurteilt dieses Verhalten als unbesonnen. Das Genehmigungsdenken, das sich hier ausspricht, ist sicher im Protestantismus tiefer, weil verinnerlichter verwurzelt als im Katholizismus. Ich erinnere mich z.B. an eine Gegebenheit in unserer Gruppe, dem politischen Nachtgebet, dass wir auf den Gedanken kamen, gemeinsam Abendmahl zu feiern, und ich spontan unsere Katholiken fragte: "Ja, dürft ihr das denn"? und sie lachten mich aus wegen der Rückständigkeit meiner Frage, die selbst noch im Legitimationsdenken verhaftet war, in diesem ängstlichen nach-oben-fragen. Dieser Abbau des Genehmigungsdenkens ist ein Schritt in den Befreiungsprozess aus der Konfessionalität. Wir müssen alle daran arbeiten, dieses Genehmigungsdenken aufzuheben. Das ist natürlich ein weiter Weg. Ich befürchte nur, die sich ins Unendliche verlagernden Hoffnungen auf Reform machen Menschen krank, und dies nicht Protestantismus nicht weniger als im Katholizismus.

Die zähe Verteidigung der Volkskirche ist solch eine falsche reformistische Hoffnung von Menschen, die diesen Auszug aus der eigenen und das gehen in eine neue Konfession geistig noch nicht vollzogen haben. Ich spreche jetzt nicht über den institutionellen Vollzugs des Übertritts, zu dem schon Gossner ausschließlich aus pragmatischen Überlegungen kam, nicht etwa durch die Einbildung, das Evangelium sei im Protestantismus reiner bewahrt als im Katholizismus. Er hat seinen eigenen Übertritt, den er nicht gern mit diesem Wort beschrieb, weil ihn das an Übertreter also eine Art von Verräter - erinnerte, rein pragmatisch gerechtfertigt und begründet. Er hatte schon sehr früh Erfahrungen gemacht, von denen ich also auch sehr viel erzählen könnte: Von einer Gemeinschaft von Christen, die vergessen zu haben scheinen, dass sie verschiedenen Kirchen angehörten.

Es ist eine Erfahrung, die wir sehr lange Zeit gemacht haben, dass wir von bestimmten Leuten aus unserer Gruppe Nachtgebet, nicht wußten, welcher Konfession sie angehörten oder ob sie ausgetreten waren. Der Biograph Gossners kann sich darüber nur wundern, dass man das Trennende so völlig übersehen kann, er nennt das harmlos und naiv. Und das ist es im gewissen Sinne auch. Gossner redete einem Freund, als er den Wunsch hatte zum Protestantismus überzutreten, diesen mit den Worten aus: "Bleib wo du bist, der lutherische Teufel ist ebenso schwarz wie der katholische". Der Exodus aus bestehender Konfessionalität, hat dann, wenn er vollzogen wird, und das kann man auch an Gossners Erlebnissen nachweisen, häufig etwas von einer fast spielerischen Befreiung. Die neue Verständigung untereinander in wirklich ökumenischen Gruppen knüpft nicht nur an den Schwächen der anderen Konfession an, sondern als ihre Stärke. Ein Beispiel: In unserer Gruppe kam es vor, dass bei bestimmten komplizierten Aufträgen oder Verhandlungen mit Behörden jemand sagte: "Ach, das ist zu schwierig für einen Protestanten. Die haben doch keine Fantasie und fallen immer so mit der Tür ins Haus; da muß ein Katholik hin." Es geht also um eine spielerische Überwindung von Gegensätzen, die in einer gemeinsamen Arbeit aufgehoben werden.

Die Angst vor dem Verlust von Heimat verwandelt sich in die Lust des Grenzenüberschreitens. Man muß sich klar sein, dass in solchen Prozessen natürlich Rückfälle immer wieder vorkommen. Da fragte eine gut katholische Freundin von uns nach einem gemeinsamen Gottesdienst, ob sie dann noch in die Messe müßte. Wir empfanden es als einen sehr starken Rückfall, solch eine Frage zu stellen. Gleichzeitig kann man auch beobachten, wie die Selbstverständlichkeit wächst, sodass man den normalen Konfessionalismus gar nicht mehr verstehen kann. Noch ein Beispiel dafür: Als baskische Priester mit einem Todesurteil bedroht waren, waren wir mit Heinrich Böll und einigen Spaniern in den Dom gegangen, dort hatten wir Gebete vorgelesen und uns dann mit den Spaniern zusammen einschließen lassen. Es gab eine lange Verhandlung mit der Behörde und einem Weihbischof. Am anderen Tag mußte ich eine Rede halten und sagte dann, wir seien in den Dom gegangen; es ist schließlich unsere Kirche, sie gehöre ja doch nicht dem Generalvikariat oder dem Bischof. Dann kam hinterher eine Frau zu mir und sagte: "Ja, das versteh ich gar nicht, Sie sind doch evangelisch. Wie können Sie dann sagen, der Dom sei unsere Kirche"? Es war mir tatsächlich gar nicht aufgefallen, dass jemand auf den Gedanken kommen könnte, dass ich als Evangelischer so etwas nicht sagen könnte.

Was ich damit beschreiben möchte, ist die Entstehung von gelebter und noch nicht institutionalisierter Konfessionen - dritter Konfession -, und diese können wir an sehr vielen Stellen heute beobachten.

Ich möchte noch einige Beispiele dieser Art anführen. Sie können sicher alle aus ihrem eigenen Erfahrungskreis Zeugnisse dafür geben, wo dritte Konfession - also Überwindung von Konfessionsgrenzen - entsteht. Ich habe z. B. in New York in einer Jesuiten-Kommune gewohnt. Dort war am Freitagabend ein gemeinsamer Gottesdienst, der aus einem Rundgespräch über die Ereignisse der Woche bestand, einem Gebet, einem gemeinsamen Schweigen, einer Art Abendmahl - ohne dass das den Formeln oder der Transsubstantiationslehre angepaßt gewesen wäre - und gemeinsamen Eseen. Ähnliches kann man von den Shalom-Gruppen in Holland erzählen. Auch dort entstehen Aktionen und selbstverständlich Gemeinschaften, die nicht mehr auf ein Legitimationsdenken angewiesen sind. Der Kreis um die Brüder Bergen wäre auch ein interessantes Beispiel für diese entstehende neue Ökumene von unten. Diese Gruppen konzentrieren sich nicht darauf, was ihnen gemeinsam ist oder was sie trennt. Das ist eine Frage, die immer unwichtiger wird. Das ist eine bloß konfessionalistische Fragestellung. Die eigentliche Frage, die diese Frage bewegt, ist viel tiefer angesetzt. Sie heißt: "Wie können wir Christförmiger werden, oder wie können wir Christus klarer weniger zweideutig, weniger klerikal verhüllt oder zerstört - in unserem Leben bezeugen? Wie können wir das neue Sein leben?"

II. Ökumene von Oben. Eines der Haupthindernisse auf dem Weg zu einer neuen Frömmigkeit, in der eine andere Gemeinsamkeit erlebt wird, ist dieses theologische und verwaltungsmäßige Zusammenspiel kirchlicher Herrschaft. Auch da kann man sehr schön an Gossners Erfahrungen anknüpfen. Er wollte das Evangelium aller Kreaturen, sie sei katholisch oder lutherisch, predigen. Er mußte aber, als er zum Protestantismus übertrat, eine Prüfung über sich ergehen lassen. Er schildert das in einem Brief, aus dem ich wenigstens ein kleines Stück zitieren möchte: "Ach, welche Tage! Nimmer nimmermehr möchte ich sie wieder erleben, es sei denn, der Herr wolle es. Was möchte man ihm zuliebe nicht alles tun; durch die Hölle gehen wäre ja nicht zu viel. Verließ er doch für uns den Himmel, warum sollten wir nicht vor dem Konsistorium stehen und uns zurufen lassen, ob wir Buchstabieren können das ABC der Welt."

Ach, wenn sie doch das arme Schülerchen gesehen hätten (immerhin ein 54-jähriger Mann mit internationalen Beziehungen und Erfahrungen!), wie es dasaß vor den hohen Geistern und nichts wußte als ah, ah, ah. Sie hätten ein Vaterunser für mich gebetet. Aber nun ist's vorbei. Nun danken sie mit mir, ich bin nun konsistorialiter erklärt, dass ich predigen darf und kann, und nun habe ich den Schlüssel zu den lutherisch-evangelischen Kanzeln gefunden. Und den zu den katholischen haben sie mir genommen. Ich hätte lieber beide gehabt, aber das dulden die Menschen nicht." Gossner, der einen sehr klaren Realitäts-Sinn besaß, erkannte dass die strukturelle Ähnlichkeit der Kirchen viel wichtiger ist als ihre dogmatischen Verschiedenheiten. Nicht Christus stellt die Einheit dieser Ökumene dar, sondern dieselbe Struktur von Herrschaft, Ordnungssinn und Bürokratie. Deswegen fand Gossner keinen bemerkenswerten Unterschied zwischen der konsistorialen Leitung der Kirche und der bischöflichen. In beiden Lagern ein Bürokratismus, der sich nicht im Dienste des Herrn weiß. Es ist unverlehnbar in den späteren Äußerungen Gossners immer wieder die gewisse Gereiztheit eines langjährigen Predigers etwa über die ahnungslosen, taktlosen, klerikalen Herrschaftsallüren kaum verhüllenden Fragen seiner neuen Herrn in Berlin, die ihm etwa zum Schreiben einer lateinischen Prüfungsarbeit und zum Ablegen von Prüfungen zwingen. Auch darin hat sich außerordentlich wenig geändert, bis heute. Gossner wurde z.B. gefragt ob er das unverfälschte lautere Evangelium predigen wolle und sagte klar darauf: "Dreißig Jahre habe ich das ja getan, warum jetzt nicht mehr?" Während also seine Frager offenbar unterstellten, dass er innerhalb des Katholizismus dies nie getan haben könne. Nun, auch dafür könnte ich eine Reihe von Beispielen aus den Erfahrungen, die mein Mann mit der Rheinischen Kirchenleitung gemacht hat, die in ganz ähnlichem Geiste abgelaufen sind, erzählen. Eine der glücklichsten Erfahrungen Gossners war die Zeit in Petersburg, als er sah wie um sich herum eine Gemeinde entstand, deren Glieder äußerlich drei verschiedenen Kirchen, also der Russisch-orthodoxen, der Katholischen und der evangelischen, und die auch in diesen Kirchen blieben, dabei aber geflissentlich die Trennungspunkte übersahen, weil sie eben nicht mehr wichtig für sie waren. Wo lebendige dritte Konfession entsteht, da verschwindet das Interesse an diesen Trennungspunkten ganz von selber. Es nimmt aber kein Wunder, dass dann die Konflikte mit den Kirchenleitungen nicht abreißen. Das ist für Gossner sehr charakteristisch: der lange Umgang mit Menschen in einem institutionell nicht abgesicherten und auch nicht ritualisierten Rahmen, entfernt ihn von allem Erlaubnisdenken gründlich.

Einmal hat er Missionare, die nach Ost-Indien gingen, eingesegnet, und wurde gefragt, in wessen Auftrag er das denn eigentlich getan habe. Er sagte, in seinem eigenen. Das war nicht gerade eine sehr fromme Antwort, die man ja auch hätte erwarten können, und dann fragt er selbst, ob das Konsistorium es wirklich für etwas Böses halte, Missionare öffentlich vor der christlichen Gemeinde einzusegnen.

Das Bewusstsein einer Trennung ist immer dort stärker wo Theologie und Verwaltung lebendige Frömmigkeit ersetzen. Auf dem Kirchentag in Düsseldorf in diesem Jahr, haben katholische und evangelische Christen gemeinsam das Abendmahl genommen und hatten kaum das Bewusstsein etwas Besonderes zu tun. Die katholischen Bischöfe in Nord-Rhein-Westfalen, erklärten dazu am 10.6.73: " Aus vielfach gegebenen Anlass werden Priester und Gläubige erneut darauf hingewiesen, dass das Kreuzesopfer Jesu Christi vergegenwärtigt ist, wo ein geweihter Priester die Eucharistiefeier in gültiger Weise vollzieht. Daraus ergibt sich der fundamentale Unterschied zwischen der heiligen Messe und dem evangelischen Abendmahl". Nun, man muß natürlich fragen, für wen ist dieser Unterschied eigentlich fundamental? Wer zerbricht sich den Kopf über die Leuenberger Konkordie und hält sie für ein wesentliches Ereignis? Wer hat ein Interesse an einem konfessionell gegebenen Religionsunterricht? Sicher nicht die Schüler, sicher nicht die Gemeinden, sicher nicht die Basis. Das Bewusstsein der Trennung, also das Konfessionalistische Bewusstsein ist sehr exakt abgestuft. Es ist überprofilierter bei den Kirchenleitungen. Es ist deutlich erkennbar bei Theologen. Es ist relevant bei den Gliedern der Volkskirche, die die kirchlichen Dienstleistungen gelegentlich benutzen, aber im Grunde am Rand stehen. Es ist immer weniger wichtig bei den Gemeinden. In diesem Abstufungssystem haben die Theologen die Funktionen und die Unterschiede zu rechtfertigen und sie als wichtig hinzustellen. Dabei entsteht eine gewisse Über-Theologisierung hat ein Interesse daran, die Konfessionsgrenzen zu erhalten, weil ja die Funktionäre dieser Konfessionsgrenzen sozusagen selber überflüssig würden, wenn die Konfessionsgrenzen wegfielen. Diese Frage der Unterscheidung und der Unterscheidbarkeit ist also mehr eine Frage der Profies als eine Frage der Menschen, die miteinander glauben, Glauben lernen und im Glauben handeln. Ich meine, man sollte daraus die Konsequenz ziehen, dass es sinnlos ist, sich an solche Strukturen weiter abzuarbeiten, also immer aufs neue um Erlaubnis für Selbstverständlichkeiten zu ersuchen, immer wieder aufs neue an absolut irrelevant gewordenen Formeln herumzudenken oder Probleme durchzudeklenieren, die uns nur noch historisch interessieren können.

Die Gefährlichkeit eines Zusammenspiels der "Ökumene von oben", hat sich gerade in der letzten Zeit erwiesen, als beide Kirchen (worunter man übrigens in unserer Presse, prinzipiell die Amtskirchen versteht) gemeinsam eine Erklärung zu § 218 herausgaben, die nun weiter hinter das, was in zahlreichen Gremien erarbeitet worden ist, zurückfallen. Das der Rat der EKD, dessen einzelnen Mitglieder vielleicht in anderen Gremien bereits sehr viel humanere Vorstellungen artikuliert hatten, sich nun auf das Niveau des Amtskatholizismus herunterdrücken ließen in ihrer Erklärung, ist ein sehr interessanter Fall für das Funktionieren der "Ökumene von oben". Es handelt sich eigentlich um einen glatten Fall ökumenischer Erpressung, in der man protestantischerseits das Gewissen zu Gunsten der funktionierenden Einheit von oben geopfert hat. Ich persönlich neige dazu, das inhaltliche Problem für diese schöne Harmonie der Kirchen dann noch eher in einer allgemeinen politischen Hinsicht für wichtig anzusehen, also nicht so sehr diese Harmonie in der speziellen Frage zu sehen, sondern mich zu fragen, ob dies hier nicht ein Fall ist, in dem es den Kirchen als eine Agentur des Kapitals sehr gelegen ist, an einem beliebigen, aber emotional sehr hoch besetzten Thema den Klassenkampf von oben zu probieren und sich dann nach gewissen wenigen Abweichungen, die einige unternommen haben, wieder auf die richtige Seite zu stellen. Die "Ökumene von oben", erreicht die Absprache der Herrschenden untereinander. Aber darüberhinaus kann sie nichts leisten.

Was an dritter Konfession heute real da ist, das ist unter Protest oder in selbstverständlicher Entwicklung neuer Formen des Glaubens und Handelns gefunden worden. Neue Ziele und neue Interessen standen am Beginn der Gruppen, die sich nicht mehr in den bestehenden Kirchen formuliert fanden.

III. Neue Ziele und Interessen hängen mit der Vision und der Realität der dritten Konfession zusammen, d.h. sie hängen vor allem zusammen mit einer neuen veränderten Frömmigkeit. Sie ist, meiner Meinung nach, die Grundlage der entstehenden dritten Konfession. Ich versuche zunächst, die Realität der Erfahrungen etwas zu reflektieren. Ein wichtiges Merkmal für die entstehende neue Konfession ist, dass sie in Gruppen entsteht. Gemeinsamkeit ist also ein wesentliches Merkmal. Es geht nicht um individualistische Erweckung von einzelnen. Gerade weil die dritte Konfession, im Kampf gegen falsche kirchliche Praxis entsteht, gerade darum muß sie das Merkmal von Gruppen haben. Ich denke etwa an die vielen Gruppen, die sich gegen das skandalöse, jahrelange Verschweigen von Vietnam in den Kirchen gewandt haben, oder später gegen das hartherzige, neutralistische Darüberhinredn. Gerade solche Gruppen haben Erfahrungen gemacht. Sie sind defamiert worden durch die erste und die zweite Konfession, und haben dann

praktisch erfahren, was diese Konfessionen leisten. Darum ist auch das Überschreiten älterer konfessioneller Grenzen eine Art Gruppenvollzug. Wir hörten etwa in unserer Gruppe immer mehr auf, Zwangsgrenzen wie etwa die zwischen den Konfessionen oder die zwischen Theologen und sogenannten Laien oder die zwischen den verschiedenen Begabungen wie Hand- und Kopfarbeit - so überaus ernst zu nehmen. Ritualisierung liegt ja überall dort vor, wo Lachen und Denken verboten ist. In sehr vielen Gottesdiensten der bestehenden Konfessionen ist Lachen und Denken die beide sehr eng zusammenhängen, verboten. Als bei uns, im politischen Nachtgebet zum ersten Mal laut und schallend gelacht wurde, was sicher die Steine dieser mittelalterlichen Kirche auch noch nicht gehört hatten, da war dies für uns eine grosse Erfahrung der Befreiung, die auch unsere neue Beziehung zum Gottesdienst ausdrückt. Neue Gesten des Umgangs miteinander, neues Spielen gehören auch in dieses Verlassen bestehender Rituale hinein. Ein weiteres Merkmal ist eine neue Art der Enttheologisierung oder vielleicht besser gesagt, ein Abbau von theologischer Fremdbestimmung, wie es sich auch in der maßlosen Überschätzung etwa philologisch-theologischer Bildung ausdrückt. Auch dies ist ein Zug, den man schon bei Gossner findet. Theologisch akademische Fragen, die nur für die Institutionsträger selber an Bedeutung sind, interessierten ihn nicht. Man kann in der Anlage seiner Kritik oder seiner Abwehr gegen solches Denken auch die Erkenntnis entdecken, dass theologie ja immer auch Herrschaftswissen gewesen ist, mit der Absicht den Theologen von der Masse des Volkes zu unterscheiden. Wenn man etwa an die heutige akademisch theologische Diskussion beobachten, mit ihrem ungehauenen intellektuellem Aufwand, der betrieben wird, etwa um den Wissenschaftscharakter der Theologie nachzuweisen, so wird es sehr wahrscheinlich, dass aus diesem akademismus nichts an Grenzüberschreitungen bestehender krichlicher Strukturen zu erwarten ist. Jede Art von Praxisbezug ist unter dem Niveau dieser Art von Herrschaftswissen. Die produktive Spannung, die alle grosse Theologie zur Frömmigkeit gehabt hat, ich denke z.B. an die Theologie Rudolf Bultmanns, die aus dieser grossen Spannung heraus überhaupt nur verständlich ist, ist heute weithin im akademischen Raum verschwunden.

Damit komme ich nun zu dem wesentlichen Merkmal, nämlich einer neuen Art von Frömmigkeit, das die neue Konfession bestimmt.

Es ist natürlich nicht ganz einfach, darüber etwas zu sagen, weil man das nicht nur in der Methode des Beschreibens machen kann. Ich muß zugleich versuchen, ein Stück unserer Vision darzustellen. Das wichtigste Merkmal gegenüber früheren Frömmigkeit ist eine andere Beziehung zur Welt. Wir können den Glauben nicht mehr aussprechen, indem wir von der Wirklichkeit absehen und indem wir ein in sich klapperndes, in sich rochtiges System der Glaubensformeln etwa wiederholen. Wir können Golgatha nicht verstehen, wenn wir nicht wissen, was im Stadium von Santiago de Chile geschieht. Die Zerstörung etwa der politischen Hoffnungen, die Chile für uns bedeutete, ist auch eine Niederlage des Glaubens. Vielleicht kann man den Glauben, wie er dort in der dritten Konfession artikuliert wird, so verstehen, dass er fähig wird, Niederlagen zu erfahren. Er kennt so etwas wie Gethsemane, und das nicht nur solche Erfahrungen mit einem Ostersonntagsbewusstsein so niviliert längst hinter sich gelassen hat. Mit Christus verbunden sein, bedeutet für uns nicht an Zielen angekommen zu sein, oder sozusagen die Früchte seiner Anstrengungen zu genießen, sondern es bedeutet, seinen Weg zu gehen. Dann haben aber alle Leiden oder alle Freuden dieser Welt eine leibliche, materiell erfahrene Bedeutung. Der Glaube ist dann nicht mehr ein Instrument, um die Wichtigkeit der Welt herunterzuspielen oder such auf Höheres zu besinnen, er ist eher die Vision einer Welt, in der alle Menschen werden können. Daher stärkt der Glaube unsere Fähigkeiten die Welt wahrzunehmen, er sensibilisiert uns, unsere Wahrnehmungsfähigkeit für die Schmerzen anderer wird grösser. Glauben lernen bedeutet, in einen Prozess zu kommen, in dem man sich mehr und mehr reibt und verwundtbar wird. Wie Christus sich schutzlos gemacht hat und zerstörbar, so führt auch unser Weg immer mehr dazu, alle Privilegien, die wir z.B. als Weiße oder als Mittelklasse haben, aufzugeben, also schutzloser zu werden und uns schutzlos in einen Weltbezug hineinzugeben.

Zur neuen Frömmigkeit gehört ja, dies übrigens wie zur alten, die Radikalität des Lebens. Dass das Wort "Radikaler" bei uns in der BRD so ein Schimpfwort geworden ist, zeigt auch, wie weit wir von jedem Verständnis von Frömmigkeit abgekommen sind. Ein Radikaler war ganz sicher auch Johannes Gossner. Ungeteilt sein, die ganze Hingabe leben, sich nicht zerstückeln lassen in dies und das, niemals aus der Radikalität der Liebe herausfallen, sie nicht relativieren zugunsten anderer Einsichten (wie Ordnung oder wie glattes Funktionieren) eines sein und eines wollen: das ist die Radikalität des Glaubens. Unsere Vision gewinnt ja ihre Kraft nicht aus der Stärke einer eigens zu entwickelnden Theorie der Weltveränderung. Wir partizipieren an den Theorien anderer, im wesentlichen an den Theorien der Sozialisten. Aber durch die Kraft der Hingabe, die uns trägt und die wir tragen, dadurch lebt diese Sache; und ich meine so Gossner zu verstehen wenn er "Christus in uns" sagt.

In dieser neuen Vision steckt auch ein Glaube an den Menschen, und zwar ein Glaube, der gerade im Protestantismus gründlich und substanziell zerstört worden ist. Es ist ja für die Großkirchen im Gegensatz etwa zu den Sekten, immer bezeichnend gewesen, wie sehr die das Volk verachteten; wie sehr sie die Ich-Stärke der Menschen schwächten oder verkrüppelten; wie sehr sie die Ängste und die falschen Schuldgefühle förderten. Das säkulare Gegenbild dieser religiösen Erziehung ist heute die spätkapitalistische Ohnmachtserfahrung gekoppelt mit einer fatalistischen Hoffnung, auf ein privates Arrangement mit dem Schicksal. Wenn ich das etwas bildhaft sagen darf: Man hat den Eindruck, viele Leute beten immerzu: "Mit unserer Macht ist nichts getan, aber vielleicht kann ich im Lotto gewinnen." Das ist ungefähr die Geisteshaltung, die von dieser säkularisierten Frömmigkeit noch übrig geblieben ist: Fatalismus dem wirklichen Schicksal gegenüber, religiös verklärt durch diese merkwürdige Vermischung von Sündenverständnis und Ohnmachtserfahrung, und dies dann gekoppelt mit spätkapitalistischen Wünschen.

Unsere neue Vision vom Menschen ist vielleicht der Jesu näher als der Luthers; etwa die Vision Jesu in den Sätzen: "Blinde sehen, Taube hören, Lahme gehen, und den Armen wird das Evangelium gesagt." Es heißt also nicht: wir sind und bleiben hier auf der Erden blind und taub - auch wenn man das noch so oft hören kann, sondern Hesus sagt: "Blinde sehen und Taube hören." So etwas passiert, das ist Realität, und das kann nicht auf irgendwann abgeschoben werden. Christus spricht vom reichen Menschen, reich an Möglichkeiten, an menschlichen Beziehungen, an Ausstrahlungen, an Fähigkeit Wunder zu tun. Der Mensch, der immer freier wird, immer furchtloser, immer offener, wird in eine doppelte Bewegung gerissen. Er wird sich politisch radikalieren und zugleich immer frömmere werden. Beides ist in unserer Vision ein Prozess. Wir werden die theologische Verstümmelung überwinden, die darin besteht, wir könnten nur als Ohnmächtige, als Unterdrückte überhaupt ein Gesicht haben. Ernesto Cardenal, ein katholischer Priester und Revolutionär schreibt in seinem "Nationallied für Nikaragua": Es gibt soviel Mais zu pflanzen, so viele Kinder zu unterrichten, so viele Kranke zu heilen, so viel Liebe zu verwirklichen, so viel Gesang. Ich singe ein Land, das bald geboren wird, der See an einigen Stellen blau, an anderen silber und gold; am Himmel fliegen Reiher. Kommunismus oder Reich Gottes auf Erden! das ist das gleiche. Die Tanks in Traktoren verwandelt, die Polizeiwagen in Schulbusse. Und die Maschine wird der beste Freund des Menschen. Und ich träume von dem Tag, an dem es keine Reichen mehr gibt. Jetzt aber lasst uns diese Worte an die Wände schreiben. Das Leben ist subversiv, oder: die Liebe ist der Agitator."

Sicher gehört Ernesto Cardenal zu dieser überall entstehenden dritten Konfession. Er spricht von der neuen Einheit von Sozialismus und christlichem Glauben, die sich in Lateinamerika bildet. Damit komme ich zu den Folgen, der neuen Frömmigkeit. Ich möchte sie mit den Stichworten andeuten: Demokratie und Sozialismus. Niemand von uns könnte den Glauben leben, wenn wir gezwungen wären, beide Werte aufzugeben. Die konservative Vorstellung von einem Glauben im politikfreien Raum ist für uns nicht mehr vollziehbar. Schlimmer noch: Wir können diese Vorstellung nur als eine verschleierte politische Parteinahme für das Bestehende, also für den Zusatz, dem weder Sozialismus noch Demokratismus verwirklicht sind, ansehen. Die Demokratisierungsforderung der dritten Konfession hat sich ja zunächst an den Kirchen orientiert. Zahllose Konflikte mit der Hierarchie, zahllose Erfahrungen hierarchischer Arroganz, Übergehen der Basis, Benutzen des theologischen Herrschaftswissens zur Einschüchterung von Menschen haben Menschen, die unter diesem Zustand litten, auf den Weg, auf die Suche nach neuen Formen gebracht.

Ein konkreter Ausdruck der dritten Konfession ist z.B. in der Fülle neuer Gebete, Glaubensbekenntnisse und Lieder zu sehen. Selbst für die schwächsten oder undeutlichsten dieser Texte gilt, dass sie nicht mehr konfessionell gebunden sind. Sie werden in beiden Kirchen gebraucht bzw. sie sind in beiden Kirchen verboten. Der Glaube kann sich heute nicht mehr in den Formulierungen der Vorindustriellen Welt ausdrücken. Und diese Selbstformulierung und das Recht auf Selbstformulierung ist ein Teil unseres Verständnisses von Demokratie.

Wichtiger vielleicht ist ein noch die Demokratisierung für die politischen Entscheidungen, die die Kirchen treffen. Wir können und sollen von unseren Kirchen Mitspracherecht, Partizipation an Entscheidungen verlangen. Die Entmündigung (z.B. eben die, die der Rat der Kirchen uns jetzt gerade angetan hat, indem eben eine sozusagen isolierte Clickenentscheidung zu § 218 verabschiedet wurde) kann man nicht auf sich beruhen lassen. Wenn der Rat sich in dieser Weise durch die ökumene von oben erpressen und überfahren läßt, dann müßte man ihn zur Rechenschaft ziehn. Ich glaube in unserer Situation in der BRD, werden die Gleider der dritten Konfession, d.h. also alle Menschen die in solchen Gruppen arbeiten und leben, immer darauf zu achten zu haben, dass die in ihren Kirchen jeweils diskriminierten Personen oder die in ihren Kirchen jeweils verletzten Interessen in der anderen Konfession Hilfe bekommen.

Der katholische Kaplan, der aus Chile kommend, von seinem Pfarrer keine Erlaubnis im Gemeindesaal zu sprechen erhält, geht zum evangelischen Kollegen und umgekehrt. Dieses praktische Zusammenspiel an den Basis ist ebenfalls eine Überholung des Konfessionalismus.

Ich breche die Diskussion über die Demokratisierung hier ab und möchte noch etwas zum Sozialismus der Christen sagen. Es ist ja gerade dies eine Vocabel, die auch außerordentlich starken Widerstand hervorruft. Das Problem, welcher Sozialismus denn nun gemeint sei, ist dabei außerordentlich umstritten. Dieser Streit oder diese Diskussion ist keineswegs entschieden. Klar scheint mir nur die Absage an den Kapitalismus. Es ist für alle Christen in dieser Bewegung eindeutig, dass eine Absage an den Kapitalismus heute ein essentieller Vorgang in dem christlichen Glauben selber ist. Man kann, so sagte Ernesto Cardenal in Köln, nicht Christ sein im Kapitalismus. Man kann die radikale Hingabe hier nicht verwirklichen. Jeder, der das versucht, scheitert und zwar nicht an menschlicher Unzulänglichkeit oder an Schwäche oder an irgendwelchen widrigen Umständen, sondern an der wirtschaftlichen Struktur, der wir unser Leben unterworfen haben. Man kann nicht Christ sein und Ausbeuter der dritten Welt. Man kann nicht Christ sein und an der Unterdrückung mitarbeiten. Man kann nicht Christ sein und Verbündeter der Faschistischen Nato-Länder. Man kann nicht Christ sein, Mitbeteiligter und Kollaborateur an dem Unrecht eines Systems, das den meisten Menschen eine menschenwürdige, menschengerechte Arbeit verweigert. Man kann nicht Christ sein und behaupten, man hielte sich aus dem Streit zwischen den gesellschaftlichen Systemen heraus. Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten. "Ihr könnt nicht Gott und dem Kapital dienen". Ich möchte die Konservativen fragen, welchen Christus sie eigentlich wollen. Wollen sie den himmlischen Sieger? ~~Wollen sie~~ den König, den Richter der Welt, den Herrn, der Herrschaft ausübt? Oder wollen sie den Erstgeborenen unter vielen Brüdern, den Anwalt aller verfolgten und Beleidigten; den, der unsere Befreiung nicht als ein Fremdes über uns verhängt, sondern der mit uns auf dem Weg ist? Vielleicht gibt es tatsächlich ein unterschiedliches Verständnis von Gott, d. h. von dem, was Liebe wirklich bedeutet. Ist Liebe denkbar als Macht, die sich herabneigt von oben, die in einem total asymmetrischen Verhältnis zu uns steht, die uns als Abhängige will, erhält und braucht? Ist nicht Liebe die Aufhebung aller Abhängigkeitsstruktur? Ich meine, Gott ist nicht der Reiche oben, der uns Bettlern da unten etwas schenkt, aber so, dass wir Bettler bleiben. Ich meine, man könnte vielleicht sagen, Gott ist die Aufhebung der Bettelei.

OTL Dipl Ing Balke

3021 Bantarf 27. Juni 1974
Nr 194



Sehr geehrter Herr Missionsdirektor Seeburg!

Zunächst bedanke ich mich sehr herzlich für Ihre Schreiben vom 11. April 74 (psbg/ha). Ich bitte nun meinerseits um Entschuldigung, wenn ich erst heute - verzögert durch Kur-
aufenthalt - antworte.

„In eigener Sache“ habe ich mit Interesse gelesen. Gegen die auf Seite 2 Abs. 2 aufgeführte Einsicht, daß Theologie und auch Theologie einer Kirche stets neu überdacht werden müssen, wofür ich mich nicht; trotz dem bleibe ich bei meiner geäußerten Auffassung, daß ich in der Wahl von Frau Dr. Sölle als Hauptrednerin ein überflüssiges Zugeständnis an die Politik nach den Moden der Zeit sehe und die Hauptaufgabe als Botschafter Christi darüber zu kurz gekommen ist.

Da ich Frau Dr. Sölle nicht ändern kann und will, darf ich mir ein Eingehen auf ihre von Ihnen erwarteten „eigenwilligen, kritischen und auch provozierenden Gedanken“ ersparen.

Gott segne Ihren Dienst!

Ich habe heute für Schwester Hse Martin
in Indien DM 30,- überwiesen.

Ihr
Theodor Balke.



An Sie
Gofner-Mission
i Berlin 41
Kauzingerstr 19.

Müttergenesungswerk
Gottfried Ki. gem. 3211 Oberkochen

Für eine „Theologie macht
Sensibilität Gottes“ in einer
Frau-Säule hat eine eman-
zipations- und literarische

GOTT LEBT.

„Leuchtend rote Puderquaste“
Willy im Schacht
entw. von „grün - das gartenmagazin“
Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart

gelich-gemeinschaftliche
Kreislagergemeindefest
weiser Interaktion noch
geht. Streichen Sie
nun aus der Linken
Ihren Interaktionisten.



Elberfeld, 2. II. 74

● In die Gosner Mission, Berlin - Friedenau

Die Lektüre Ihres Trübungsmaßstabes war für mich
insofern wichtig. Sein Inhalt hat mich überrascht
und fordert meinen Widerspruch heraus.

Insow für beide Konfessionen gütiges Glaubens-
bekenntnis spricht von einer Hl. Kirche.

Eine 3. anzustreben kann ich keinesfalls in-
terstücken.

Bitte streichen Sie meinen Namen in Ihrer
Liste.

EINGEGANGEN
- 5. FEB. 1974
Erledigt

Dr. W. Fink

ed. 14. 2. v. W

EINGEGANGEN

- 1. FEB. 1974

Erledigt

31.I.74

Liebes Fräulein Friederici!

Ihren sehr kurzen Bericht über den Festvortrag
 über Nennenswerte habe ich gewissenhaft gelesen.
 Sie stellt Jesus n. Luther gegen einander, warum magst
 sie nicht Jesus gegen Paulus zu stellen, was sie doch
 tatsächlich tut. Der Geist, der aus dem vorliegenden
 Bericht spricht, ist derselbe, wie der des „deutschen Christen“
 u. es ist erschreckend, wie der alte Teufel des National-
 sozialismus in neue Geusen der schlüpft n. die Menschen
 nennt. Möchten Sie zu S. 10 oben 2. Kor. 12, 9 aufschlafen u.
 zu der Übersetzung, die am Anfang des letzten Absatzes ver-
 lauft wird Phil. 2, 11, wo das Unbekanntnis der Christen
 steht: „Herr ist Jesus Christus“, zu dem die Parallelen
 unter anderem zu finden sind: 1. Kor. 12, 3, Rö. 10, 9,
 Luk. 2, 11, ^{Apok. 1, 17} 1. 36. Es ist ein Empörergeist, der zu Euch
 geredet hat und das Gewant der Liebe, um das er sich
 kühlt ist von Gehörigkeit zerrissen, was besonders an
 der Beschreibung der Frömmigkeit von Paulus der Kirche zu
 Tage tritt, die Seite 9 unten gesehen wird. Insofern Geist
 des Hochmuts Euch glauben machen will, er denke
 die Erfahrungen Johann Evangelista Gofners weiter,
 ist nichts als Betrug u. Samabannung.

Ich liebe die Gofners mission und sehe sie als die

ideale Hilfe für die dritte Welt, weil sie den Menschen
an Leib, Seele und Geist hilft und ich glaube auch
weiterhin, dass die Mitte u. die Kraft bei ihm Jesus Christus
ist und dass aus seiner Liebe die Ausstrahlung in
die Welt geht. Ich veräume etwas Entscheidendes,
wenn ich nicht zu dem oben Stellungnahme ab-
gedruckten Bericht ein kleines Postkartens-Moort,
das eure treuen Freunde beschaffen und ihnen
Klartext geben kann; unter diese zähle ich auch
mich selbst, da sie euch nicht gönnt und der
wirklichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes be-
fiehet in Jesus Christus.

Mr. W. Geiger,
ein alter Pfarrer aus Nürnberg,
jetzt: 87 8501 Schwabig b. Reg.
Drei Köhen Nr. 3

Kurt Gierschner
1 Berlin 65
Transvaalstr. 34



An die Leitung der Gossner-Mission

Ich erlaube Ihre Einladung zu den Festveranstaltungen anläßlich des 200. Geburtstag von Johannes Evangelista Gossner. Am 15.12. wird Gertruda Lölle den Festvortrag halten. Dies ist für mich Anlaß, mich klar und entschieden von Ihnen und Ihren Zielen zu distanzieren.

Ich kann mir nicht denken, daß Frau Lölle - nach ihrem Glaubensbekenntnis, das allen wahren Gotteskinder ins Gesicht schlägt - im Sinne Gossners sprechen kann.

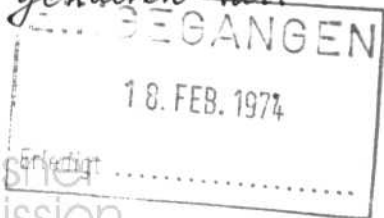
Bitte senden Sie mir keinerlei Schriften mehr zu. 11.12.73
v.l.w.

Kurt Gierschner

Gal. 1,9

11. 2. 74

Ich bitte die Gösner-Mission mit dem
Empfang der am 24.9.73 übersandten
300.-DM zu bestätigen zwecks Vorlage
beim Finanzamt
und mir keine Mitteilungen und Berichte
mehr zuzusenden, nachdem der Festvortrag
zum 100. Geburtstag Gösners Frau Sölle
gehalten hat.



L. Gallm

Absender



Lämmig Heller

8806 Neuende Helsen

Postleitzahl

Velkenstraße 17

el. 18.2.74
r.w

POSTKARTE



Gössner-
Mission

1 Berlin 41

Postleitzahl

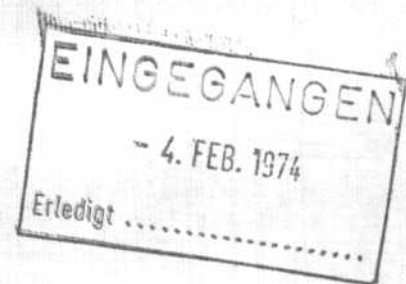
Gossnerstraße 19/20

Wilhelm Kremzow

3000 Hannover, 2. Februar 1974
Sedanstr. 63
F 320515

G o ß n e r - M i s s i o n
1000 B e r l i n 41

Handjerystr. 19-20



Liebe Goßner-Mission!

Über den mir dieser Tage mit dem Heft "Goßner Mission" 1/74 zugegangenen Bericht, die Feier des 200. Geburtstages von J.E. Goßner betreffend, bin ich zutiefst bestürzt. Es ist mir unfaßlich, wie die Verantwortlichen Ihrer Missionsgesellschaft, denen doch das Schriftwort 1.Joh.4,1: "Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind", bekannt sein dürfte, als Festrednerin Frau Dr.D. Sölle gewählt haben. Nichts gegen Person und ehrliche Überzeugung der Genannten. Aber gerade bei ihr, die den radikalsten linken Flügel unserer in allen Farben schillernden Theologie vertritt und die eine marxistisch-atheistische Lehre verkündet, hielt man eine schriftgemäße Prüfung anscheinend nicht für geboten und identifizierte sich damit mit diesem widerchristlichen Geist. Als Nichttheologe möchte ich mir versagen, auf die Ausführungen der Rednerin im einzelnen einzugehen; als bewußter, an der Heiligen Schrift orientierter Christ vermag ich aber zu erkennen, daß Frau Dr. Sölle mit ihrem "Glauben an die Menschen", an die "Ichstärke der Menschen", mit ihrer Propagierung einer "sich in Demokratie und Sozialismus ausdrückenden Frömmigkeit" die Selbsterlösung des Menschen verkündet. Haben das die Menschen nicht seit eh und je versucht und sind jämmerlich dabei zuschanden geworden? Ihre Festrede betrachte ich als einen Hohn auf J.B. Goßner, der um seines Glaubens an Jesus Christus, unseren gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Herrn willen schwerste Verfolgungen und Leiden auf sich nahm. Zwischen seiner Evangeliumsverkündigung, die Inhalt seines sich für seinen Herrn verzehrenden Lebens war, und der Botschaft von Frau Dr. Sölle besteht ein unüberbrückbarer Gegensatz. Die "alte Missionsschwester", die sie, übrigens als einzige Kronzeugin für die Richtigkeit Ihrer Wahl anführen, hat wohl die Tragweite dessen, was ihr vorgesetzt wurde, gar nicht erkannt. Aus Ihrer diesbezüglichen Bemerkung geht übrigens nicht hervor,

wie die Schwester den Vortrag beurteilt hat.

Seit meiner Jugend kannte ich die Goßner-Mission, und ich habe mich seit Jahrzehnten zu ihren Freunden rechnen dürfen. In meinem Alter von fast 79 Jahren hat mich das Geschehene aufs schwerste getroffen. Ich muß, so leid es mir tut, dem Beispiel anderer folgend, mich von ihnen trennen. Finanziell werden Sie durch das Ausbleiben meiner Gaben, die, weil ich auch nach anderen Seiten hin Verpflichtungen übernommen habe, bescheiden waren, kaum merklich getroffen sein. Daß Sie sich nicht gescheut haben, in ihrem Missionsheft einige der ihnen zugegangenen Proteste zu veröffentlichen, hat mich gefreut. Das Heft wird wohl bei vielen von denen, die es wie ich erst jetzt erhalten haben, ähnliche Reaktionen auslösen.

Ich bitte, für meine vielleicht hart klingenden Worte, die nicht pharisäischem Richtgeist, sondern aufrichtigem Schmerz entspringen, Verständnis zu haben. Fürbittend werde ich der Goßner-Mission weiterhin gern gedenken.

Mit freundlichem Gruß

Hilf. Krause
el. 14, d. v. h.

Braunsfels/L., d. 8. 2. 74.

An
die Gossner-Mission,
Berlin 41

| |
|----------------|
| EINGEGANGEN |
| 1 1. FEB. 1974 |
| Erledigt |

Den Bericht über die Festversammlung der Gossner Mission habe ich erst verspätet erhalten. Darum schreibe ich erst jetzt. Ich bin entsetzt darüber, daß man den Festvortrag allein der Frau Dorothee Sölle überlassen hat. Offenbar soll damit ein Zeichen gesetzt werden für die künftige Arbeit der Mission. Denn weder in der Versammlung selber noch in dem Januar-Heft der Mission ist etwas davon zu hören, daß man sich von den Anschauungen der Frau Sölle distanziert und ihr Auftreten bedauert. Es wäre interessant zu hören, wer denn eigentlich der Frau Sölle diesen Auftrag erteilt hat. Jedenfalls vermag ich unter diesen Umständen die Arbeit der Gossner Mission nicht mehr zu unterstützen. Ich muß Sie deshalb bitten, mich aus Ihrer Liste der Förderer zu streichen.

Mit dem Ausdruck tiefen Bedauerns

Ulrich Kulke, Sup. i. R.

ist. erb. 14. 2. v. W

Küster, Pf. i. R. Sup.
71 Heilbronn/N,
Nördlingerstr. 13.

d. 30.1.1974.

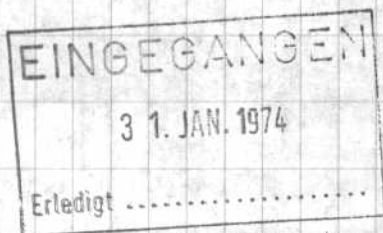
An die Gossnersche Missionsgesellschaft
1 Berlin 41.

Schon vor meiner Vertreibung aus Schlesien
als Pastor von Lüben und auch Patschkau war
ich ein Freund der Gossnerschen Mission.
Angesichts der Tatsache der Einsetzung von
Frau Dor. Sölle für den Hauptvortrag, womit
mir ein Kurswechsel gegeben zu sein scheint,
kann ich den Weg dieser Missionsgesellschaft
nicht mehr mitgehen. Ich bedaure das, halte
aber diese Loslösung für geboten. Das Januar-
heft Gossner Mission bestätigt mich darin.
Mit Dank für die früher geleistete Arbeit
grüsst Sie Ihr

Küster, Pf. i. R. Sup.

*71 Heilbronn/N
Nördlingerstr. 13.*

erl. 13.2.74



Frau v. Wedel

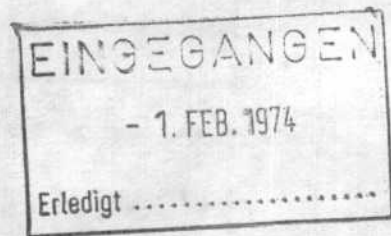
D. Düse

Gottfried Pätzig, 839 Passau
Joh.-Bergler-Str. 3

30. Januar 1974

An die
GOSSNER-MISSION

1000 Berling 41
Handjerystr. 19-20



Betrifft: Januar-Heft 1974 anlässlich des 200. Geburtstages von
J.E. Gossner

Schade, Herr Seeberg,

daß Ihr Januar 1974 - Heft als neuen Geist der Gossner-Mission nur
spätmarxistische Ideologie bietet.

Schade um die Mühe der Gossner-Mitarbeiter!

Schade um das Geld Ihrer Spender!

Schade um die vertane Zeit!

Schade, daß aus "politischer Frömmigkeit" ein Spender nun zum Gegner
geworden ist.

Informieren Sie mich wieder, wenn die Gossners die Sölle'sche Pubertät
und Symanowskis Klassenkampf überwunden haben. ~~mit 1.2.74~~

In Hoffnung!

Gottfried Pätzig
a.l. H. G. v. W

München, 3.2.74

Sehr geehrte Frau Friederici!

Für Ihr Jubiläum konnten Sie offensichtlich niemand
anderen als Festredner finden als Frau Sölle.
Da kann man auch nur mehr sagen:

Abgestiegen zu der Sölle!

Hochachtungsvoll

Paul Loh

Abgänger:

Postleitzahl

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

Kath. Pfarramt St. Hildegard
9 München-Pasing, Pasingstraße 23
Tel. 699774

EINGEGANGEN

- 5. FEB. 1974

Erledigt



POSTKARTE



Gossner Mission

1
Postleitzahl

B e r l i n 41

Handjerystr. 19-20

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

ABGEGANGEN

14. FEB. 1974

Hümburg, den 11. Februar 1974

^{Erlaubt} Gern... Missionsdirektor!

Die "Gospur Mission" 1/74 brachte den Bericht über die Gospur-
inbilitäten mit dem Bericht der Frau V. Döll. Ich bin sehr dankbar.
Wogin ist es mit der Gospur Mission gekommen? Es ist eine
sehr große Sache, das ist mir eine solche tiefgründliche Beratung
angenehm dankbar zu sein. Und darauf ist man noch stolz.
Ich komme da nicht mit. Man frage sich alle in die besondere
Zurückführung zur Gospur Mission; ich gilt für mich für mich der
besten.

Die Sache selbst: für mich auf die Dornen gepackter Missioner nicht
mehr, nicht mehr dabei. Das hat ich auch. Aber man kann aber auch eine
solche Missioner gefühlhaft nicht mit Geldmitteln nicht für die
nicht ihr Geld, auch das die Frau geliebt und zu besten der sozia-
listischen Arbeit zu engagieren. Kleine bis zu großen Verdienste.
trag bei der Sache für die Gospur Mission habe ich sehr mich auf die Dorn-
und behaltene Missioner immer wieder.

Wie die besten Dornenmissioner nicht die
Gemeine Pöbel Fr. i.R. l. 14.2. v. 1/74



Leer, den 1. Februar 1974.

P.P.

Mit Bestürzung und Trauer
las ich die Januarnummer Ihi-
res Missionsblattes. Ist es denn
Anfangen, daß auch die Gosper-
mission dem Zeitgeist zum Opfer
gefallen ist? Eht man so das An-
denken der Väter im Glauben,
daß man eine Dorothea Stoffausky-
-Sölle zum 200. Geburtstag von Va-
ter Gosper als Festrednerin gewinnt?
Wird man nun in Zukunft mit
Festrednern wie Inso-Leiterin Kei-
demarie Wiczorek-Tenk, Fidel
Castro oder sonstigen Würköpfen
rechnen müssen? Die Sölle, die
sich Theologin, Gottesgelehrte nennt
und nennen läßt und die "Gott
ist tot"-Ideologie vertritt, ihr
laufen viele junge Theologen
nach. "Groß ist die Diana der E-
pheser," so riefen die Einwohner von
Ephesus den Boten des Evangeliums
entgegen. - In Bremen huldigte man
ihr am 20. Dezember 1973 bei einer
Weihnachtsfeier: "Macht von unten
meint Dorothea Sölle, ein der bekann-
testen Theologen, sei Weihnachten,
nicht Licht von oben, eine Gabe
aus dem Himmel, die auf die
Menschen fällt sie erfreut und sie
in dem Glauben wiegt, ohne ihr
Zutun werde ~~was~~ alles gut. "Er-
barne dich unser? Wer soll sich
denn erbarmen, wenn nicht wir
selber? "Was hat das noch mit
biblischer Theologie zu tun?
Mich wundert, daß ihr auch

EINGEGANGEN
- 4. FEB. 1974
Erledigt

An
die Leitung
der Gosper-Mission

1 Berlin 41

Kandjerystrasse 18/20.

so bald abwenden. Lapt zu einem
andern Evangelium, obwohl es doch
kein anderes gibt." (Gal. 1, c. 7).
Von Jugend an hat man in mei-
nem Elternhaus zu Gopnermission
gehalten und sie unterstützt. Schon
meine Vorfahren waren um 1800
im Vorstand der "Missionsgesellschaft
vom Senfkorn", der ersten Ostfriesi-
schen Missionsarbeit. Und nun
muß ausgerechnet unter einem
ostfriesischen Missionsdirektor
dieser Durchbruch zum Säkularismus
erfolgen! Was werden die treuen,
an der Bibel orientierten Missions-
freunde Ostfrieslands dazu sagen,
denen doch Gopner sterbend eine
Mission anbefahl! Der Vortrag der
St.-S. ist eine einseitige politische
Schimpfkanonade. Will die Gop-
nermission in dieser Richtung
weitermaschieren, so wird sie sich
selbst das Grab graben. Seinerzeit
sagte ich mich von der Norddeut-
schen Mission los, als diese der
D.P.-Ideologie verfiel.

Nun muß ich leider auch
der Gopnermission den Abschied
geben. Ich bitte, mir nicht mehr
das Missionsblatt zu schicken
und habe die Kasse angewiesen,
keine Zahlung mehr an Gopner
zu leisten.

Gopner-Mission, quorradis?!

J. Bäse, Pastor i. R.

Gr. 14.2.v.W

6750 Kaiserslautern, 28.1.74
Kaisermühlente. 31

Schlagstein
Erledigt
- 1. FEB. 1974
Leitung der Gossner Mission

Heute erhielt ich die Januar-Nummer Ihres Blattes,
das ich mit Jubel begrüße. Mit tiefem Bedauern lese ich den Be-
richt der 200-jährigen des Geburtstages von Gossner, von Frau Dr. D.
Stell.^{opment} Sollte das, was Sie da schreiben, für Ihre weitere Missionsarbeit
wegweisend sein, dann sehe ich schwarz für sie. Von der bib-
lischen Linie für die Missionsarbeit im Sinne des Neuen Testa-
mentes ist m. E. wenig mehr zu sehen. Keinen Sinn, dass die 3.
Konferenz der Vollbrüder des Evangeliums entspricht? Nach meiner
Meinung ist dies beinahe mehr der Fall.

Ihre Mission steht kaum bei Sie mir nicht mehr zu-
stellen! ~~mit 12.1.74~~

Freundliche Grüße

O. Krumm

et. 14.2.v.W

883 Freireichleingen, den 18. II. Febr.

An die
Gossner Mission
Berein.



Sehr geehrte Herren!

Ich bitte Sie um die Mission aus Zeitersicht
nicht mehr zu zu zehiden, nicht nur weil ich
sie auch von der Neuenlethelamer Mission auch
bekomme, sondern - u. das ist das Wesentliche - weil
ich Ihre Arbeit nicht weiter unterstützen kann.

Ich schreibe das nicht im ersten Anger, nachdem ich vom
Fest Vortrag v. D. Sälte gelesen habe. Das ist nicht die Linie,
die aus dem Evangelium kommt u. die die Gossner
Mission, wie ich glaube, bisher eingehalten hat.

Ich hoffe, das Fragen, schwere u. ungelöste Fragen
Sie doch wieder zum Bekenntnis zurückzuführen
lassen u. nicht der Satz des Festpredigers das letzte sei:
"Wir haben Fragen u. kein Bekenntnis".

Mit voll. Gruss!

M. Segenmüller, H.R.

Dian v. Vedel 21.12.74

11. April 1974
psbg/sz

Herrn
Pfarrer
Wolfgang S c h r a d e r

1 B e r l i n 37
Sachtlebenstr. 33 a

Lieber Bruder Schrader!

Haben Sie ganz herzlichen Dank für Ihren Ostergruss in Form einer bemerkenswerten Überweisung in Höhe von DM 1.000,--.

Dieser Gruss hat uns besonders wohl getan, weil diejenigen, die mit uns nicht zufrieden sind, sich schneller zu Wort melden als jene, die in herzlicher Verbundenheit unsere Freunde bleiben wollen. Was die Sölle-Diskussion betrifft, so werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" einige Zuschriften veröffentlichen. Ihnen möchte ich vorweg ein paar Zeilen schicken, die ich allen denen geschrieben habe, die ihre Freundschaft mit uns aufgekündigt haben.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Osterzeit und bin mit herzlichen Grüßen

I h r

Sg
(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

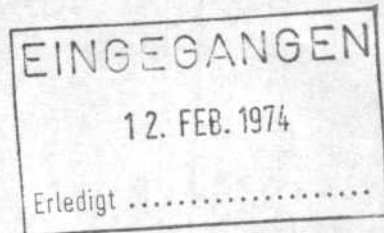
Evang.-Luth. Pfarramt
Weiboldshausen

Post Weißenburg/Bay.

8832 Weiboldshausen, den 09.02.1974

Fernsprecher: 09141/6552
Postscheckkonto: Nürnberg 26871

Nr. 606 Az. 45/23
(Bei Antwort bitte angeben)



An

die Gossner Mission

1000 Berlin 41
Handjerystraße 19 -20

Sehr geehrte Herren!

Mit sehr großem Befremden haben wir davon Kenntnis erhalten, daß Sie zu Ihrem Festtag anlässlich des 200. Geburtstages von Vater Gossner, Frau Dr. D. Sölle als Festrednerin eingeladen hatten. Selbstverständlich steht es Ihnen frei, wenn Sie zu Ihren Veranstaltungen einladen. Nicht, daß Sie Frau Dr. Sölle als Referentin ausgesucht haben, stört uns, sondern, daß Ihre Ausführungen von Ihrer Seite kommentarlos hingenommen worden sind. Angesichts dieses Tatbestandes müssen wir annehmen, daß Sie sich mit den Ausführungen von Frau Dr. Sölle voll und ganz identifizieren. In der Nr. 1/74 der "Gossner Mission" haben Sie zwar Auszüge aus dem Vortrag von Frau Dr. Sölle abgedruckt und dazu einige Briefe, die Sie erhalten haben, nicht aber eine Stellungnahme der Gossner Mission.

Wir bitten Sie daher, die Zusendung Ihrer Missionsnachrichten an uns, ab sofort, einzustellen. Wegen Gaben für Ihre Missionsarbeit wenden Sie sich künftig, bitte, an die "dritte Konfession". Frau Dr. Sölle und "ihre Gruppen" werden Ihnen sicherlich mehr und höhere Gabenbeträge für Ihre Arbeit zukommen lassen, als das unsere Gemeinde seither getan hat. Das Gebet für Ihre Missionsarbeit wird von uns nicht eingestellt.

Fischer
(F i s c h e r)
Pfarrer

el. 14, 2. v. W

● Verlag: Das Wort in der Welt!

Möchte Ihnen mitteilen, dass ich das Heft jetzt vom Verlag der Basler Mission erhalten, bitte mir keine Mitteilungen mehr zu schicken. Der Bericht über die 200 Jahrvndertfeier der Gossner Mission hat mich sehr betrübt, da ich gefunden habe, dass besonders der Vortrag von Dr. Jelle nicht mehr dem Geist u. Sinn von Batista Gossner entspricht u. muss deshalb meine Unterstützung zurückziehen. mit freundschaftlichem
Gruß Ernst Wacker

● Entschuldigt meine schlechte Schrift ich bin im 83 Lebensjahr

Absender

Ernst Wacker

7032

Postleitzahl

Sindelfingen 6

Hindenburgstr. 4

EINGEGANGEN

- 8. MRZ. 1974

Erledigt

30 DEUTSCHE



POSTKARTE

*Verlag
Gossner Mission*

Postleitzahl

1

Berlin 41

Hansjerystr. 19-20

19. Februar 1974
frie/sz

Frau
Luise Wirth

1 Berlin 33
Wetzlarer Str. 20

Sehr geehrte Frau Wirth!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 29.1. Ich bin froh, dass es auch solche Briefe gibt, denn die Leute, die uns böse sind, weil wir Frau Sölle eingeladen haben, schreiben uns das sehr deutlich. Der Vortrag von Frau Sölle ist leider nicht zur Veröffentlichung frei. Es tut mir darum leid, ihn Ihnen nicht schicken zu können.

Die Darstellung des Abendmahls auf dem Titelblatt der Nummer 1/74 von der "Gossner Mission" ist ein Gemälde von Willi Fries, das bei uns im Gossner-Saal hängt. Wir meinten, dass es zum Thema des Heftes gut passen würde.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

D. Frie

(Dorothea Friederici)

Frau v. Wedel

r. Luise Wirth
↑ Berlin 33
Wetzlarer Str. 20

Berlin, den 29.1.74

Gossner Mission
z.Hd. Frau Friederici

1 Berlin 41

Handjerystr. 19-20



Sehr geehrte Frau Friederici,

das Januar-Heft der Gossner Mission habe ich mit großem Interesse gelesen. Ich bedauere jetzt, den Vortrag von Frau Sölle nicht gehört zu haben. Der Auszug, den Sie im Heft brachten, hat mich jedoch angeregt, mich mit ihren neueren Schriften vertraut zu machen, um die Idee der "dritten Konfession" beurteilen zu können. Ist es möglich, den ganzen Vortrag im Druck zu bekommen?

Die enge und kleinliche Auffassung der abgedruckten Proteste spricht gegen sich selbst. Ich kann mir vorstellen, wie traurig Sie das alles gemacht hat. Wie würde wohl heute Martin Luther beurteilt werden, der doch auch ein "Radikaler" war. Der Bericht von Herrn Pastor Seeberg ist ebenfalls wenig ermutigend.

Noch eine Frage: auf welche Darstellung geht die Speisung auf dem Titelblatt zurück?

Dank für Ihr lebendiges Mitteilungsblatt und freundlichen Gruß!

Luise Wirth

Wohler d. 31. 5.

Mich ist geblieben zu danken, die sehr
enttäuscht auf die Einladung von Frau
Dr. Sölle zum 200. jährigen Geburtstag Gossners
und deren Ansprache war. Ich distanzieren
mich von ihrer Verkündigung die keine
biblischen Botschaft ist. Ich bitte Sie, mir
keine Schriften und Informationen
mehr zu schicken und mich aus dem
Freundschaftsbeziehungen zu streichen.

wsl. 5.6.1974

Mit freil. für
Margarete Ziesler
Gemeindekirchenrat

Absender

Schwester
Marg. Zielasko
633 Wetzlar
Wiesenaue 15a

Postleitzahl



WETZLAR



Wirtschafts-
und
Kulturzentrum
Wetzlar mit
Aviation Colchester

POSTKARTE



Gossnerische
Missionsgesellschaft

1 Bordin 41
Postleitzahl Handjerystr. 19-20

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystraße 19-20

Fernsprecher: 0311 · 851 30 61 · 851 69 33

Postscheckkonto: Berlin West 520 50 · 100

Bankkonto: Berliner Bank, Kto. [REDACTED]
0407480700

12. Februar 1974
frie/sz

Sie baten uns, Ihnen in Zukunft nicht mehr unsere Publikationen zuzuschicken, weil Sie meinen, dass die Gossner Mission nicht mehr zu Ihrem Freundeskreis gehören könne, nachdem Frau Dr. Sölle Festrednerin anlässlich des 200. Geburtstages von Vater Gossner war.

Wir glauben, dass Sie vielleicht doch etwas vorschnell geurteilt haben. Die Gossner Mission weiss, dass viele ihrer Freunde nicht mit dieser Festrednerin einverstanden sein können und trotzdem meinen wir, dass einiges von dem, was Frau Sölle sagte, auch für uns Gültigkeit hat. Das Kuratorium der Gossner Mission hat bei seiner letzten Sitzung ausführlich darüber gesprochen und verschiedene Kuratoren, u.a. auch der Vorsitzende des Kuratoriums, Herr Bischof Scharf, werden in den nächsten Nummern der Zeitschrift "Gossner Mission" zu dem Vortrag von Frau Sölle Stellung nehmen.

Wir erlauben uns deswegen, Ihnen so lange die Diskussion um diesen Vortrag anhält, weiterhin unsere Publikationen zuzuschicken. Sollten Sie dann tatsächlich nicht mehr verantworten können, zu unserem Freundeskreis zu gehören, täte uns das sehr leid. In diesem Fall bitten wir Sie, uns noch einmal kurz zu schreiben.

Mit freundlichen Grüßen



(Dorothea Friederici)

A k t e n n o t i z

für Frau Friederici

Das Amt für Information, 7 Stuttgart 1, Theodor-Heuss-Str. 28, rief heute vormittag hier an und erbat den Text des Vortrages von Frau Sölle. Ich teilte mit, dass Auszüge aus dem Vortrag in unserer nächsten "Biene" veröffentlicht werden würden und wies darauf hin, dass ein Bericht über den Vortrag bereits im Dezember im EPD erschienen sei. Das Amt erbittet von der nächsten "Biene" zwei Exemplare.

Berlin, den 7. Januar 1974

sz

Y. K. G.

D/ Herrn P. Seeberg

2 Exemplare des "Biene" Kassenfeldt am 4. Feb. 74 versandt

4. Februar 1974
ha

An das
Amt für Information
7000 Stuttgart 1
Theodor-Heuss-Str. 28

Sehr geehrte Damen und Herren!

Bezugnehmend auf Ihr Telefongespräch vom 7. 1. 74, teile ich Ihnen mit, dass der Vortrag von Frau Dorothee Sölle, den sie aus Anlass des 200. Geburtstages von J.-E. Gossner hier in Berlin gehalten hat, nicht zur Veröffentlichung freigegeben wurde.

In unserem Informationsheft "Gossner Mission" haben wir Auszüge aus diesem Vortrag abgedruckt. In der Anlage erhalten Sie 2 Exemplare der letzten Nummer.

Mit freundlichen Grüßen

Hahnenfeldt

(B. Hahnenfeldt)

Anlage

A k t e n n o t i z

für Frau Friederici

Das Amt für Information, 7 Stuttgart 1, Theodor-Heuss-Str. 28, rief heute vormittag hier an und erbat den Text des Vortrages von Frau Sölle. Ich teilte mit, dass Auszüge aus dem Vortrag in unserer nächsten "Biene" veröffentlicht werden würden und wies darauf hin, dass ein Bericht über den Vortrag bereits im Dezember im EPD erschienen sei. Das Amt erbittet von der nächsten "Biene" zwei Exemplare.

Berlin, den 7. Januar 1974
sz

D/ Herrn P. Seeberg

U. K. H. 2
Der ganze Vortrag ist nicht zur
Verfügung freigegeben worden.

*Angabe in der "Biene" 1/74, dann
Anlage 2 Exemplare.*

Bitte Aufnahme in die Kartei

D. J. J.

BEKENNTNISBEWEGUNG

»KEIN ANDERES EVANGELIUM«

(GALATER 1,8)

Vorsitzender:

Pfarrer Rudolf Bäumer, 4992 Espelkamp-Mittwald, Ostlandstraße 6.5.74

Geschäftsführender Ausschuß:

Ingenieur Friedrich Alfringhaus · Pfarrer Rudolf Bäumer

Pfarrer Paul Deitenbeck · Pfarrer Sven Findeisen

Professor D. Dr. Walter Künne D D · Bundesposaunenwart

Richard Lörcher · Professor Dr. Hans Rohrbach

Herrn

Direktor Seeberg
1 Berlin 41

Handjerystr. 19/20

Sehr geehrter Bruder Seeberg!

Sie wissen, wie Sie uns als Freunde der Goßner-Mission durch Ihre Bitte an Frau Dr. Sölle um das Referat bei der Goßner-Gedenkfeier belastet haben und daß uns eine Zusammenarbeit mit der von Ihnen geleiteten Mission seitdem nicht mehr möglich ist, es sei denn daß eine personale Umbesetzung erfolgt. Ich möchte aber unsre Meinung dazu auf keinen Fall hinter Ihrem Rücken aussprechen und übersende Ihnen daher im Durchschlag meinen Brief an Ihren Vorsitzenden. Ich bedaure sehr, daß Sie eine Situation herbeiführten, die uns keine andere Wahl läßt, hoffe aber, daß Sie unsre Offenheit respektieren.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

R. Bäumer

Versandstelle: P. Deitenbeck, 588 Lüdenscheid, Worthstraße 49

Postscheckkonto: Dortmund 446 43, Pfarrer Paul Deitenbeck, Lüdenscheid -Sonderkonto-

Bankkonto: Städt. Sparkasse Lüdenscheid 1626, Friedrich Alfringhaus -Sonderkonto-

ERLEDIGT
18. MAI 1974
J. d. R.
Erledigt



Herrn

Bischof D. Scharf DD

1 Berlin 21

Bachstr. 1-2

Espelkamp, den 6.5.74

Hochwürdiger Herr Bischof!

Durch den Vortrag von Frau Dr. Dorothee Stefenski-Sölle zur Feier des 200. Geburtstages von Johannes Evangelista Goßner ist das Vertrauen der bibeltreuen Missionsfreunde zur Leitung der Goßner-Mission zerstört. Es ist mehr als eine Geschmacklosigkeit, wenn man einen solch' treuen Zeugen Jesu Christi ausgerechnet durch eine programmatische Rede von Frau Dr. Sölle "ehren" will. Uns, den langjährigen Freunden der Goßner-Mission, ist diese Entscheidung völlig unverständlich. Entweder hat Pfarrer Seeberg keinerlei Verständnis für die Glaubenshaltung des Gründers seiner Missionsgesellschaft oder er kann "die Geister unserer Zeit" nicht unterscheiden und hat die theologisch kirchliche Situation nicht erkannt. Denn Frau Dr. Sölle sagt: "Einen Juden zu missionieren, ist eine Schweinerei. Ebenso ist es mit Buddhisten. Wenn das Christentum die Menschen friedlicher humaner, sicherer macht - dann ja; wo aber diese Funktionen bereits durch andere Religionen erfüllt sind, ist Mission nicht mehr nötig." (Heute sind wir Partner 1972 S. 13)

Ein treuer Freund der Goßner Mission, Pfarrer Otto Pietsch Hüllhorst, begründet gegenüber Direktor Seeberg seinen Verzicht auf weitere Goßner-Missionsfeste und Gabensammlungen in seinem Brief vom 6.2.74: "Wenn Frau Dr. Sölle Golgatha und das Stadion von Santiago de Chile miteinander in Beziehung setzt, wenn sie das Bekenntnis unserer Kirche abwertet als "ein in sich klapperndes System der Glaubensformen", wenn sie den Gebetskampf Jesu in Gethsemane gleichsetzt mit der Fähigkeit eines Menschen, Niederlagen zu erfahren, wenn für sie die Radikalität des Glaubens darin besteht, eine sozialistische Theorie der Weltveränderung zu entwickeln und wenn sie sagt: "durch die Kraft der Hingabe, die uns trägt und die wir tragen, lebt diese Sache (gemeint ist die sozialistische Weltveränderung, d. Verf.). Und ich meine so Goßner zu verstehen, wenn er sagt: "Christus ist in uns", wenn sie so redet, dann verholmpipelt sie nicht nur Goßner, sondern sie

lästert Gott."

Direktor Seeberg hat die Goßner-Mission mit einem Schlage ihrer treuen Freunde und Spender beraubt und das Werk in der Wurzel erschüttert.

Wie ich höre, haben Sie für den 8. Mai eine Sitzung einberufen. Wollen Sie die Goßner-Mission als ein Werk der Gemeinde Jesu erhalten, müssen Sie einen bibeltreuen, im Sinne Goßners wirkenden, die Zeichen der Zeit verstehenden Mann als neuen Direktor berufen. Das ^{mag} menschlich eine schwere Entscheidung sein. Aber Sie stehen vor der Alternative, entweder auf den jetzigen Direktor oder aber auf Ihre Missionsfreunde zu verzichten!

Es wäre eine reine Utopie, anzunehmen, daß die jetzige Missionsleitung die draußen und drinnen tätigen Mitarbeiter oder die Gemeinden in Indien geistlich und theologisch im Sinne Jesu (u. Goßners) recht leiten ~~se~~ könnte.

Ihre Missionsgesellschaft in zwei "Konvente" zu gliedern, - einen bekenntnistreuen und einen im Sinne eines sozialistischen Engagements -, erscheint mir kaum möglich: zwei geistliche Leitungen, zwei Mitarbeitergruppen, zweierlei Einfluß auf die Kirche in Tschota-Nagpur und Assam, zwei Freundeskreisorganisationen. Wäre das nicht so widersinnig, wie der Weg von Präses Koch, in einem Konsistorium zwei sich widerstreitende geistliche Leitungen zu konstruieren, vor dem Sie selbst uns westfälischen Hilfsprediger und Vikare Febr. 1939 in Hamm gewarnt haben und wir - wenn auch nur mit einer Minderheit, aber am Ende bestätigt! - renitent blieben!

Dieser Brief könnte Ihnen pharisäisch erscheinen. Ich darf aber annehmen, daß Sie, hochwürdiger Herr Bischof, wohl wissen, daß auch wir in der Bekenntnis-Bewegung von nichts anderem leben wollen als von der vergebenden Sühnekraft Jesu.

Um der brüderlichen Offenheit willen schicke ich einen Durchschlag dieses Briefes auch an Herrn Direktor Seeberg sowie an Pfarrer Heß.

Ich bitte Sie herzlich, die Frage der Missionleitung bei Ihrer Sitzung vorrangig zu behandeln, damit die Entscheidung nicht hinausgezögert wird, sondern die Freunde der Goßner-Mission vor ihrer völligen Zerstreuung wieder gesammelt werden können!

Sollte es nicht auch unser gemeinsames Gebetsanliegen sein, mit Johannes Evangelista Goßner zu sprechen: "Zerstöre die Werke menschlicher Weisheit, erbarme dich meiner und gib mir einen Geist, der mich in alle Wahrheit leite."

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

R. Kaimmer

Herrn
Dipl.-Ing.
Theodor Balke

11. April 1974
psbg/ha

3011 Bantorf
Nr. 194

Sehr geehrter Herr Balke!

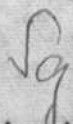
Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission" Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren die leitenden Mitarbeiter in den letzten Wochen nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossnerkirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückgekommen. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

I h r


(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

Oberstleutnant Dipl.Ing.
Theodor B a l k e

3011 Bantorf, d. 26. Febr. 1974
Nr. 194

EINGEGANGEN

1. MRZ. 1974

Erledigt

An die
Gossner Mission
z.Hd. Herrn Missionsdirektor Seeberg

1 B e r l i n 41
Handjerystraße 19-20

Sehr geehrter Herr Missionsdirektor Seeberg !

Als mitverantwortlich für die Herausgabe Ihrer Zeitschrift halte ich Sie auch mitverantwortlich für die Wahl der Festrednerin zum 200. Geburtstag von J.E. Gossner.

Wer das Evangelium in Verantwortung auf Hoffnung, die auf uns gesetzt ist, so verwässert mit dem aggressiven Kampfvokabular der "Linken", um uns so zu einer "neuen veränderten Frömmigkeit" zu führen, macht sich schuldig.

Es gäbe viel zu dem Inhalt zu sagen. Jedoch ist mir meine Lebenszeit zu kostbar, um auf solche häretischen Äußerungen näher einzugehen.

Ich bitte Sie, mich aus der Liste Ihres Freundeskreises zu streichen, da ich lieber christliche Einrichtungen unterstütze, bei denen die geistige Zersetzung noch nicht so offenkundig ist.

Mit freundlichen Grüßen

Theodor Balke

Ein ähnliches Schreiben habe ich in Eile an Frau Friederici gesandt; möchte es aber zuständigkeitshalber an Sie wiederholen.

Ich werde die vorstehende Auffassung in meinem großen Freundeskreis bekannt machen.

OTL. Dipl. Ing. Theodor Balke

Zoll Bantorf, den 24.2.74
Nr. 194

An die Gossner Mission

1 Berlin 41

Handjerystrasse 19-20

EINGEGANGEN

26. FEB. 1974

Erledigt

An die Redaktion

z. Hnd. von Frau Dorothea Friederici

Sehr geehrte Frau Friederici!

Als Verantwortliche für die Herausgabe Ihrer Zeitschrift glaube ich Sie auch mitverantwortlich für die Festrednerin zum 200. Geburtstag von J.E.Gossner.

Wer das Evangelium in Verantwortung auf Hoffnung, die auf uns gesetzt ist im Glauben so verwässert mit dem aggressiven Kampfvokabular der "Linken" um uns so zu einer "neuen veränderten Frömmigkeit" zu führen macht sich schuldig.

Es gäbe viel zu dem Inhalt zu sagen. Jedoch ist mir meine Lebenszeit zu kostbar, um auf solchen horrenden Unsinn näher einzugehen.

Ich bitte Sie, mich aus der Liste ihres Freundeskreises zu streichen, da ^{mit 26.2.} ich lieber christliche Einrichtungen unterstütze bei denen noch nicht ^{v.l/} die geistige Zersetzung so offenkundig ist.

Mit freundlichen Grüßen

h. w.
Theodor Balke

Ich werde meine Auffassung in meinem
großen Freundeskreis bekannt machen.

26 FEB 1937
Einsicht

Be



Obermedizinalrat
Pastor Dr. med. ARNDT BISCHOFF
Facharzt für Kinder

دکتر آرنست بیسلاف
المان غربی

1 BERLIN 52, den 17. Dez. 1973
Graf-Haeseler-Straße 1

An die
Goßner-Mission
1 Berlin-Friedenau
Handjerystraße 19/21

Eingegangen
18. DEZ. 1973
Erledigt:.....

Liebe Goßner-Mission!

Für den sehr eindrucksvollen Nachmittag im Kreise der alten und neuen Garde möchte ich mich nochmals ganz herzlich bedanken. Es war mir wirklich ein großes Erlebnis, daran teilnehmen zu dürfen. Besonders hat mich gefreut zu erfahren, daß in Gestalt des Professors Schneider (?) mit Missionserfahrung aus Neuguinea ein Mann mit Frontbewährung ins Kuratorium eingezogen ist. Vieles von dem, was Frau Dr. Sölle in der Kirche und damit auch in der Mission (in übertriebenem Maße!) kritisierte, ist wohl darauf zurückzuführen, daß in den Heimatgremien der Mission die Leute aus der Etappe tonangebend sind.

Im übrigen stehe ich, wie schon in der Diskussion ausgeführten Ausführungen von Frau Dr. Sölle kritisch gegenüber. Ihre Christologie erscheint atrinitarisch und damit archaisch aus der Zeit vor dem Nicänum zu stammen. Das beharrliche (zugegebenermaßen nicht zufällig, sondern ständige) Totschweigen der von den mohammedanischen Diktatoren in Afrika verübten Greuel lassen sie in die Reihen der Marionetten der Millionen des Herrn Khadafi rücken. Der damit verbundene Maßstab (der Tod einiger weißer Chilenen ist erwähnenswerter als der von 80000 Negern in Afrika, weil es sich eben nur um Schwarze handelt) unterstreicht den nazistischen Charakter.

Dr. med. Arndt Bischoff
Prakt. Arzt
1 Bln. 52, Graf-Haeseler-Str. 1
7280096 Telefon
4121327

In herzlicher Missionsverbundenheit!
Ihr

W. Kreyer

Frau
Margarete Bornemann

11. April 1974
psbg/ha

1000 Berlin-Wannsee
Am kl. Wannsee 39 a

Sehr geehrte Frau Bornemann!

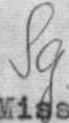
Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission" Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren die leitenden Mitarbeiter in den letzten Wochen nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossnerkirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückgekommen. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

I h r


(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

Berlin - Wannsee, den 23.2.74
Am Kl. Wannsee 39 a
Tel.805 22 61

| |
|--------------------|
| EINGEGANGEN |
| 26. FEB. 1974 |
| Erledigt |

An

die Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin - Friedenau

Handjerystr. 19

Ich gehöre seit langen Jahren zum Freundeskreis der Gossner-Mission. An den Festveranstaltungen habe ich nicht teilnehmen können, habe aber Ihr Berichtsheft gelesen, heute im besonderen den Bericht über den Vortrag von Frau Sölle zum 3.Mal. Je länger umso weniger kann ich mit der Theologie von Frau Sölle etwas anfangen. Aber abgesehen davon, frage ich mich, warum hat die Gossner-Mission Frau Sölle den Festvortrag übertragen? Ist es Effekthascherei? Will sie auch auf der modernen Welle reiten, durch die Frau Sölle jetzt hochgetragen wird? Will sie durchaus "in" sein, wie man so schön sagt? Nur der Gedanke an die viele treue Arbeit, die in Indien und anderswo geleistet wird (ich denke an Schwester Ilse Martin und Monika Schutzka, die mir persönlich bekannt sind), hält mich davon ab, meine Spenden in Zukunft einzustellen. Ich bitte mir mitzuteilen,

ob ich mich darauf verlassen kann, dass meine Spenden ausschliesslich für Schwester Monika Schutzka in Nepal verwendet werden (ich werde jeweils einen entsprechenden Vermerk anfügen).. Andernfalls würde ich ihr direkt Spenden zukommen lassen.

Mit freundlichem Gruss!

Margarete Loman

Berlin, den 5. Dez. 73.

Eingegangen

11. DEZ. 1973

Erliebtigt: J.H.

sehr geehrter Herr Pastor Seeberg!

Ich hatte es versucht Sie telefonisch zu erreichen, aber, sie waren nicht da. So möchte ich schriftlich niederlegen, was ich Ihnen sagen wollte.

Ich möchte Ihnen gegenüber klar und offen sein, wie wir es als Christen uns schuldig sind und ich versucht habe, all mein Leben es so zu halten.

Gestern erhielt ich die offizielle Einladung zu den Festveranstaltungen. Herzlichen Dank! Aber, mit grossem Befremden las ich, dass bei der Hauptversammlung als einzige Rednerin Frau Sölle angegeben ist, mit einem noch mehr befremdenden Thema "Christsein in der 3. Konfession". Was bedeutet 3. Konfession? was ist dann die "1." und die "2."? Ist es ein anderes Evangelium, das sie verkündigen will? Ich kenne Frau Sölle nicht persönlich, habe aber allerlei über sie gehört und Schulzens in Friedeberg gaben mir das "politische Nachtgebet" zu lesen. Wenn man so lange Jahre draussen das Evangelium, das in seiner Schlichtheit auch die Einfältigsten im Glauben verstehen und annehmen können, verkündigt hat, kann ^{man} einfach eine Umformierung zum Sozialismus, ohne Jesus als einziges Ziel und Mitte, nicht akzeptieren, sonder muss es ablehnen. Und somit lehne ich die Lehre von Frau Sölle ab. Soziale Arbeit tun und taten alle Gläubigen, auch Missionare, nur tun und taten sie es im Verborgenen so wie ihr Herr es sie lehrte, und als Frucht ihres Glaubens, nicht umgekehrt und nicht als Erfolg! Was würde Gossner über die Wahl der Festrednerin sagen? Und wieviele Freunde der Gossner Mission werden vor

den Kopf gestossen!Wieviele werden anfangen zu zweifeln an dem Evangelium,was von der Gossner Mission im In-und Ausland verkündigt wird!Dieses muss ich Ihnen, lieber Herr Missionsdirektor als eine der letzten,"altmodisch"betitelten,Missionarinnen,als Zeugnis meines Glaubens an Christus,schreiben.Für mich gibt es nur Christsein in Christus.

Wir hatten uns schon für den 15.12.abends gemeldet.Wir meldeten uns aber wieder ab,da wir die "Festrede"von Frau Sölle hören möchten und müssen. Für beides reicht nicht mehr die Kraft.

Ihnen von Herzen Kraft für die anstrengenden Festtage wünschend

Ihre

A. Diller.

H.-J. Dröge
Pfarrer
48 Bielefeld
Diesterwegstr. 5

EINGEGANGEN
23. APR. 1974
Erledigt

Bielefeld, den 20.4.1974

An

die Gossnersche Missionsgesellschaft
Herrn Missionsdirektor Martin Seeberg
1 B e r l i n 4 1

=====
Handjergstr. 19-20

Lieber Bruder Seeberg!

Haben Sie Dank für Ihren Brief vom 11.4.74 und die Beilage "In eigener Sache". Ich möchte Sie bitten, meinen Brief nicht zum Abdruck, auch nicht auszugsweise, für die nächste Nummer der "Gosser Mission" zu verwenden. Dazu müßte manches vielleicht anders formuliert sein. Ich möchte diesen Brief zunächst an Sie gerichtet wissen mit all' den Sorgen, die mich wegen der Gossner Mission bewegen. Wenn Sie meinen,

die darin angesprochene Sache sollte darüber hinaus auch andern
zugänglich gemacht werden, so bin ich damit einverstanden, daß
Sie den Brief, wie Sie es für richtig halten, in Auszügen gegebenen-
falls auch den andern Kuratoren zugänglich machen. Dann ist das
mein Beitrag für die gemeinsame Diskussion um die zukünftige Ziel-
setzung der Gossner Mission.

Den Rundbrief von Schwester Ilse Martin habe ich mit großem
Interesse gelesen und bedanke mich für die Zusendung.

Mit herzlichen Grüßen auch an alle mir bekannten
Mitarbeiter und Ihre Frau!

Ther. J.-J. Trüge

11. April 1974
psbg/ha

Herrn
Pfarrer
H.-J. Dröge

4800 Bielefeld
Diesterwegstr. 5

Lieber Bruder Dröge!

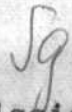
Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission" Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren die leitenden Mitarbeiter in den letzten Wochen nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossnerkirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückgekommen. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eägener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

I h r


(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

Hans-Joachim Dröge
48 Bielefeld
Diesterwegstr.5
Tel.:0521/21390

Bielefeld, den 13.2.1974

An
Herrn Missionsdirektor M. Seeberg
1 B e r l i n 4 1
= = = = =
Handjerystr.19/20

EINGEGANGEN

18.FEB.1974

Erledigt

Lieber Bruder Seeberg!

Diesen Brief schreibe ich aus tiefer Sorge um die Zukunft der Gossner Mission. Ursprünglich beabsichtigte ich, noch vor der Zusammenkunft des neuen Kuratoriums im Januar 1974 meinen Rücktritt auch als Vertreter eines Kurators zu erklären. Nach Rücksprache mit andern Brüdern aber sehe ich ein: Das hilft nicht weiter. Ich würde mich der letzten, geringen Einflußmöglichkeiten begeben, die mir vielleicht noch geblieben sind. Darum bleibe ich der Gossner Mission verbunden, die ich von Bergkirchen aus kennen und lieben lernen durfte, auch wenn ich über die jüngst zu Tage getretene Entwicklung sehr traurig bin.

Darum bitte ich Sie auch, diese Zeilen nicht als die billige und pharisäische Kritik eines Besserwissers zu verstehen, sondern als die brüderliche Mahnung eines Menschen, der mit vielen andern unter der gegenwärtig verfahrenen Lage der Gossner Mission leidet und wohl darauf acht zu geben hat, daß er nicht selber "falle", während er meint zu "stehen".

Der äußere Anlaß ist, wie unschwer zu erraten, der Festvortrag von Frau Sölle, den sie bei den Feierlichkeiten zum 200. Geburtstag von J.E. Gossner in Berlin gehalten hat. Ich will im einzelnen zu ihren Ausführungen nicht Stellung nehmen, obwohl es mich reizt. Nur soviel sei gesagt: Hier ist ein Musterbeispiel dafür gegeben, was Edmund Schlink, Konzilsbeobachter der EKD, innerhalb einflußreicher Gruppen der ev. Kirche in Deutschland als die "neue Werkgerechtigkeit" im kirchlichen Handeln bezeichnet, die an die Stelle des Evangeliums sozial-politisches Programme und an die Stelle der Einheit der Kirche die ~~Menschenheit~~ Einheit der Menschheit setzt. (Vgl. den Aufsatz von Heinz Beckmann: "Die ökumenische Verpflichtung - Etwas mehr Unbefangenheit wäre notwendig - Die dritte Konfession hat sich entlarvt" im Rhein. Merkur, 4.1.1974, S.19). Ergebnis? Die Missionsfreunde und Kirchenleitungen fühlen sich brüskiert und vor den Kopf gestoßen. Im übrigen scheint mir der "Zug", in dem Frau Sölle mit ihrem unumwundenen Bekenntnis zu einer "politischen Frömmigkeit", die für Demokratie und Sozialismus eintritt, ~~führungs~~ sich befindet, längst "abgefahren" zu sein. Der "Schuh drückt" offenbar die mit Rationalismus überfütterten Europäer und Amerikaner an einer ganz anderen Stelle, nämlich da, wo sie ihre Religiosität verdrängen.

Mag die "Tagesordnung der Welt" aber dies oder jenes verlangen, was der Einzelne wie die gesamte Menschheit in Ost und West, in Nord und Süd heute vor allem andern braucht, ist die frohe Botschaft Gottes. Hier ha-

be ich denn auch einige Anfägen an das, was Sie in Ihrer eigenen Predigt zum Advent über Matth. 11, 3 und andeutungsweise in Ihrem Rundbrief Nr. 2 geschrieben haben.

Ist es nicht vielleicht doch ein ungueter Gegensatz, den Sie zwischen den "lautstarken Bekenntnissen früher" und unsern "Fragen, Zweifeln und Gebeten" heute in Analogie zu den Zeitgenossen Jesu aufstellen? Was gibt uns den Grund, den status confessionis der Väter etwa in der "alten Kirche", in der Reformationszeit, während der Erweckungsbewegungen im vergangenen Jahrhundert oder auch im Kirchenkampf des "3. Reiches" auch nur von ferne abzuwerten? M. E. war das Proprium der Väter des Glaubens auch weniger "Gott in uns" als "Gott für uns", zumindest, was die reformatorischen Bekenntnisse angeht. Meinen Sie, man hätte nicht auch in der Vergangenheit seine schwerwiegenden Anfechtungen und Bedrängnisse gehabt? Offensichtlich wurde man aber darin durch das Wort der Vergebung Gottes getröstet und lernte von daher zu unterscheiden zwischen echter Heilsgewißheit und falscher Heilssicherheit. Mögen wir vordergründig oder auch existentiell andere Probleme haben, die uns umtreiben, wenn wir nicht ungeschichtlich leben wollen, so können wir nicht zurück hinter das Evangelium des Herrn, der für uns alle Mensch geworden, gekreuzigt und von den Toten auferstanden ist. Die entscheidende Frage scheint mir die zu sein, ob wir diesem "Wort" auch heute noch oder schon wieder vertrauen, daß es Kraft und "Dynamit" der Liebe genug in sich hat, um sein Werk in dieser Welt zu tun, oder ob wir meinen, es sei ein wenig altersschwach geworden und brauche "Stützen" aus dem Bereich der verschiedenen Wissenschaften unserer Tage?

Darum wollen mich schließlich auch die von Ihnen angezogenen Beispiele für gegenwärtige Christuszeugen in der sog. 3. Welt nicht so recht überzeugen. So gewiß soziale Veränderungen, Überwindung von Rassenhaß, gerechtere, menschlichere Verhältnisse u. a. m. zu den Früchten des Evangeliums gehören können, ebenso gewiß scheint mir zu sein, daß die Erlösung, die wir Jesus Christus verdanken, in ihrem Kern in etwas ganz anderem besteht, nämlich darin, daß er uns in ganz umfassender Weise aus unserer Blindheit, Taubheit und Verlorenheit vor Gott befreit. Wenn das aber nicht deutlich genug verkündigt wird, ist die Gefahr groß, daß wir früher oder später in eine neue Gesetzlichkeit geraten, die wie etwa bei Frau Sölle als sozialistisches Heil gepriesen, weit mehr schadet als daß sie uns hilft, unsere politische Verantwortung als Christen zu erkennen. - Weiter: Wie hat die Missionsleitung auf die vielfache Kritik bisher reagiert, die wegen der Einladung an Frau Sölle geübt worden ist?

Ich habe ja nur die Januarausgabe des Gossnerblattes zur Hand. Habe ich mich im allgemeinen gefreut an dem Geschick, mit dem Frau Fridèrici die Missionsnachrichten zu redigieren versteht, so muß ich diesmal leider sagen: Welch' eine Naivität, die Einladung nachträglich auch noch gutzuheißen! Und zu allem Überfluß kommt der Vortrag in seinem 3. Teil auch noch zum Versand in die Gemeinden. Man kann nur hoffen, daß er "vor Ort" zurückgehalten und so schnell wie möglich

in den Papierkorb geworfen wird. Ob der Schaden wieder gut zu machen ist? Wen immer ich deswegen sprach oder von Amtsbrüdern daraufhin angesprochen wurde, allgemein war man betroffen, bestürzt oder empört. Im Blick auf das Hinterland der Gossner Mission ist eine sehr ernste Lage entstanden. Hier hilft kein Verschweigen, keine Beschwichtigung, kein leichtfertiger Opportunismus! Die Polarisierung ist, wenn auch nicht allein hervorgerufen, so doch durch die Gossnersche Missionsgesellschaft so künftigt "angeheizt", daß wir weder Grund haben, "mit Steinen" auf die Brüder der Bekenntnisbewegung und Prof. Beyerhaus zu "werfen" noch uns wundern dürfen, wenn wir je länger je mehr isoliert werden und manch einer "sauer" reagiert, sobald der Name Gossner fällt.

Ich muß mich zuerst selbst anklagen, daß ich in der Zeit meines Kuratorenamtes nicht entschiedener und beharrlicher, als ich es je und dann getan habe, gegen die zunehmende Verlagerung der Arbeit auf ein soziales Engagement protestiert und zur Sache gerufen habe: Zeugnis und Dienst!

Was tut not?

1. Wir wollen mehr noch als bisher für einander beten. Gott der Herr wolle uns um Jesu willen vergeben und seine Hand nicht abziehen vom Werk der Gossner Mission.
2. Sobald wie möglich sollte eine von Polemik freie, aber deutliche Abgrenzung von dem Vortrag von Frau Sölle seitens des Kuratoriums veröffentlicht werden.
3. Das Kuratorium führt zusammen mit der Missionsleitung eine solide vorbereitete Grundsatzdebatte über die zukünftige missionstheologische Konzeption der Missionsgesellschaft. Es werden Richtlinien erarbeitet und herausgegeben, aus denen jederman ersehen kann, woran er bei der Gossner Mission heute ist.

Im einzelnen möchte ich dazu einige unvollständige Anregungen geben:

- a. Die Gossner Mission steht in der Kontinuität ihrer besonderen Geschichte. Hierbei spielen die Verankerung in der biblisch-reformatorischen Botschaft, die Prägung durch die Eigenart des Gründers J.E. Gossner sowie die Gemeinschaft und der Zusammenhang mit der aus der Missionsarbeit hervorgegangene Gossnerkirche in Indien eine besondere Rolle.
- b. Die Arbeit in Zambia muß gründlich überprüft werden. Das betrifft nicht nur die bislang fehlende entwicklungspolitische Zielsetzung. Wenn darüber hinaus die Arbeit in der Zusammenarbeit mit einer der dortigen Kirchen auf dem Gebiet der missionarischen Verkündigung, geistlichen Zurüstung, finanziellen Unterstützung kirchlicher Mitarbeiter oder ähnlichem erweitert werden kann, so sollte die Gossner Mission darauf bedacht sein, diesen Arbeitszweig so schnell wie möglich an "Dienste in Übersee" oder eine verwandte Organisation in der Bundesrepublik abzugeben; denn Mission ist mehr als nötige Entwicklungspolitik.
- c. Ist die Mitarbeit in Indien, in dem nur knapp 3% Christen sind, wirklich zu Ende? Sie verneinen das selbst in Ihrem letzten Rundschreiben und werden auf Grund Ihres jüngsten Besuches möglicherweise neue, umfassende Vorschläge machen können.

Vnicht wesentlich

d. Werden auf weite Sicht in Zukunft auch nur von Ferne ganz neue Missionsgebiete ins Auge gefaßt? (Südamerika, Amazonas) u.a.)

e. UIM braucht im Berliner Missionszentrum ein eigenständiges Gegenüber, damit sich beide umso fruchtbarer ergänzen können.

4. Die Zusammenarbeit der Gossnerschen Missionsgesellschaft mit der Basis, d.h. mit den Missionsfreunden und Missionsgemeinden darf nicht vernachlässigt, sondern muß verstärkt werden. Sonst besteht die Gefahr, daß die "Integration zwischen Kirche und Mission" zu einem bloßen Schlagwort wird. Neue Freunde aber gewinnt man nicht, indem man die alten "verprellt", sondern nur in Zusammenarbeit mit den alten durch Evangelisation, Gebet und Information.

~~5x~~ An dieser Stelle sei mir ein offenes Wort zu den Kuratoriumswahlen vom letzten Herbst erlaubt. Wo gibt es das bei einer so wichtigen Wahl in Staat oder Kirche, daß man buchstäblich erst in der letzten Minute und dann auch noch peu à peu wie ein kostbar gehütetes Geheimnis die Namen der zu wählenden Kandidaten erfährt, ohne vorher Gelegenheit zu haben, sich über sie zu informieren und sich mit einander auszutauschen? Wie wenig Taktgefühl und demokratische Umgangsformen dabei im Spiele waren, ging mir erst hinterher nach meiner Abreise auf, so sehr hatte mich die Vorschlagsliste mit ihren vielen fremden, unbekanntenen Namen verblüfft. Ganz allgemein mache ich zur Zusammensetzung des neuen Kuratoriums nachträglich folgende Beobachtung: Die Experten haben zugenommen. Die engagierten, ehemaligen Pioniermissionare wurden ~~abgewälzt~~ garnicht erst wieder aufgestellt oder ins 2. Glied zurückgedrängt. Das Zentrum Mainz hat seine Position verstärkt. Der Einfluß der Missionsgemeinden nimmt ab. Die Veränderung gegenüber der Zusammensetzung des alten Kuratoriums wurde als so radikal empfunden, daß wahrscheinlich mehr als einer der langgedienten, treuen "Kämpen" ziemlich "bedröppelt" nach Hause ging oder erst später davon erfuhr.

Dessen ungeachtet bedanke ich mich für den Brief von Herrn Schwerk, datiert vom 16. Okt. 1973, in dem er seine Freude ausdrückt, daß ich wiederum ins Kuratorium gewählt sei, wie auch für den Brief vom 30. Januar 1974, wo uns der Dank für die bisherige Mitarbeit ausgesprochen wird in der Hoffnung: "Diese Verbindung zum Dienst der Gossner Mission wird lebendig bleiben, auch wenn Sie nicht mehr Mitglied des Kuratoriums sind." In jedem Fall wünsche ich dem neuen Kuratorium von Herzen Gottes Segen! Daß es allerdings einen so schweren Anfang haben würde, wie er vor unsern Augen ist, hätte ich ihm gern erspart.

5. Alles in allem: Wir warten auf ein gutes, hilfreiches, klärendes Wort, wenn die Gossner Mission nicht ihre letzten Freunde in den Gemeinden und Kirchenleitungen verlieren will.

Gott gebe Ihnen viel Kraft zu Ihrem Amt!

Mit brüderlichen Grüßen!

Ihr *H.-J. Gröge*

P.S.: Durschlag an Missionsdirektor i.R. Hans Lokies und Pfr. D. Heß

11. April 1974
psbg/ha

Herrn
Pastor
G. Ehlert

45o Osnabrück
Artilleriestr. 49

Lieber Bruder Ehlert!

Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission" Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren die leitenden Mitarbeiter in den letzten Wochen nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossnerkirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückgekommen. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

I h r


(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

Pastor-Gerhard: E h l e r t 45 Osnabrück, den 12.3.1974
45 O s n a b r ü c k
Artilleriestr. 49

EINGEGANGEN
14. MRZ. 1974
Erledigt

Herrn
Missionsdirektor Pastor S e e b e r g
1 B e r l i n 41
=====
Handjerystraße 19 - 20

Sehr verehrter, lieber Bruder Seeberg!

Es drängt mich Ihnen zu schreiben - als einer, der die Goßner Mission lieb hat.

Ich bin von 1945 - 1953 Pastor in Ostfriesland gewesen; dort bin ich Ihnen hin und her auf Pfarrkonferenzen begegnet. Seit 1953 bin ich in Osnabrück Pastor an der Michaeliskirche, dann an der Markuskirche gewesen; seit etwa 10 Jahren bin ich Kirchenkreisbeauftragter für Fragen der Weltmission und Vorsitzender des "Ev. luth. Vereins für Weltmission in Osnabrück." Die Goßner Mission ist mir aus meiner Heimat Ostpreußen von Kind an bekannt und lieb - Das "Schatzkästchen" haben wir in unserem Elternhaus oft gelesen, ebenso ist mir das Herzbüchlein bekannt... und ein ~~Onkel~~ ^{der Goßner Mission} Onkel ist viele Jahre Missionär in Indien gewesen, kam 1914 auf Heimaturlaub und ist dann Pfarrer im Memelgebiet gewesen, da er keine Ausreise nach Indien bekam; Pfarrer Lauzemis; seine Frau, also meine Tante (Schwester meiner Mutter) ist im hohen Alter vor wenigen Jahren in Lemgo gestorben. Wir, besonders mein verstorbener Bruder als Pfarrer in Godesberg, waren u. sind gut bekannt mit Ihrem Vorgänger, Missionsdirektor Lokies; bei einem meiner Neffen ist Br. Lokies Pate. Das alles mag Sie vielleicht kaum interessieren - es möchte auch nur andeuten, daß eine innige Verbindung mit unserer Familie und der Goßner Mission.

Natürlich habe ich weiterhin Verbindung mit der Goßner Mission gehalten: ich kenne seit Jahrzehnten "Die Biene auf dem Missionsfeld", jetzt die "Goßner Mission" und lese sie ziemlich pünktlich - ebenso meine jetzige Frau, früher Christa Rössler (die auch lange Jahre vor unserer Heirat mit der Goßner Mission Verbindung gehabt hat).

In der Januar-Nr. der "Gossner Mission" lasen wir Ihre Predigt, den Vortrag von Frau Dr. D. Sölle und auch das "Klagelied" von Frau Dorothee Friederici. "Besonders traurig waren wir" um die Worte von Frau Friederici aufzunehmen, über das, was in dem Teil-Vortrag von Frau Dr. Sölle wiedergegeben worden ist. Wir (meine Frau, ich und manche bzw. viele andere) gehen nicht so weit, daß wir für die Gossner Mission nicht mehr beten wollen - im Gegenteil wir sind der Meinung; jetzt bräuche die Goßner Mission besonders das Gebet vieler treuer Christen, vieler "Freunde".

Warum haben Sie, lieber Bruder Seeberg, uns, den Freunden der Goßner Mission

Nov. 19, 3. 1. 4.

nicht den ganzen Vortrag von Frau Sölle "angeboten", wir hätten gerne gewußt, was sie sonst zu sagen gehabt hat - der Satz "Es würde den Rahmen dieses Heftes sprengen" ist doch keineswegs stichhaltig !
 Wo ist ⁱⁿ dem uns angebotenen Teil des Vortrages auch nur ein einziger Satz enthalten von "Evangelium", von "Froher Botschaft", von "Erlösung", von der rettenden, vergebenden, stärkenden Kraft unseres Herrn Jesu Christi, wovon doch jede Andacht im "Schatzkästchen" spricht !? Will Frau Sölle diese zentralen biblischen Aussagen ersetzen durch "Enttheologisierung" durch "Abbau von theologischer Fremdbestimmung", durch "Denken und Lachen" ! Was soll das, daß sie die "individualistische Erweckung" der "Gemeinsamkeit" gegenüberstellt ? Es geht doch in der Regel nur über die "persönliche Erweckung" zur "Gemeindefrömmigkeit" ! Was soll das heißen: "Wir können Golgatha nicht verstehen, wenn wir nicht wissen, was im Stadion von Santiago de Chile geschieht" - also : bevor es das Geschehen im dortigen Stadion nicht gab, gab es auch keine Möglichkeit Golgatha zu verstehen !!! Golgatha kann niemand verstehen, auch nicht Frau Sölle, auch wenn sie noch so exact das Geschehen im Stadion von Santiago de Chile "studiert hat", daran kann "man" nur "glauben" und davor kann der Christ nur anbeten ! Frau Sölle mag das ablehnen oder gar darüber lächeln - und doch der pietistische Säger das biblische Geschehen von Golgatha erfaßt: "...willst du unempfindlich sein, o so bist du mehr als Stein!"

Wie ich Goßner keine, gilt es geradezu als Spött, wenn Frau Sölle nach ihrer "Vision" schreibt: "Und ich meine Goßner zu verstehen, wenn er sagt: 'Christus in uns' !!! Für mich ist die einzige "Entschuldigung" für das, was Frau S. in diesem Teil ihres Vortrages ausspricht, daß sie ihre "Botschaft" : "Vision" nennt - unser Herr Jesus Christus wolle uns vor der Verwirklichung dieser "Vision" in Demokratisierung und Sozialismus unseren Kirchen bewahren und nie daraus "Realität" werden lassen !
 Hat denn Frau S. niemals ein kleineres oder größeres Lebensbuch eines Missionars gelesen - ich nenne nur eins, das ich vor kurzer Zeit gelesen habe und das tiefen Eindruck auf mich gemacht "Aus den Anfänger der Breklumer Mission von dem Missionsinspektor Pohl - woher hat Pohl die Kraft bekommen, um durchzuhalten wenn nicht aus dem festen Glauben an den lebendigen Herrn !

Ich weiß wohl, daß man nicht einzelne Sätze aus einem Vortrag herauslösen soll und darf - aber der uns "angebotene" Teil des Vortrages von Frau S. ist ein einziger Angriff auf die Erlösungsbotschaft von Jesus Christus im Neuen Testament.
 Lieber Bruder Seeberg, die Goßner Mission wird hier in der BDR. machmal die "linke Mission" genannt - ich bin darüber sehr traurig und ich habe auch manchmal dagegen gesprochen. Ich meine, Sie und die verantwortlichen Männer und Frauen der Goßner Mission haben mit dem Ruf an Frau Sölle, am 200. Geburtstag "Vater Goßners" oder Festvortrag zu halten, diesem in meinen Augen törichten Gerede Vorschub geleistet !
 Unser Herr schenke Ihnen und Ihren Mitarbeitern Freudigkeit und Weisheit die Arbeit eines großen Mannes in unserer Zeit weiterzuführen (ein Wort von Frau Friederici) durch die Verkündigung des Evangeliums.

die Freundin von
 Frau S. Oberst

Gossner Mission

D. Friedrich Gossner

322 Alfeld, 18. 4. 74
Care - Fleise - Str. 52

Gossner Mission
Herrn Missionsdirektor Seeburg
1 Berlin 41.

EINGEGANGEN

19. APR. 1974

Erledigt

Sehr geehrter Herr Missionsdirektor!

Besten Dank für Ihre Zeitschrift vom 11. d. M. und die Anlage
„In eigener Sache“.

Feh habe nichts dagegen, daß Sie meine Stellungnahme vom
2. März 74 in geeigneter Weise verwenden, wenn das irgendwie
nützlich sein kann. Feh möchte mir kurz einige Gedanken
aufhängen.

1.) Feh lehne ein Gespräch mit Leuten wie Frau Sölle nicht ab,
aber Sie haben ja etwas ganz anderes getan: Sie haben Frau S.
am Gedächtnistage Gossners eine programmatische Rede halten
lassen, und das wirkt wie ein Beiseintritt zu ihren Ideen.

2.) Ich habe es schon oft vielen Leuten immer schmerzliche empfunden, wenn farbige Pastoren unsere Taleve fragen, wenn in Afrika neue Kirchen gebaut werden und in diesen Posamentenläden unsere Chavale nach dem Kikilo spielen. Ich bin einverstanden damit, wenn junge Kirchen das Abendmahl anders feiern als wir; wir feiern es auch nicht wie die Kongregation und schon gar nicht wie Feni mit seinen Fingern. Hier liegen meine Bedenken nicht.

3.) Ich bin allergisch geworden gegen alle Bestrebungen, aus Feni Christen einen sozialistischen Revolutionär zu machen und das Christentum als ein gesellschaftliches System zu deuten. Christen ist zuerst einmal der, der uns durch Sünde und Schuld hindurch den Weg zu Gottes Vaterherrschaft frei gemacht und Frieden zwischen uns und Gott gestiftet hat; danach kommt erst, was das für Folgen in unserem Leben hat. Der richtige Ansatz erscheint mir entscheidend wichtig.

Mit bestem Gruß
von

Herr Friedrich Gebhardt
(nicht Gebhardt!)

11. April 1974
psbg/ha

Herrn
Dr. theol.
F. Gebbanck

322 Alfeld (Leine)
Carl-Heise-Str. 52

Sehr geehrter Herr Dr. Gebbanck!

Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission" Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren in den letzten Wochen die leitenden Mitarbeiter nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossnerkirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückgekehrt. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

I h r

Sg
(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

Friedrich Gebhard
Dr. Theol.

322 Alfeld (Leine), 2. März 1974
Carl-Heise-Str. 52

Gossnerische Missionsgesellschaft
1 Berlin 41.



Ihren Bericht über die Festansprache der Frau Dr. Sölle zum 20. Geburtstag Gossners im Familienheft der „Gossner Mission“ habe ich erst jetzt gelesen. Er veranlaßt mich so wie schon andere vor mir, die Beziehungen zu Ihnen zu lösen. Ich habe Ihnen regelmäßig monatlich 50.- DM zu kommen lassen; diesen Postauftrag werde ich zurückziehen. Dadurch, daß Sie Zusätze aus der Rede der Frau Sölle veröffentlichten, identifizieren Sie sich weitgehend mit ~~der~~ ihrem Inhalt. Dieser liegt wohl auch ungefähr in der Richtung Ihrer Arbeit in Mainz, auf die sich der Schwerpunkt Ihrer Arbeit mehr und mehr verlagert. Ich trete politisch für Demokratie und Sozialismus ein und stehe der Kirche durchaus kritisch gegenüber; aber ich wehre mich dagegen, daß die christliche Botschaft in ein demokratisch-sozialistisches System verfälscht wird. Mit freundlichen Grüßen

F. Gebhard

Schreiben abgesetzt 5.3.74



Verehrter Herr Miswonsdirektor!

Mit Dank habe ich den Abdruck Ihres Briefes an Herrn D. Lokies erhalten. Es ist unverständlich, warum man die Heimatgemeinde so lange im Unklaren gelassen hat. Um das zu sagen, was dieser Brief bringt, konnte man doch nicht Monate brauchen. Hätten Sie bei Zeiten zum Söllebekenntnis nein gesagt, wäre ich vielleicht nicht nach Neuendettelsau abgewandert. Vielleicht. Was ich an Ihrer Beantwortung der ersten Frage vermissen ist eine Spur von Parräsia, die sich über die theologische Überlegung erhebe. Zudem: wenn Sie Luthersche Weihnachtspredigten lesen, so können Sie unmöglich behaupten, daß der Menschgewordene in der Theologie in den Hintergrund getreten sei." Daß ichs kurz sage: betrachte nicht irgendwelche Zeichen der göttlichen Majestät, daß du nicht erschreckest, sondern wende deiner Seele Gedanken nur hin zu dem Fleischgewordenen..." (Mühlhaupt 1,11). "Darum war es keinem wie Luther um die Glaubensgemeinschaft mit dem Menschen Jesus, mit dem Krippenkind und dem Gekreuzigten zu tun" (Seitz, Hermann Bezzel S.77). Daß die Demut, die Herablassung, die Kondescendenz in der Theologie seit Luther die geheime Mitte ist, das haben jedenfalls wir Lutheraner in Bayern nicht vergessen und davon leben wir. Ex quibus et Evangelista Gossner. Die entscheidende Stelle in Frau Sölles Vortrag mußte deutlich und öffentlich abgelehnt werden. Zudem wäre es anständig gewesen, wenn die im Missionsblatt gebrachte Behauptung, D. Lokies sei mit Frau Sölle einverstanden gewesen, zurückgenommen worden wäre.

Dem Zentralpunkt gegenüber sind die anderen Fragen, die der Erfahrene zu beantworten hat. Wahrhaftig könnte einem die Geduld reißen, wenn man das Unrecht und den Jammer der Welt sieht und man könnte zur Gewalt greifen. Warum ist dem Apostel Paulus die Geduld nicht gerissen? - Zur Frage 4: Das Jammern Jesu ist Mtth. 14, 14 u. Mk. 6,34 mit der Bitte um Arbeiter und mit einer "langen Predigt" verbunden. Ob man bei Jesus ein rein soziales Tun finden kann?

Ich danke Ihnen, daß ich nun doch noch eine Antwort auf meine Briefe bekommen habe. Ich habe das Werk Gossners nicht aus meinem Herzen entlassen.

H. W. Geyer

*Dankbescheid an
D. Lokies
Herrn R. Heimrich Schneider.*

24. Oktober 1974
psbg/sz

Herrn
Kirchenrat
W. G e y e r

8501 S c h w a i g
Dreihöhenstr. 3

Sehr geehrter Herr Kirchenrat, lieber Bruder Geyer!

Ob ich Sie so anreden darf? Ich nehme mir die Freiheit dazu, weil ich aus Ihren Briefen vom Mai und Juni d.J. entnommen habe, dass der gemeinsame Glaube an Christus uns fest verbindet.

Es tut mir sehr leid, dass Sie durch mein Schweigen ungehalten wurden, aber ich meinte, mich an den Beschluss unseres Kuratoriums halten zu müssen, bis zum Herbst d.J. die Diskussion zu unterbrechen. Ich nehme an, dass Sie Bruder Hans Lokies gut kennen. Er hatte sich im Mai d.J. sehr ausführlich geäußert, und ich habe ihm jetzt auch in einem längeren Brief geantwortet. Einige Ihrer Fragen decken sich mit den seinigen, und deshalb bitte ich Sie um die Mühe, die anliegende Kopie auch zu lesen.

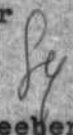
Ob Sie verstehen können, dass wir nicht irgendwelchen theologischen Modefragen nachgehen, sondern mit allem Ernst und mit Leidenschaft versuchen, das Evangelium zu verkündigen? Ich gebe gern zu, dass unsere Versuche manchmal fehlerhaft und fragwürdig sind, jedenfalls verbesserungsfähig. Es ist leicht, die Bibel zu zitieren, aber es ist schwer, sie täglich ~~uns~~ auszulegen. Die Ergebnisse werden nicht immer gleich sein: Ob wir in Indien oder in Deutschland leben, an welcher kirchlichen Tradition wir teilhaben und zu welcher Generation wir gehören. Aber ist diese Unterschiedlichkeit nicht ein Zeichen dafür, dass Christus unter uns lebendig ist und wir keinem toten Buchstabenglauben anhängen?

Bitte, erlauben Sie mir noch eine Bemerkung betr. Spenden. Wir wissen, dass Sie zu dem treuen Kreis unserer Freunde gehören, die schon lange und regelmässig unsere Arbeit unterstützen. Dafür sind wir Ihnen von ganzem Herzen dankbar. Möglicherweise hatte sich in diesen Jahren bei Ihnen ein Irrtum eingeschlichen: Sie haben mit Ihren Spenden niemals die Gossner Mission unterstützt. Was wir hier

an Verwaltungskosten und anderen Ausgaben in Deutschland haben, ist schon seit vielen Jahren nicht mehr von Spendengeldern bezahlt worden, weil die Landeskirchen uns dafür Mittel zur Verfügung stellen. Wenn Sie jetzt Ihren Dauerauftrag einstellen wollen, treffen Sie damit z.B. die indische Gossnerkirche, die mit unseren theologischen Problemen ja gar nichts zu tun hat (und ganz gewiss nicht von uns beeinflusst wird). Ich wäre Ihnen deshalb sehr dankbar, wenn Sie diese Sache noch einmal überdenken würden, aber Sie können sicher sein, dass ich auch eine negative Entscheidung respektiere.

Dank auch für Ihre guten Wünsche, die ich gern erwidere.
Herzlich

I h r


(Martin Seeberg)

Anlage

29. 6. 74



An die

Gossner-Mission - v. Wedel

Am 7. 5. haben Sie mir recht freundlich geschrieben, unterzeichnet v. Wedel. Ich danke Ihnen. Ich habe Herrn Missionarsdirektor Seeberg einen langen Brief geschrieben, dessen Empfang er hätte bestätigen können, aber vielleicht hat er weder Zeit noch Lust noch eine Schreibkraft. Ihre Behauptung, wir sind immer gern bereit Fragen zu beantworten und unser Tun zu erklären entspricht nicht den Tatsachen. Ich nehme allmählich an, daß der Herr Direktor so hoch oben ist, daß er einem alten Kirchenvater keine Antwort schuldig zu sein glaubt, oder daß er der Frau Sölle so höflich ist, daß er sich geniert das zu bekennen.

Ich habe dieser Tage meine Bank gewechselt. Ich muß also meinen Dauerauftrag von 100.- pro Monat, der seit etwa 10-12 Jahren läuft erneuern. Daß ich das nicht gerne so ins Blaue hinein tue, werden Sie verstehen. Aber ich würde sehr gerne bei Euch Gossner-Leuten bleiben, wenn Ihr Gossner-Leute seid und keine Sölle-Anbiter. Lassen Sie sich meinen Brief an den Herrn Direktor geben u. beantworten.

ten Sie ihn bitte bald ans Licht.
Mit großer Sie herzlich!

Ihr H. Geyer.

Kirchenrat Wilh. Geyer
8501 Schwaig
Dreihöhenstr. 3

EINGEGANGEN
18. JUNI 1974
Erledigt

11.6. 1974

Sehr geehrter Herr Missionsdirektor!

Ich habe meinen Dauerauftrag für die Gossnermission immer noch nicht zu einem anderen Adressaten umgelenkt. Zunächst wollte ich abwarten, was Frau Sölle von sich gäbe. Dann verlängerte ich meine Geduld bis zu Ihrer Stellungnahme. Als diese in Heft 2 der "Gossnermission" unangenehm positiv war, wollte mir die Guld reißen. Nun soll ich sie behalten bis zum Spätherbst. Ist für einen Missionsdirektor so schwer ein klares Wort zu finden, so oder so? Nach meiner Erkenntnis ist die Lage sehr einfach. Sie sind den Missionsfreunden ein Wort schuldig und zwar endlich und bald. An Ihrer Stelle würde ich mich von niemanden abhalten lassen etwa das Folgende zu sagen:

1. Unsere Mission ist für Seele und Leib derer da, die uns anvertraut sind, wie Jesus den Menschen an Seele und Leib geholfen hat? Darum tun wir ein umfassenderes Werk, als "Brot für die Welt", denn wir helfen dem Menschen in seiner Ganzheit und nicht nur für dieses, sondern auch für das zukünftige Leben.

2. Wir stimmen dem letzten Absatz des Berichtes auf Seite 11 im ersten Heft der "Gossnermission" von 1974 nicht zu. Diese Alternative verwerfen wir als unbiblisch. Man kann die Menschen nicht vor die Entscheidung stellen: wollt ihr Jesus als euren Herrn, König und Richter, oder wollt ihr Ihn als euren Bruder und Helfer? Er ist beides in Seiner Person. Auf keinen Fall werden wir uns von dem Urbekenntnis der Christen trennen, ~~das~~ das Phil. 2 und an anderen Stellen des Neuen Testamentes klar bezeugt ist: "Herr ist Jesus Christus".

Damit haben wir auch die Behauptung abgekehrt, daß "Liebe die Aufhebung der Abhängigkeitsstruktur" sei. Ich lebe vor Gott als Bettler und ich lebe mit Ihm nicht als Partner. Ich lebe von dem Geschenken und nicht aus eigener Vernunft noch Kraft, wie Luther gesagt hat. Derselbe Mann hat kurz vor seinem Sterben gesagt: "Wir sind Bettler, das ist wahr". Wenn Frau Sölle in Überkühnheit meint, daß sie mit ihren Gedanken die "Erfahrungen Gossners weiterdenke", so irrt sie sehr. (S.6 unten)

Von wem sind Sie eigentlich so schrecklich abhängig, daß Sie bis zum Spätherbst brauchen wollen, um endlich die Wahrheit zu sagen? Mir tun die treuen, alten Missionsfreunde Ihres Werkes leid und die alten Missionare, die in ihrem Alter so ein Schauspiel von Verwirrung und Mangel an Führung erleben müssen.

Ich bitte Sie :handeln Sie endlich!

Ich bitte für Sie Gott um Kraft und Freudigkeit des Heiligen Geistes.

Ich bitte Gott für die alten Freunde und Mitarbeiter, daß sie vor Bitterkeit bewahrt werden.

Und nebenbei will ich Ihnen sagen, daß die Zeit, in der Frau Sölle Mode war, schon vorüber ist. Aber ich nehme nicht an, daß Sie sich von ihren Anbetern imponieren haben lassen.

Zu " In eigener Sache":

S.1 "in sehr scharfer Form" c.f.Gal. 1,8; Phil. 3,2.

junge Menschen gewinnt man nie für Christus, wenn man sie mit Irrlehren pousiert. Joh. 10,5.

Es hätte sich nicht um einen historischen Rückblick handeln müssen, sondern um ein Bekenntnis.

der Fortgang des Gesprächs - vor dem Spätherbst? Ein Wort der Führung und des Bekenntnisses wäre besser.

S.2 ein weitgehendes Maß von Freiheit der Formen bejahe ich freudig.

Zu fragen ist, ob die Form vom Inhalt her bestimmt ist.

S.3 Ob die Lehre von den zwei Reichen so ganz überlebt ist?

Ich bin von Natur sehr sozial. Ich weiß daher besonders gut, daß der humane Sozialismus nicht reicht, ja für den Christen ein gefährlicher Betrug ist. Darum möchte ich lieber "christlicher Sozialismus" gelesen haben.

Ich habe Ihre Zeit und Ihre Geduld lange in Anspruch genommen. Für den Fall, daß Sie meinen Brief tatsächlich gelesen haben sollten, bitte ich Sie, meine Offenheit nicht für Lieblosigkeit zu halten. Ich bin Ihnen über dem Schreiben dieser Zeilen näher gekommen und will die große Verantwortung vor Gott und Menschen mit Ihnen tragen.

Der Herr sei mit Ihnen und mit der Gossnermission!

W. Ch. Geyer

d.17.5.74

Herrn Kirchenrat
Willy Geyer

8501 Schwaig
Dreihöhenstr. 3

Sehr geehrter Herr Kirchenrat Geyer!

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 14.5. möchten wir Ihnen heute mitteilen, daß wir, lt. Abrechnung vom 20.12.73 - 20.4.74 von Pfarrer Schreiner, eine Spende von DM 400.-- von Ihnen erhalten haben.

Anbei eine Anlage "In eigener Sache" von Herrn Pastor Seeberg.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre
Gossner Mission
im Auftrag:

r. W.

Vermerk für Herrn Pastor Seeberg

=====

Lt. Abrechnung von Pfr. Schreiner vom 20.12.73-20.4.74
hat Kirchenrat Geyer DM 400.-- eingezahlt.

16.5.74

r. Wedel

8501 Schwaig, 14.5.74
Dreihöhenstr. 3

| |
|----------------|
| EINGEGANGEN |
| 15. MAI 1974 |
| Erledigt |

Sie schicken mir eine
Spendenquittung über 400.—
Ist das nicht ein Verschen?

Ich überweise Ihnen seit mehr als 10 Jahren mo-
natlich 100.— M., weil ich den Johannes Franke-
lita Gopner liebe und mit Hofrat Lakra
in Verbindung gekommen war.

Mit Frau Sölles Ausprägungen, die Sie im
Ausgang veröffentlicht haben, bin ich nicht ein-
verstanden.

1. Die „Lette Confession“ scheint mir eine rein
humanitäre Angelegenheit werden zu
sollen. Sie fällen gut Ihre Missions-
freunde mit so unklaren Sätzen zu
verhören.
2. Die Entscheidung ob man Christus als Herr,
König und Erlöser oder als Bruder und
Helfer anerkennen und annehmen will
kann so nicht gefordert werden. Er ist
beides und wenn man sich Frau Sölle
folgend für das letztere entscheidet, so
hat man ihn verweigert. Jeder urteils-
fähige Missionsfreund muß sich in
diesem Zentralpunkt von Ihnen tren-
nen.
3. Daß Frau Sölle sich mit ihren Ge-

denken auf Gopner beruht und den
Hörern erzählt, er würde heute so re-
hen und handeln wie wir, das ist eine
Unverschämtheit im Sinne von Scham-
losigkeit und im Sinne von Überhebung.
Wenn unwisende Leute manchmal
erzählen, was Luther heute täte, so kann
man lächeln, wenn ein in der Mensch
in diesem Fahrwasser plätschert, ist es
eine sehr traurige Sache. Es tut mir
sehr, sehr leid, daß die Gopner mission
solche Wege geht und daß Pfarrer Loh
(so ähnlich), der mit Luther gerüst ist,
sich zu den Ausprägungen Frau Lohes
bekannt.

Ich habe Ihnen in dieser Sache schon ein-
mal geschrieben, Sie haben nicht geant-
wortet. Aber Sie sollten notwendig Ihren
Missionsfreunden erklären sagen, wo Sie
stehen. Noch will ich nicht glauben, daß
das Dokument des Unglaubens, das Sie
am Gopner-Jubiläum abgedruckt haben,
Ihr letztes Wort war.

Sende kein Licht aus keine Wahrheit,
daß wir nicht leiten!

H. W. Geyer.

JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT
FACHBEREICH RELIGIONSWISSENSCHAFTEN
DER DEKAN

6 Frankfurt am Main, den 16. 1. 1974
Varrentrappstraße 47

Telefon (06 11) 79 81
Durchwahl: 7 98 - 35 38

J. W. Goethe-Universität
Fachbereich Rel. Wiss.
- DER DEKAN -
6 Ffm. - Senckenberganlage 13-17, St. 33
Tel.: 798 - 2011 / 2012



An die
Gossner Mission

1000 B e r l i n
Handery Str. 19

Betr.: Vortrag von Frau D. Sölle beim Jubiläum der Gossner Mission

Sehr geehrte Herren,

nachdem ich von Herrn Pfarrer S i m a n o w s k i erfahren habe, daß Sie von dem Vortrag von Frau Sölle Vervielfältigungen angefertigt haben, bitte ich Sie, mir drei Exemplare davon zukommen zu lassen.

Mit herzlichen Dank für Ihre Bemühungen.

(Prof. Dr. H. P. Schmidt)

*aus G. J. 1974 1 Exemplar zugesandt
Hakenfeldt*

17. April 1974
psbg/sz

Herrn
Pfarrer
W. Greve

4801 Jöllenbeck
Auf dem Tie 3

Lieber Bruder Greve!

Sie haben uns unter Hinweis auf den Festvortrag von Frau Sölle geschrieben, dass Sie die Indienarbeit der Gossner Mission nicht mehr unterstützen können, da Ihr Missionsverständnis ein anderes sei.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit brüderlichen Grüßen bin ich

I h r

Sg
(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

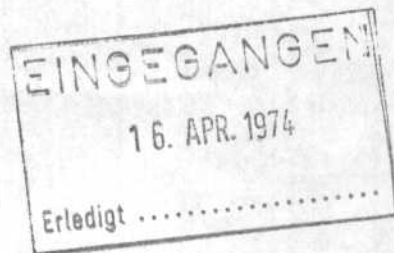
Greve.

evangelisch - lutherische
Kirchengemeinde
JÖLLENBECK

4801 Jöllenberg, 10.4.1974
Auf dem Tie 3
Tel. 05206 / 3395

An die
Gossner-Mission

1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystr. 19-20



Wir bedauern sehr, daß es uns innerlich nicht mehr möglich ist, daß Werk der Gossner-Mission weiter zu unterstützen, nachdem Sie zum 200-jährigen Bestehen dieses Werkes durch den Festvortrag von Frau Dorothea Sölle ein anderes Missionsverständnis offenbart haben. - Wir werden Indien künftig über andere, biblisch orientierte Missionswerke helfen.

unt. 16. IV. v. W

Mit freundl. Gruß

W. Greve, Pfr.

24. Oktober 1974
psbg/sz

Frau
A. Grothaus

4981 Oberbauerschaft
über Bünde/Westf.

Liebe Frau Grothaus!


Ihr Sohn hatte mir schon angedeutet, was Sie in Ihrem Brief vom 7.d.M. zum Ausdruck bringen. Natürlich tut es mir leid, dass Sie sich geärgert haben, denn Sie gehören zu den Menschen, die uns besonders nahe stehen. Meinen Sie, dass nur die Tatsache, dass eine Theologin, die Sie nicht verstehen und nicht mögen, auf einem Gossnertag einen Vortrag hielt, ausreicht, das Band, das Sie mit der Gossner Mission verbindet, zu zerschneiden? Ich glaube, dass Sie sich das noch einmal überlegen sollten.

Was Ihre Gaben anbetrifft, so können Sie auf direktem Wege Ihren beiden "Töchtern" in Indien helfen. Die Postämter in Deutschland nehmen Auslandsüberweisungen nach Indien an. Ich kenne die beiden Frauen gut. Alomani Minj wird das Geld sehr viel nötiger haben als Parakleta Minj, weil sie Witwe ist und keine Pension bekommt, weil ihr Mann in den letzten Jahren sich von seiner Kirche lossagte und der Führer einer eigenen Gruppe wurde.

Die Gossner Mission kann Einzelpersonen in der Gossnerkirche nicht unterstützen, wir geben unsere Mittel für die Evangelisationsarbeit, für die Ärztliche Mission u.ä.

Ihre guten Wünsche erwidere ich herzlich und grüße Sie als

I h r


(Martin Seeberg)

Oberbairischer Pfaff, 7. 10. 74.

16/10/74
EINGEGANGEN
16. OKT. 1974
Erledigt

Missionen gepullter!

Auf laugwam jagwa antpflichta ig
mif dof fruch, Ihan mitzuhalten,
dap ig Tin bitta, mit Iha baitan
Missionenblätter mif mof zu
pfirku. If mill in zukünfft duff
nimm Mikhal'mann ditzakt Geld
fuedan an unferre liebe „Forfner“
Parakleta mifh n. an di verro.
Alomani mifh di baido oft, als
main Mann mif lubt, in unferren
Janz lubtan. Dief baidan Muffen
braunfen mölig züm Substantar=

falls Gult.

Ist sehr mir so sehr gütig,
das die Frau Lölle auf einem
nützigen "Gospensatz" haben lassen
lassen. Ob diese Frau dasin geseh,
kann ich nicht nachsehen u. nicht
für wichtig halten.

Mit meinem Sohn auch Großmutter
haben ich auch darüber gesprochen.

Auch send ich die Briefe
genau der Frau Lölle so weil
Freundinnen u. Mit ihnen freundlich
Katastrophengemessen gesprochen, das ich mit
dem Herz erfüllten konnte.

Ihre Arbeit als Gospensatz
ist bestimmt mit gut u. nützlich,
das will ich prinzipiell beibringen,

aber ich selbst möchte lieber meine
Kraften an mir bekannten u. lieben
Frauen direkt spenden.

Gott segne Ihre Missionsarbeit.
Ihre die Frau!

Mit freundlichen Grüßen
Amaranth Grothaus

11. April 1974
psbg/ha

Herrn
Pfarrer i. R.
J. Hellmann

8901 Neusäss 1

Lieber Bruder Hellmann!

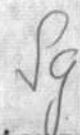
Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission" Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren die leitenden Mitarbeiter in den letzten Wochen nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossnerkirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückgekommen. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

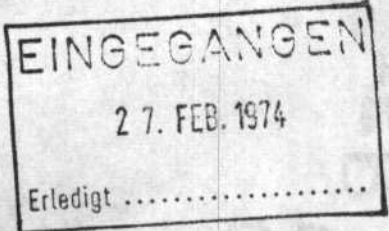
I h r


(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

Pfarrer i.R. Johannes Hellmann

8901 Neusäss (Westheim) 1
den 22.2.1974



An die
Leitung der Gossner Mission

1 Berlin 41
Handjerystrasse 19-20

Liebe und verehrte Leitung der Mission !

Nach längerer Abwesenheit von daheim finde ich den Festvortrag von Frau Sölle im Gossnerblatt vor.

Da ich nicht zu denen gehöre, die, ohne selbst kritisch geprüft zu haben, ein Urteil fällen, wie Frau Dorothea Friederici vorwurfsvoll glaubt feststellen zu müssen, habe ich das Blatt und den Vortrag genaustens durchgesehen, meine aber im übrigen, dass Frau Friederici zu weit geht, wenn sie auf solche Art Lob und Tadel ausspricht. Denn es gibt ja Menschen, die ohne Kenntnis dieses Vortrages Frau Sölle genaustens kennen und es sollte der Leitung bekannt sein, ~~das~~ ^{wie} der alte Präses der Rheinischen Kirche, Beckmann, seiner Meinung über die politische Theologie Ausdruck verliehen hat.

Frau Sölles Engagement für Berlin ist mit dem Wort "Mutig" wohl schlecht motiviert. Ich persönlich halte es für eine verlegenheitslösung, manche halten es für ein "sich-anpassen", andere für einen "Ausverkauf"

Mit mir glauben sicherlich nicht wenige Missionsfreunde, dass pluralismus kein Prinzip in der Kirche sein sollte. Und diese Missionsträger sind doch nicht so steril, dass sie meinen, Pluralität sei auf der ganzen Breite nur negativ zu beurteilen. Es wäre im Hinblick auf das Wissen um die Reaktion von Seiten der Missionsfreunde "alter"prägung besser gewesen, an irgendeiner Stelle ein Wort der Missionsleitung zu hören. Für mich und wohl für andere ist es eben so, dass in der Kirche nicht einfach alles zu sagen möglich ist. Wo ist die Grenze ??! Es bleibt also die Entscheidung des Einzelnen. ... So habe ich mich entschieden, mich von der Gossner Mission zu trennen. Diese Trennung fällt mir umso schwerer, als ich in meiner ostfriesischen Tätigkeit mit der Gossner Mission sehr verbunden war. Vater Gossner soll, wie man es in Ostfriesland sagte, gerade den Ostfriesen seine Arbeit ans Herz gelegt haben.

Meinen monatlichen Beitrag werde ich einer anderen Mission zur Verfügung stellen.

27. 2. 1974

J. Hellmann R.P.

H. Hering

32 Hildesheim, 15. April 1974
Feldstr. 52

Herrn
Martin Seeberg
Missionsdirektor
1 Berlin 41
Handjerystr. 39-41

EINGEGANGEN

17. APR. 1974

Erledigt

Sehr geehrter Herr Seeberg!

Besten Dank für Ihren freundlichen Brief vom 11.4., der mich erfreute, obwohl ich mitnichten auf eine Antwort "wartete". Ich wollte mit meinem Schreiben nur mit unter denen sein, die Frau Friederici aufgefordert hatte: "Schreiben Sie mir auch mal!" - Wenn Sie nun meinen Brief für das weitere Gespräch um Frau Dr. Soelle mitverwenden wollen, habe ich durchaus nichts dagegen.

Ihre Stellungnahme "In eigener Sache" läßt mich erneut mein Nichtbegreifen solcher darin erwähnten Kritiken erkennen! Was für ein Jammer, daß Augen, Ohren und alle Sinne vieler Menschen, vielleicht noch dazu gut kirchlicher, derart gehalten, verkrampft und verknöchert sind.

Was heißt christlich: "neue Wege"? "Singet dem Herrn ein neues Lied" - "Meine Wege sind nicht eure Wege" und "Ostern macht alles neu" - ach, was könnte man alles anführen, um unsere oberflächliche Traditionsgebundenheit, auch noch "einseitig festgelegt" (da liegt wohl der Hase im Pfeffer!) ad absurdum zu führen.

Wahrlich, der Teufel hat in vielerlei Gestalt es gut verstanden, erst mit Antisemitismus, nun mit Antikommunismus, Antimarxismus, ja, auch Antisozialismus sich seine Gefolgschaft zu rekrutieren. Und wir merken nichts, haben total vergessen, verdrängt oder nie erfaßt, daß "Gott die Liebe ist" - die Wahrheit Jesus heißt, den wir Christus nennen.

Was heißt Evangelium verfälschen und verraten? Kommt es doch auf die Auslegung für jede Zeit und jedes Verhältnis an. Ist ohne diese nicht das Evangelium nur antiquiert, uns heute nichts-sagend - - wie am Exempel der Uninteressierten abzu-lesen ist?

Ist unsere Kirche in Predigt, Unterricht, Bibelarbeit so sehr an der Gemeinde vorbeigegangen, daß nicht gewußt wird, wie das Evangelium entstand und immer ²⁰⁰⁷erneuerte? Alle Namen der Vergangenheit und Gegenwart, die sich um lebensnahe Auslegung bemühten, sind unbekannt oder vergessen? - Es waren halt alle Ketzer, die nicht ^{du} von der jeweiligen Kirchen- oder auch Staatsleitung gewünschte und vorgeschriebene Richtung einhielten. Aber diese haben das Christentum mit Gottes Hilfe am Leben erhalten, sonst sähe es heute noch böser aus um alles "Christliche".

Ein paar Namen muß ich nur nennen: John Wyclif, Johann Hus, unsere Reformatoren, auch Matthias Claudius, - Karl Barth, Albert Schweitzer, J.E. Goßner, Bonhoeffer, Claus Westermann, Käsemann, Willi Marxsen (besonders in "Das Neue Testament als Buch der Kirche"), Robinson, Jürgen Moltmann u.a.m. Dom Helder Camara muß eigentlich auch dazugenannt werden, freilich, er ist wohl ebenfalls "einseitig politisch festgelegt"! - Wie

war's doch bei Jesus?!

Nun, Sie können die Liste solcher Namen bestimmt noch um das Vielfache verlängern. Was mich so schwer erschüttert ist besonders, daß eine sich sehr gut informiert meinende Anzahl Menschen von unserm wahren Reichtum offenbar keine Ahnung hat.

Das ist wirklich Frau Soelles größtes Verdienst, meine ich, daß es ihr gegeben wurde, im "Politischen Nachtgebet" wenigstens einen kleinen Teil fragender Menschen zu erreichen, die nun an Hand der Bibel, genauer in der praktischen Nachfolge Jesu heute, Gegenwartsprobleme beleuchten und zu klären suchen.

Sollte, sollte es wohl möglich sein, daß sich der Volkzorn in solcher Weise erregt, weil diese "neue Art des Christentums- nein, des Christseins" von einer Frau proklamiert wird??

Darf ich Ihnen, der Goßner Mission und auch Frau Dr. Soelle zu Trost und Freude schreiben: Siehe Matth. 5, 10 oder auch Joh. 15, 20 ?!

In diesem Sinne grüßt in herzlicher Verbundenheit

Hildegard Herrny.

11. April 1974
psbg/ha

Frau
Hildegard Hering

3200 Hildesheim
Feldstr. 52

Sehr geehrte Frau Hering!

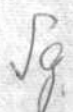
Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission" Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren die leitenden Mitarbeiter in den letzten Wochen nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossnerkirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückgekommen. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

I h r


(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

Hildegard Hering

32 Hildesheim, 26. Februar 1974
Feldstr. 52

EINGEGANGEN

28. FEB. 1974

Erledigt

Sehr verehrte Frau Friederici,

im Heft 5/73 "Gossner Mission" las ich Ihre Bitte: "...schreiben Sie mir auch mal" - aber erst Heft 6 mit Bericht von der 200 Jahr-Feier veranlassen auch mich, diese Bitte zu erfüllen.

Der Gossner Mission bin ich seit langem verbunden, um nicht zu sagen: Zu Dank verpflichtet, denn in einem ihrer katechetischen Lehrgänge empfing ich meine Ausbildung und eine große Bereicherung des Lebens. Seit dem habe ich diese Mission stets für die aufgeschlossenste und fortschrittlichste aller mir sonst bekannten Gesellschaften gehalten. Und das o.a. Heft bestätigte es wieder.

Wie bedaure ich, nicht den Vortrag von Frau Dr. Soelle habe hören zu können, bin aber überaus dankbar, daß mir in Auszügen doch etwas davon nun bekannt wurde. Meine Hochachtung der Gossner Mission, daß sie es vermochte, Frau Dr. Soelle dafür nach Berlin zu bekommen.

Diese Theologin und praktische Christin ist wirklich die richtungweisende Hoffnung in unserer bürgerlichen Gesellschaft, in der unsere Zeit neben der Arbeit restlos vereinnahmt werden will von der Jagd nach Profit und falscher Sicherheit, von meist flachen Fernseh- und Radiosendungen, von Literatur und Propaganda, die schier den letzten Rest von Besinnung und Denkvermögen zu rauben bereit sind. Da wird dann an den alten Formen und Formeln festgehalten, denn die fordern nicht heraus aus der Lethargie - man gibt wohl eine "Spende" und bleibt sonst unverändert, sondern fühlt sich bestätigt.

Die Proteste, von denen sie einige Proben brachten, machen deutlich, wie kolossal uninformiert und nur auf Hörensagen hin diese Menschen meinen, sich ihr Urteil bilden und aussprechen zu können. Dazu wie wenig sie von kirchlicher Verkündigung wirklich berührt wurden. Nur so ist zu erklären, wenn manche sich so weit versteigen, daß sie Frau Dr. Soelle vorwerfen, sie wolle eigenen Thesen zum Durchbruch verhelfen "ohne Christus"!

Wie müssen wir, die wir uns Christen meinen nennen zu dürfen, betroffen sein, daß wir es so wenig vermochten, Christi Auferstehung in unserm Leben deutlich zu machen, wirklich in seiner Nachfolge zu leben, daß es unter uns so viel Unkenntnis und Unvermögen gibt.

Ähnlichen Proteststurm gab es vor 30 Jahren gegenüber D. Bultmann; es gibt ihn auch heute noch, wenn auch nicht so lautstark sondern mehr im Verschweigen in theologischen Kreisen gegen Dietrich Bonhoeffer. Nun merkt jeder, der nur ein wenig von den Schriften der Frau Soelle kennt, wie sehr sie - außer Bibel mit Schwergewicht auf N.T. - gerade von den Schriften dieser beiden Christen beeinflusst ist.

Was sollten wir daraus schließen? Verkündigung, die uns sachte beriebelt, uns nicht umkrepelt - biblisch gesagt: neu zu schaffen vermag - ist sicher nicht die wahre. Kreuz und Worte Jesu sollten ja zum Ärgernis werden, zum scharfen Schwert, das uns in die Seele dringt oder wie auch noch das N.T. es ausdrückt. Dürfen wir uns wohl mit Frau Dr. Soelle freuen, daß ihre Verkündigung gerade das hervorruft und wir erkennen können: Hier ist Christus mit seinem heiligen Geist am Werk! Dafür wollen wir dankbar sein und uns mit in den Dienst stellen lassen.

Sie haben recht, was tut's dann, wenn einige meinen, der Gossnermission Valet sagen zu müssen. Wie sagte Christus zu seinem engsten Jüngerkreis nach der "Brotvermehrung", als ihn viele, viele ver-

ließen? "Wollt ihr auch weggehen?" - Er zwingt keinen zu sich.
Für uns "Kirchliche" bleibt aber das große Fragen: Was waren
und was sind wir für Haushalter über Gottes Geheimnisse, daß
die meisten "Christen" nichts wissen oder wissen wollen.

Möchten doch viele Sinne und Herzen aufgeschlossen werden und
sich nicht mehr verstocken lassen!

In diesem Sinne grüße ich Sie, verehrte Frau Friederici und
in Ihnen die Gossnermission in Dankbarkeit.

Friedrich Gossner

Ev.-luth. Kirchengemeinde
Westkilver

Postanschrift: 4986 Rödinghausen 2
Telefon: (05226) 125
(Röd.-Bruchmühlen)



den 10. Dezember 1973

liebe Bräute Seebeg!

Zur Orientierung würde ich Ihnen den Brief an Bischof
J. Scheff in Bielefeld zuschicken. Darin steht auch, wann
Bräute Hochzeit und ich wohl zum Jubiläum kommen.

Mit freundlichen Grüßen

Die

Hefe

W.H. H.

13.12.73

Dr. theol. Willy Heß
Pfarrer
4982 Westkilver
Tel. Bruchmühlen 125

4986 Rödinghausen 2, den 10.12.1973

Herrn
Bischof D. Scharf DD.
1 Berlin 21
Bachstraße 1-2

Lieber Bruder Scharf!

Mit gleicher Post überweise ich eine Jubiläumsgabe meiner Gemeinde für Goßner von 5000,-DM. Sie ist bestimmt für das Arztehepaar Dr. Horo in Amgao und soll nicht mit dem Etat dieser Station verrechnet werden, sondern zusätzlich für die Ausbildung von Schwestern zum Einsatz im Hospital oder in den anliegenden Gemeinden verwandt werden.

Aus Gewissensgründen kann ich nicht an den Jubiläumsfeiern in Berlin teilnehmen. Mit Rücksicht auf viele unserer Missionsgemeinden und vor allem auf meine Brüder von der Bewegung "kein anderes Evangelium" stimme ich der Entscheidung von Bruder Seeberg und seiner Mitarbeiter nicht zu, Frau Dr. Sölle als Festrednerin einzusetzen. Einer der maßgeblichen Brüder aus der Bekenntnisbewegung war 1937 mit mir als illegale Vikare im Goßnerhaus, wo Bruder Lokies auf Ersuchen der BK von Westfalen eine Ausbildungsstätte errichtet hatte.

Für den Einsatz von Frau Dr. Sölle existiert kein Kuratoriumsbeschluß.

Die letzte Kuratoriumssitzung war für manche Kuratoren, z.B. Bruder Dröge und mich, eine Gewissensnot. Bei Auflösung des Kuratoriums in Mainz hatte Bruder Seeberg den ausgeschiedenen Brüdern die große Hoffnung gemacht, wieder ins neue Kuratorium einzuziehen. Aber in der Sitzung erschienen auf der Liste der nicht von Kirchenleitungen delegierten Mitglieder Namen, die niemals zuvor genannt worden waren und zwar mit einer überraschenden Selbstverständlichkeit. Die abgewählten Brüder, überrascht und enttäuscht, mußten wählen. Ich werde niemals die Situation vergessen, in der mein hochverehrter Bruder Rieger, der sozusagen existentiell mit Goßner verbunden war, resignieren mußte.

Die in letzter Zeit überbetonte organisatorische Umstrukturierung ist gewiß nicht im Sinne und Geist des Jubiläums geschehen. Gestatten Sie mir bitte, lieber Bruder Scharf, wenn ich um der Ehrlichkeit willen eine Durchschrift an Bruder Seeberg schicke.

Mit herzlichem Brudergruß und guten Wünschen zum Jubiläum

Ihr

Willy Heß

Herrn
Johannes Hettling

11. April 1974
psbg/ha

4920 Lemgo 1
Bentzlerstraße 1

Sehr geehrter Herr Hettling!

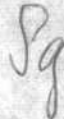
Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission" Nr.1/74 geschrieben.

Leider waren die leitenden Mitarbeiter in den letzten Wochen nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossnerkirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückgekommen. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

I h r



(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

JOHANNES HETTLING

RECHTSBEISTAND
auf dem Gebiet der gesetzlichen
Rentenversicherung



4920 LEMGO 1
Bentzerstraße 1
Telefon (0 5261) 4891

29.3.1974

Bankkonten:
Deutsche Bank AG Lemgo 463/1941
Stadtparkasse Lemgo 4333
Postscheckamt Hannover 831 30-301

Gossnersche
Missionsgesellschaft

1 Berlin 41
Handjerystrasse 19-20

Nach Erhalt Ihres Heftes 1/74 ist es mir leider nicht mehr möglich zu Ihrem Freundeskreis zu zählen, und ich bitte deshalb, ab sofort von allen Zusendungen an mich absehen zu wollen.

Die einseitigen politischen Feststellungen lassen mir keine andere Wahl, und ich kann es mir wohl ersparen, hierauf noch näher einzugehen.

Mit freundlichen Grüßen

Johannes Hettling

15. April 1974

Liebe Frau Direktor Bauberg!

Für Ihren Brief v. 11./IV. psbg/22
hochf. Bauberg wusste ich exakt,
dass ich mich für die Dr. Kuffion
sinn D. 50. für interessieren. Ich kann
daran aber etwas fallen (i. &.) mich
in keinem dieser betriebl. In
Lage zu auf die Dr. Kuffion althergebr.
Lage zu gewinnen (Quellendog. & Kuffion
das Glaubensbetriebl. dass D. 50).
"To lesen wir alle die Tage an. Mir
sprechen der Bauberg in dem Wege
den guten Willen ab. aber heute und
sich immer drüber mich mich,
auf mich gerade in der Mission.
"To lesen wir alle die Tage an. Mir
sprechen der Bauberg in dem Wege
den guten Willen ab. aber heute und
sich immer drüber mich mich,
auf mich gerade in der Mission.
"To lesen wir alle die Tage an. Mir
sprechen der Bauberg in dem Wege
den guten Willen ab. aber heute und
sich immer drüber mich mich,
auf mich gerade in der Mission.

Absender

Pfarrer Klotz

BACKNANG
und Umgebung



1 8. APR. 1974 ein Wirtschaftskreislauf mit Zukunft

Postleitzahl

715 Backnang (Württ.)

Eugen-Balz-Straße 16

Fernsprech-Nr. 07191-4517

POSTKARTE

Gosauer
Mission

1 Berlin 41

Postleitzahl

Tiedeman
Handjerystr. 19-20

Handwritten notes on the left side of the card:

Stift. der
Gosauer Mission
Pfarrer Klotz

Sitzen, die Klaf-
heit, die für sie von
Lätzchen Mann
zu aber (vgl. vor
so betriebl. Land von
Wozu zieht (Erwin
Kastag, Hüttgard).
Mann in d. V. sein
dann muß ich sein.
Aber auch das Mitglied
ist, das für sein Heim
ins. Ob d. V. auch das
Mitglied ist, das kann
ich nicht beurteilen.
die Mission. Auf d.

11. April 1974
psbg/sz

Herrn
Pfarrer
K l o t z

715 Backnang/Württemberg
Eugen-Bolz-Str. 16

Lieber Bruder Klotz!

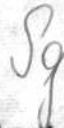
Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichung des Vortrags von D.Sölle in der "Gossner Mission" Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren die leitenden Mitarbeiter in den letzten Wochen nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossnerkirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückgekommen. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

I h r



(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

Ihnen gestatten
 die "Großmutter Mission"
 die ich seit längerer Zeit studiere,
 insbesondere die Wap die mit
 dem Jubiläum - Vortrag
 von D. Söde "Ungelungenheiten
 beizubehalten leben.

Ich muß gestehen, daß ich die
 Not der Kritiker sehr empfinden
 würde. Darf ich Sie bei
 der Arbeit am Quellverlag
 Stuttgart, "Das Glaubens-
 Wortbuch" von v. Söde, Prof.
 Albrecht v. Haug. Mission
 für die Reimerei abzugeben,
 gegen die meine Gedanken,

Absender

EINGEGANGEN

- T. APR. 1974

Postleitzahl

Erledigt

BACKNANG
und Umgebung



ein Wirtschaftsm



30 DEUTSCHE
BINDEPOST

POSTKARTE

und kann unsere
Arbeiten nicht
früher als die
Pflichterfüllung
lässt nicht auf
auf unser Leben,
mir mir anderen
Zeit nicht auf der
Post die "Gau-
galikalen" Mission
Haben können.
Gossner
Mission
Gott. Guts. L. Blog.

Gossner
Mission

Boelis 41

Postleitzahl

Haudjovyst. 19/29



Kuessler
457 Quakenbrück
Stettiner Straße 17 a
F. (05431) 2454

Quakenbrueck, den 7.8.74

EINGEGANGEN

- 8. AUG. 1974

Liebe Brueder,

es war mir schon eine verwunderliche Sache, als Sie berich-
teten, dass den Festvortrag beim Jubilaeum Frau Soelle gehalten
hatte. Ich habe das Schrifttum von Frau Soelle verfolgt und weiss
mich mit ihr verbunden in einer Verantwortung vor Jesus und einer
Verbundenheit mit Jesus. So besorgte ich mir auch den Wortlaut des
Festvortrages in der Zeitschrift Junge Kirche. Anregend, diskutabel,
aber doch ausgesprochen sektiererisch. Dass Sie dazu in Ihrem Mit-
teilungsblatt kein kritisches, sondern nur ein zustimmendes Wort
fanden, hatte mich damals schon verwundert. Nun bringt Ihr neues Mit-
teilungsblatt unter der Ueberschrift „Kirche im Lernprozess“ neuen An-
stoss zum Fragen. Sie schreiben "Es gibt sehr wohl im Glauben einen
Lernprozess. Die Bekenntnisse ..nicht die gleichen geblieben.." Rich-
tig. Aber dann: "Der Inhalt des Evangelium hat sich entscheidend ver-
aendert." Wirklich? Ist der Inhalt des Evangeliums nicht Jesus Chri-
stus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit? Gibt es nicht bei
verschiedener Gestalt des Evangelium in verschiedenen Zeiten einen
alle Zeiten vereinenden Inhalt, der der gleiche ist in der alten Kir-
che, vor und nach Konstantin, im Mittelalter, in der Reformationszeit
und heute? Damit ist der Lernprozess nicht ausgeschlossen, wohl aber
das Abgleiten in Ihre unglueckliche, weil unsachgemaesse Formulier-
ung. Soll ich mit einem Gossner-Wort schliessen? "Christum oder
Adam, beide koennen nicht in dir leben. Christi Tod ist Adams Leben.
Adams Leben in dir ist Christi Kreuz und Tod. Einer muss leiden und
verlieren, wenn der Andere gewinnen und leben soll. Laesst du dem
Adam in dir nichts abgehen, so muss es Christus entbehren... Was du
dem Ainen gibst, nimmst du dem Andren. "

Mit freundlichem Gruss

Th. Kuessler

Leopold Laaser
492 Lemgo
An der Ostschule 15

Lemgo, den 15.5.1974

An die
Gossner Mission
1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystr. 19-20



Sehr geehrter Herr Seeberg!

Von einer Ferienreise zurück, finde ich Ihr Schreiben vom 11.4. vor, wofür ich Ihnen danke. Ich bin damit einverstanden, wenn sie meinen Beitrag einschl. nachfolgender Ausführungen über das anstehende Thema verwenden.

Ihre Stellungnahme "In eigener Sache" konnte mich nicht in allen Teilen überzeugen.

Wie Sie schreiben, haben Sie damit gerechnet, daß Frau Sölle eigenwillige, kritische und provozierende Gedanken äußern würde. Ich möchte weiter ergänzen, daß die Theologin Sölle "in ihrem Atheismus das Weiterleben nach dem Tode ganz offen leugnet. Das ist nicht zu verwundern. Denn: Wer die Auferstehung Jesu leugnet, leugnet auch meist die Auferstehung der Menschen vom Tode".


Ob Glaubensgespräche auf dieser Grundlage jüngere Menschen, die Sie ansprechen wollten, Christus näher bringen, möchte ich bezweifeln. Diskussionen bringen in der Regel wenig ein, sie sind für die Teilnehmer unverbindlich. Der Ruf zur Entscheidung hätte im vorliegenden Falle dem Anliegen Vater Gossner eher entsprochen.

Wollen Sie sich als Vermittler arrangieren, wo es keine Vermittlung zu geben scheint? In seinem Kampf gegen die Irrlehrer in Galatien schreibt Paulus von Leuten, die das Evangelium Christi verwirren und die Frohe Botschaft verdrehen: Jeder der ein anderes Evangelium bringt, der sei verflucht. In der Tat ein hartes Urteil und schroffe Ablehnung.

Mit dem Gedankengut der Frau Sölle das Werk der Mission zu treiben, möchte ich widersprechen.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen für eine sege~~n~~sreiche Tätigkeit der Gossner Mission bin ich

Ihr


Leopold Laaser

11. April 1974
psbg/ha

Herrn
Leopold Laaser

4920 Lemgo
An der Ostschule 15

Sehr geehrter Herr Laaser!

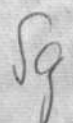
Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission" Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren die leitenden Mitarbeiter in den letzten Wochen nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossnerkirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückgekommen. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

I h r


(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

Leopold Laaser
492 Lemgo
An der Ostschule 15

13.3.1974

An die
Gossner Mission
1 Berlin 41(Friedenau)

Handjerystr. 19-20

Betr.: 200 Jahrfeier der Gossner Mission

Von 2 Seiten habe ich inzwischen erfahren, daß die Festrede zur 200 Jahrfeier von Frau Sölle gehalten wurde. Ist der Leitung der Gossner Mission nicht bekannt, welche Theologie Frau Sölle vertritt? Ich finde es als eine große Herausforderung an alle bekenntnisgläubigen Christen Frau Sölle mit der Festrede beauftragt zu haben. Inzwischen sind mir bereits Abonnenten der Zeitschrift „Das Wort in der Welt Ausgabe Gossner Mission“ mit dem Hinweis entgegengetreten, das Blatt abzubestellen, weil sie damit nicht eine Sache - auch die Sache der Gossner Mission - unterstützen wollten, die allem Anschein nach, eine nicht mit dem Evangelium übereinstimmende Richtung eingeschlagen hat. Sollten die Bedenken nicht stichhaltig sein, bitte ich um Ihre Stellungnahme.

Mit freundlichem Gruß
Leopold Laaser
Leopold Laaser



EINGEGANGEN

- 1. OKT. 1974

Münster, 29. 9. 74

Sehr geehrter Herr Missionsdirektor!

Es ist ~~schwierig~~ schwierig, aber wir
müssen uns entschließen, die
Verbindung mit der Gossner Mission
zu lösen. Der letzten Ausschlag
dazu gab der Vortrag von Frau Dr.
Söll.

Bitte verstehen Sie auch unseren
Standpunkt: Für uns ist Jesus
Christus Gottes Sohn, der Erste und

der Letzte und der Lebendige und
„ist im Reinen anderen das Hül-
Die Verkündigung der reinen bib-
lischen Lehre haben wir - neben
der Diakonie - von der Grossen
Mission erhofft.

Unser Entschluß fiel uns nicht
leicht nach der jahrgelungen
Verbindung - denn bei derselben
versichert. Aber aber bitten wir,
uns von Ihrer Seite zu überzeugen.

Mit herzlichem Grüßen und
Tageswünschen für alle Mitar-
beiter
Ihre Meereskirche Bremen

10. 7. 10.
v. h.

17. Oktober 1974
psbg/ha

Herrn
Missionsdirektor i. R.
Pastor D Hans Lokies

3001 Anderten
Drosselweg 4

| | |
|---------------|---------|
| Zur Ablage | |
| Aktenplan-Nr. | 631 |
| Datum | 16.5.75 |
| Handzeichen | g |

Lieber Bruder Lokies!

Im Mai hast Du ausführlich unter der Überschrift "Die Sache mit Johannes Gossner - ein persönliches Bekenntnis" an Deine Freunde geschrieben und in der Zwischenzeit wahrscheinlich von hier und dort Antworten bekommen. Leider, wie Du festgestellt haben wirst, noch nicht von denen, die Du direkt angeschrieben hast.

Nun, Dein Brief erreichte uns unmittelbar vor der Kuratoriumssitzung in Mainz. Dort haben wir ausführlich und mit gehöriger Leidenschaft "Die Sache mit Dorothee Sölle" diskutiert und beschlossen, Ende September eine Klausurtagung des Kuratoriums abzuhalten, bei der die theologischen Streitfragen geklärt werden möchten. Der gleichzeitig ausgesprochenen Empfehlung, die öffentliche Diskussion solange ruhen zu lassen, bin ich nachgekommen. Deshalb habe ich mich in den Sommermonaten zu diesem Thema nicht mehr geäußert.

Jetzt liegt die Klausurtagung hinter uns, eine Pressemitteilung darüber ist von Landessuperintendent Peters erschienen und wird auch in der nächsten "Biene" veröffentlicht werden. Sie dürfte die Kritiker wohl kaum befriedigen.

Umso nötiger, Dir zu antworten. Das ist für mich bestimmt keine lästige Pflicht, sondern eine Freude, weil Du im Unterschied zu anderen Kritikern das

brüderliche Gespräch suchst, - einige spöttlich-ironische Formulierungen von Deiner Seite nehme ich gerne als besondere Würze.

Die vier Frage, die Du Deinem Bekenntnis vorangestellt hast, will ich noch einmal wiederholen und nacheinander beantworten. Doch vorher etwas anderes. Nicht Hans Lokies stellt diese vier Fragen, sondern: Die Gossnersche Heimatgemeinde. So hast Du es ausgedrückt.

Diese Heimatgemeinde kannst Du nicht für Dich allein in Anspruch nehmen, weil sie aus sehr verschiedenen Personen und Gruppen zusammengesetzt ist. Da sind die wertvollen alten Freunde der Gossner Mission, die den Pietismus von Vater Gossner überaus schätzen und noch heute das Herzbüchlein lesen, ohne aber besonders an der Mission interessiert zu sein. Andere wieder fühlen sich mit der indischen Gossnerkirche so verbunden, dass sie alle Gedanken, Fürbitten und Opfer dahin richten. Und schließlich gibt es nicht wenige, die deswegen zur Gossner-Heimatgemeinde zählen, weil sie an der Mission der Nichtchristen in Deutschland engagiert sind. Es ist die Last und der Reichtum der Gossner-Heimatgemeinde, dass in ihr verschiedene Traditionen parallel laufen. Manchmal, aber längst nicht immer verbinden sich diese Linien; bisweilen sind sie gegensätzlich. Was immer die Missionsleitung tut, sie wird Kritik erfahren. In den von Dir oft zitierten Jahren der Hitlerzeit hat sich die Missionsleitung sehr eindeutig entschieden und sich zur Bekenntenden Kirche gehalten, obwohl es Proteste gegeben hat, denn es gab in der Heimatgemeinde (und sogar auf dem Missionsfeld) Deutsche Christen.

Thegen
Die Gossnergemeinde war früher und ist heute nicht ein geschlossener Block und ist darauf angewiesen - es gibt starke Parallelen in der indischen Gossnerkirche! -, daß man miteinander redet und ringt, um den rechten Weg nicht zu verlieren. Methodisch ist es dabei wohl ratsam, dass man anstatt Reden und Bekenntnisse zu formulieren, Zweifel und Fragen äußert. Apodiktische Sätze erschweren das Gespräch und das Suchen, verführen zu Parteiungen und Selbstrechtfertigungen.

Dies sage ich nicht nur denen, die mich kritisieren, sondern auch mir selbst. Ich bedaure sehr, dass es in diesen Monaten "Zweifel, Misstrauen, ja Erbitterung und Enttäuschung", dass es eben Spaltungen gegeben hat. Christen in der Diaspora brauchen einander mehr denn je, und ich füge hinzu, wir jüngeren Gossnerleute brauchen Euch ältere Brüder, weil wir an Eurer Weisheit teilhaben und von Euren Fehlern lernen wollen.

Und jetzt zu Deinen Frageⁿ, deren erste schlicht und einfach lautet, ob ich das "Söllebekenntnis" bejahe. Ich antworte ebenso schlicht und einfach: nein. Aber was soll's ? Treibst Du mit Deiner Frage nicht Schindluder mit dem Wort Bekenntnis? Das, was Frau Sölle publiziert hat, ist doch ebensowenig ein Bekenntnis als Dein Brief, dem Du diese Überschrift gegeben hast. Es sind Papiere mit theologischen Erwägungen, die zur Debatte stehen. Dass Frau Sölle dies in der Form des altkirchlichen Credos tut, mag für viele verwirrend sein, aber offensichtlich ist sie so gehört worden. Was ich an dieser Debatte gelernt habe (und wofür ich also auch Frau Sölle dankbar bin) ist dieses: Die Person Jesu ist mir vertrauter und näher durch die Erkenntnis, besser: Erinnerung, dass Er als Mensch geboren ist, litt und starb. Dieser mein Bruder Jesu trat in Theologie und Kirche in den Hintergrund, weil wir fast ausschliesslich von dem Herren, König, Richter gesprochen haben. Das altkirchliche Bekenntnis, dass Jesus Gott und Mensch ist, kommt nun wieder ins Gleichgewicht. Gleichzeitig wird ein anderes zurechtgerückt: in dem Maße, wie die Person Jesu einseitig erhöht und uns ent-rückt wurde, haben wir ~~zum~~ Menschen einseitig negativ gesprochen: Sünder, Bettler, mieser Typ. Schon wahr, aber falsch, wenn wir nicht das andere hinzufügen: erlöst durch Christi Blut, reich und kräftig Gottes Mitarbeiter (=Partner). Du wirst mir zustimmen, dass die Balance nicht immer leicht zu halten ist. Es wird auch Situationen geben, wo wir einseitig verkündigen und also missverständlich. Gehört das nicht zum Wagnis der Verkündigung?

Ich komme nun zu Deiner zweiten Frage: Was versteht ihr unter der "guten Revolution" und den "neuen Einsichten", mit denen das alte Missionswerk fortgesetzt werden soll. Die Übernahme des Wortes "Revolution" in den missionarischen Sprachschatz macht Dich offensichtlich misstrauisch, weil bisher nur politische Umwälzungen revolutionär genannt wurden. Nun, die Vereinnahmung dieses Terminus ist nicht mein Verdienst, aber im Zusammenhang mit meiner Predigt von damals habe ich gern und absichtlich den Ausdruck gebraucht, um klarzumachen, dass Mission auch soziale und politische Veränderungen schafft. Da Du selbst Beispiele aus der Gossnerkirche (Landvermessung, Schulmission) bringst, scheinen wir uns hier einig zu sein. Wenn wir von neuen Eindrücken sprechen, soll dies keine Abwertung bisheriger Einsichten bedeuten. Jede Generation in der Geschichte der Gossner Mission hat sich redlich bemüht, den Gehorsam des Glaubens zu praktizieren, und ich persönlich habe grossen Respekt vor den Leistungen der Väter.

Es ist meines Erachtens eine pure Selbstverständlichkeit, dass wir, die wir heute in der Gossner Mission Verantwortung tragen, das alte Werk mit neuen Einsichten fortsetzen. Im Bezug auf die indische Gossnerkirche nenne ich Dir ein paar Beispiele. Wir haben erkannt, dass wir die Eigentümlichkeiten der indischen Kirche stärker berücksichtigen müssen, wir schalten uns bei den anstehenden Strukturfragen (Verfassung) längst nicht mehr so intensiv ein, wie es in den vergangenen Jahren der Fall war. Besucher von dort sollen nicht in erster Linie berichten, sondern in deutschen Gemeinden missionieren. Die von Dir so enthusiastisch gepriesene Schule sehen wir viel kritischer als Drill- und Kadettenanstalt und nicht sehr geeignet als nachahmenswertes Modell. Wichtiger aber erscheint mir folgende neue Einsicht: die indischen Christen zu erinnern an ihre Verantwortung gegenüber ihrem eigenen Volk. Wir haben in der Vergangenheit die Gossnerkirche zu oft und zu stark in ihrem Gegensatz zum indischen Staat und Volk bezeichnet und wohl auch bestärkt. Die Nichtteilnahme an der Unabhängigkeitsbewegung, die offene Feindschaft gegenüber den Nicht-Adivasis und die daraus resultierende Abkapselung sind Fehlentwicklungen, die sicher nicht ohne unsere Hilfe zustandekamen. Als wir vor einigen Jahren die Handwerkerschule Fudi umstrukturierten, dass zwar die Leitung Pastor Aind behielt, aber in der Verwaltung und Schülerschaft gleichmäßig Lutheraner, Katholiken, Anglikaner und Nichtchristen vertreten waren, haben wir Mühe gehabt, die indischen Brüder davon zu überzeugen, dass Gemeinnutz vor Eigennutz geht. Zu den neuen Einsichten der Gossner Mission gehört die Bereitschaft, mit nichtchristlichen Stellen zusammenzuarbeiten, soweit sie die physische Existenz der Menschen erhärten und verbessern, vorausgesetzt, dass die Partner unserer christliches Zeugnis nicht unterdrücken. Auf dieser Basis arbeiten wir in Nepal und Zambia.

Damit bin ich Deiner dritten Frage schon nahegekommen: was die von mir geforderte Politisierung der Gossner Mission bedeute. Wir sind uns sicher einig darin, dass Kirche und Mission nicht nur liturgische und seelsorgerische Aufgaben wahrnehmen, nicht nur den Menschen ihr persönliches Heil in Christo verkündigen, sondern, dass Kirche und Mission - selbst eine gesellschaftliche Grösse - sich mitverantwortlich wissen um das Wohl der Vielen, um irdische Gerechtigkeit und menschenwürdiges Leben. Damit bewegen wir uns in einem Raum, wo politische Fragen erörtert werden - ob wir es wollen oder nicht. Dass Christen ihre eigene Motivation haben, kannst Du mit dem Beispiel aus der Zeit der Bekennenden Kirche deutlich gesagt, aber sie handeln dadurch nicht weniger politisch.

Wahrscheinlich möchtest Du mit Deiner Frage eine Warnung vor politischer Einseitigkeit aussprechen. Darf ich hier wiederholen, was ich im April d. J. schrieb: Der Gossner Mission wird vorgeworfen, dass sie einseitige politische Meinungen vertritt. Das erscheint uns in der Tat in einzelnen Fällen nötig.

Die Arbeit in Übersee verpflichtet uns zur Solidarität mit den Armen und Hungernden. Die Auseinandersetzung mit dem Rassismus gehört zu unserer täglichen Aufgabe, und wir beteiligen uns mit unseren Freunden in Afrika und Asien an dem Gespräch über neue Möglichkeiten eines humanen Sozialismus.

Wenn dies eine unzumutbare Politisierung der Gossner Mission bedeuten sollte, müsste ich mich sehr wundern. Mit Parteipolitik hat dies nichts zu tun. Dass ich selbst Sozialist bin, durch meine Ablehnung des kapitalistischen Wirtschaftssystems, habe ich kaum einmal erwähnt, weil ich meinte, mich bei solchen Stellungnahmen zurückhalten zu sollen. Bisweilen zweifle ich, ob das richtig war. Jedenfalls habe ich niemals daran gedacht, die Gossner Mission mit dem Adjektiv sozialistisch zu versehen.

Es drängt mich, zu Deiner vierten Frage zu kommen, die sicher die schwerwiegendste ist: Wollt ihr eine Mission ohne Verkündigung rechtfertigen? Ich antworte: Natürlich nicht. Weil Mission und Verkündigung identisch sind, kann man das eine nicht ohne das andere tun: wer missioniert, verkündigt. Wer verkündigt, missioniert. Doch mit dieser Feststellung ist die Sache, die Du meinst, noch durchaus nicht abgetan. Die Verkündigung geschieht ja seit Jesus, der umherzog, indem er predigte und heilte, auf doppelte Weise, - und nicht immer gleichzeitig, sondern je nach der angetroffenen Situation. Du interpretierst die Evangelien einseitig wenn Du Krankheilungen und Speisungen durch Jesus nur als Zeichen siehst, die auf den Messias hinweisen. Dieses Helfen und Heilen hat eine eigene Qualität: "Mich jammert des Volkes". Jesus hilft, weil die Leute Hilfe brauchen und nicht, weil er ihnen etwas demonstrieren will. Deine These: Wer dem Menschen nur im Rahmen einer weltlichen Kategorie hilft, betrügt ihn um das Leben - muss ich in dieser abwertenden Formulierung ablehnen. Es gibt zahlreiche Beispiele aus der Schrift, wo Jesus "Menschen um das Leben betrogen" hat. Es gab damals und es gibt heute Zeiten und Situationen, wo nichts anderes möglich ist, als existentielle Not zu beheben; es gibt andere Fälle, wo Hilfe und Predigt gefordert sind und schliesslich wird es auch vorkommen, dass lediglich unser Wort nötig ist.

Damit ist ein sehr weiter Raum abgesteckt, in dem Christus wirkt. Dass er grösser ist als wir allgemein denken, wollte ich in meiner Predigt vom 16. 12. 73 ausdrücken. In unserem Blatt wurde nur ein Auszug veröffentlicht, deshalb schicke ich Dir mit diesem Brief den ungekürzten Text, damit Du besser urteilen kannst.

Verzeih, dass meine Antwort auf Deinen Brief etwas lang geraten ist. Es mag Dir ein Beweis dafür sein, dass ich gerne mit Dir spreche, und ich hoffe, dass wir uns bald wieder einmal sehen können.

Ich schliesse mit zwei Randbemerkungen. In Deinem Brief hast Du sehr kritische Anmerkungen gemacht wie das von den Vätern gegenüber ihren Söhnen erwartet wird. Ich finde mich nicht verletzt.

Du hast Deinen Brief an eine Reihe unserer Gossner-Freunde geschickt. Darum werde ich auch diese Antwort weitergeben an solche, von denen ich weiss, dass sie gern zuhören, wenn Du und ich miteinander sprechen.

Viele herzliche Grüsse

D e i n

Kopie an:

Landessuperintend. Peters
Pastor Gohlke
Prof. Grothaus
Pastor Hess
Pastor Dröge
Pastor Schmelter
Dr. v. Stieglitz
Pastor Symanowski

EINGEGANGEN
- 6. MAI 1974
Erledigt

DIE SACHE MIT JOHANNES GOSSNER

Ein persönliches Bekenntnis

Die Gossnersche Heimatgemeinde fragt
die
Hauptarbeiter in der Gossnerschen Missionsleitung:

1. ob sie das "Söllebekenntnis" bejaht -
 2. was sie unter der "guten Revolution" und den
"neuen Einsichten" versteht,
mit denen das alte Missionswerk fortgesetzt
werden soll -
 3. was die von Bruder Seeberg geforderte
Politisierung der Gossner Mission bedeutet -
 4. ob die Textauslegung (Matth. 11, 2 - 6) in
der Festpredigt von Bruder Seeberg eine
Mission ohne Verkündigung rechtfertigen soll.
-

Es fällt schwer, jemandem, mit dem man brüderlich verbunden ist, das zu sagen, was man für wahr hält, wenn er verletzt wird. Ich nehme mir den Mut dazu aus der Spruchweisheit der alten lateinischen Klassiker. "Was steht dem entgegen, die Wahrheit mit freundlichem Lächeln zu sagen," schreibt einmal Horaz. Das soll das eine Motto für meine Ausführungen sein. Das andere stammt von Seneca: "Wer etwas beschließt, ohne die andere Partei gehört zu haben, handelt nicht billig, selbst wenn er Billiges beschlossen hat." Abgekürzt: "Man höre auch die andere Seite!"

Wer ist in unserem Falle diese andere Seite? Das ist die große heimatliche Gossner-Gemeinde, über ganz Deutschland zerstreut. Sie ist nicht gefragt worden, als die Missionsleitung den Beschluß faßte, Frau Sölle die Festrede am Gossner-Jubiläum 1973 zu übertragen. Um diese andere Seite zu hören, bedurfte es keiner Volksbefragung, auch nicht eines Kuratoriumsbeschlusses. Die Verantwortlichen brauchten nur ihr Ohr an das Herz der Gossner-Heimatgemeinde zu legen, und sie hätten gewußt, daß die Überwiegende Mehrheit der Gemeinden und Pastoren ein solches ihr aufgezwungenes Experiment ablehnt. Was bei dem Gossner-Jubiläum in Berlin geschah, war - um in einem Bilde zu sprechen - ein willkürlicher Akt, mit dem die Gossner-Heimatgemeinde "in corpore" teils ahnungslos, teils unter Protest, auf den Operationstisch gelegt und einer Schock-Therapie unterworfen wurde, um ihr veraltetes Missionsleben und -denken zu verjüngen oder gar umzufunktionieren. Der elektrische Schock sollte durch die Festrednerin ausgelöst werden: ein Experiment, von dem die Verantwortlichen schon im voraus wußten, (siehe Seeberg "In eigener Sache"), daß es auf eine eklatante Provokation und als Antwort darauf auf leidenschaftliche Proteste hinauslaufen würde. Aber um des guten Zweckes willen nahm man dieses Risiko in Kauf. Währenddessen wurden die Reaktionen des Patienten mit Hilfe eines Kontrollapparates registriert, öffentlich bekannt gegeben und sogar mit Zensuren bedacht - mit einer guten, wenn es sich um ein Pro und mit einer schlechten, wenn es sich um ein Contra handelte. Und diese offenkundig voreingenommene Berichterstattung wird durch die Veröffentlichung der Leserbriefe fortgesetzt: als künstlicher Ersatz für die Diskussion nach dem Vortrag der Festrednerin, auf die man so große Hoffnungen gesetzt hatte, die aber unbefriedigend verlief. Wer wollte sich da auch zum Worte melden, wenn die Rednerin jeden, der ein Gegenargument vortrug, einfach über den Mund fuhr - wie Augenzeugen berichtet haben - etwa mit den Worten: "Nun, diese Argumente habe ich ja schon so oft gehört." Hatte sie sie wirklich gehört? Man hatte den Eindruck, daß sie sich im Gefängnis ihres eigenen Systems eingeschlossen hat, hoffnungslos introvertiert. Denselben Eindruck erweckt aber auch die Schriftleitung unseres, wohl gemerkt "unseres", Missionsblattes. Wo bleiben eigentlich die sogen. "willkommenen" Proteste? Eine spürbare Wirkung geht von ihnen nicht aus. Auch das Schreiben von Bruder Seeberg "In eigener Sache" stellt eine einzige, in sich geschlossene Selbstrechtfertigung dar: ein eiserner Panzer ohne den geringsten Riß. Die Art, wie diese Leserbriefe im Gossner-Blatt ausgewertet werden, ist aber auch irreführend: einmal "pro" und einmal "contra".

Sie täuscht vor, als sei die Gossner-Gemeinde in zwei Hälften gespalten. Aber schon, wenn das wahr wäre, daß die Gossner-Gemeinde zur Hälfte für und zur anderen Hälfte gegen das Sölle-Experiment eingestellt wäre, würde es eine nicht mehr gutzumachende Spaltung bedeuten. Der Schaden aber, der nun einmal angerichtet ist, ist größer: Zweifel, Mißtrauen, ja Erbitterung und Enttäuschung ergreifen die Mehrheit der Heimatgemeinde: Gemeindeglieder, Pfarrerkonvente, ja Kirchenleitungen, nachdem die Kritik vom Kirchenpräsident Hild im Rat der E.K.D. durch das Pfarrerbericht in jedes Pfarrhaus getragen ist. Das in hundert Jahren angesammelte Vertrauenskapital der Gossner-Mission scheint zu schrumpfen. Es wäre höchst unklug, diesen Vorgang herunterzuspielen. Gelegentlich ist die Veröffentlichung im Blatt der Gossner-Mission auch verwirrend, wie z.B. in einem Falle, der mich persönlich angeht. Ich hatte in einem kurzen, sehr freundlich gehaltenen Brief ("zu freundlich!" unterbricht mich eine Pfarrfrau) um 20 Exemplare der Januar-Nummer gebeten, um sie mit sachkundigen Freunden durchzuarbeiten. Sofort erhielt ich Besuche und Telefonanrufe mit der Frage, ob ich denn auch schon in das Sölle-Lager übergelaufen sei. Dabei dankte ich in dem kurzen Schreiben nur dafür, daß das Blatt unverhüllt deutlich gemacht hätte, wie sehr der darin enthaltene Bericht über das Jubiläum, der Festvortrag und die Festpredigt eine Einheit bildeten. Eine schwerwiegende Behauptung! In der Sicht der Gemeinde, die aus dem Schock erwacht ist, verformt sie zu der Frage an die Missionsleitung, ob sie Frau Sölle wirklich nur als Werkzeug gebraucht habe oder ob sie nicht selber mit Frau Sölle eines Glaubens sei. Sie, die Gossnersche Heimatgemeinde, ist es jetzt, die fragt und von der Missionsleitung eine klare, eindeutige Antwort erwartet.

- 7.) Was Schwester Friederici betrifft, so scheint sie ganz zur Gefolgschaft von Frau Sölle zu gehören. Ihr Vokabular ist unverkennbar dem Wortschatz von Frau Dorothee Sölle entnommen. Selbst der Satz: "Wir sind hilflos," erinnert an die Sensibilität, die Frau Sölle als ein Merkmal des Menschen in der 3. Konfession anvisiert. Wie Frau Sölle bricht sie die alten Formen auf: die Konfessionen, die Theologie als Herrschaftswissen, die in sich selbst klappernden Dogmen und den falschen Welt- und Praxisbezug in Kirche und Mission. Sie fordert für unseren Glauben von heute die Übertragung in die Sprache von heute. Dem steht ja nichts entgegen; es gibt ja ausgezeichnete moderne Übersetzungen der Heiligen Schrift und auch Neuformulierungen der altkirchlichen Bekenntnisse; nur daß sie auch dem Geist der Bibel und der alten Bekenntnisse entsprechen. Wie steht es aber mit dem sogen. "Sölle-Bekenntnis" selber? Mir liegt darüber ein von der Berliner Kirchenleitung angefordertes Gutachten von Prof. D. Dr. Harder vor mit dem abschließenden Urteil, daß dies Sölle-Bekenntnis auf keinen Fall in der christlichen Gemeinde verwendet werden kann. Das frei formulierte Bekenntnis von Frau Sölle bewegt sich nur scheinbar in der trinitarischen Form. Im ersten Artikel ist von Gott die Rede, der die Welt nur unvollkommen erschaffen hat.

Wir haben sie zu vollenden - durch unsere Arbeit und (bezeichnenderweise) durch unsere Politik. Der zweite Artikel handelt von Jesus, der in der Kirche "verscharrt", aber "in unser Leben auferstanden ist". Er wird als der große Revolutionär hingestellt, der an der Veränderung aller Umstände arbeitete, aber gescheitert ist. So haben wir die Aufgabe, seine Revolution weiterzutreiben - ohne "Angst vor den Behörden". Der dritte Artikel redt von dem Geist Jesu, der uns veranlaßt, eine allgemeine Völkergemeinschaft und den gerechten Frieden herbeizuführen, der "erstellbar ist" - durch uns, als Voraussetzung für das kommende Reich Gottes. Von Kirche und Gemeinde kein Wort?
Die Frage nun der Missionsgemeinde an Schwester Friederici und ihre Mitarbeiter ist die, ob sie sich hinter dieses Sölle-Bekenntnis stellen: ja oder nein.

- 2) Nun halte ich Schwester Friederici für eine gute Schriftleiterin und Bruder Seeberg für einen guten Prediger. Und doch! verunsichert und mißtrauisch geworden wie die Gossner-Lesegemeinde fragt man sich, ob Bruder Seeberg in seinen Predigten auch alles wirklich sagt, was er denkt. Ob er nicht doch - wie die Ostfriesen sagen: "eins im Sinn hat", wenn er predigt. In seiner abgedruckten Festpredigt redet er davon, daß die alte Missionsarbeit mit "neuen Einsichten" fortgesetzt werden müsse. Und einmal läßt er leichthin, so daß man es überhören könnte, das Wort von der "guten Revolution" fallen. Die "gute Revolution"! nachdem wir uns gerade abgewöhnt haben, von dem "guten Krieg" zu sprechen. Doch zurück zu seiner Aussage, daß die alte Mission durch neue Einsichten weitergeführt werden solle! Wenn er mit Frau Sölle eines Sinnes ist, so kann er darunter nur den Umbruch oder gar Abbruch der alten Arbeitsweise in der Mission meinen, um mit einer jungen, radikal anders denkenden, progressiven Generation von Pastoren und Laien einen völlig neuen Anfang zu machen. Bruder Seeberg glaubt - das ist mein Eindruck - daß die alten Missionare (und dazu rechne ich auch Präses Stosch und mich) - nur in der Erinnerung leben an eine vergangene Epoche. Wir können für ihn eher Hemmung als Hilfe bedeuten. Aber gibt es nicht qualitative Erinnerungen, die ihre Gültigkeit haben - auch für die Zukunft? Ist nicht unser ganzes Christsein eine solche Erinnerung? Verheißt nicht Christus seinen Jüngern den Heiligen Geist, der sie an seine Worte erinnern soll; dann werden sie ihn erst ganz verstehen - "hernach" (Joh. 14, 26). So sehe ich die Geschichte des christlichen Glaubens nicht wie eine Linie an, die mit jeder neuen Generation immer weiter vorwärts verläuft, sondern als einen Kreis in dessen Mittelpunkt Christus steht. Dann kann es wohl einmal Gott gefallen, daß eine ältere Generation in das Reich seines lieben Sohnes versetzt wird (bitte das Passiv zu beachten!), dem Mittelpunkt näher als eine ihr folgende Generation, so daß die Alten jung sind und die Jungen alt.

So ist z.B. das heute aktuellste Missionsproblem "Missionieren oder Sozialisieren" in der Geschichte der Gossner-Mission schon vor fast 100 Jahren gelöst worden - im Sinne einer guten Revolution. Im Jahre 1887 versuchten die Adivasi unter christlicher Führung mit Waffengewalt ihre Unterdrücker, die Großgrundbesitzer und Geldverleiher, aus dem Lande zu vertreiben, und forderten die Missionare auf, sich ihnen anzuschließen.

Diese aber erklärten klipp und klar: "Wir sind kein Verein zur Erlangung des Landes, sondern Mission." Sie setzten stattdessen auf legale Weise bei der Kolonialregierung eine recht kostspielige Landvermessung durch, die den Kleinbauern das sogen. "Rentenfreie Land" vor jedem Zugriff sicherte. Sie gründeten Raiffeisenbanken, um die verschuldeten Bauern den Klauen der Wucherer-Kaste zu entreißen - und vieles andere mehr. War das nicht ein echter Praxis- und Weltbezug in der alten Mission? Nur blanke Unwissenheit kann das Gegenteil behaupten. Und was von den Adivasi gilt, gilt auch für ganz Indien. Für mehr als 250 Jahren errichtete Bartholomäus Ziegenbalg, in dessen Haus in Trankebar ich geschlafen habe, die erste christliche Schule. Für Jungen und Mädchen, für Kinder von Parias und Kasten-Hindus: eine, ("gute") Bombe mit Zeitzündung, die eine Erschütterung des ganzen sozialen Kasten-Systems in Indien ausgelöst hat. Später wurde das ganze Schulwesen auf Anregung des genialen schottischen Missionars Alexander Duff der Mission als Aufgabe übertragen - von der Klippschule bis zur Universität. Auch Gandhi und Neru sind durch dieses Schulsystem hindurchgegangen. Und das Resultat? Der schärfste Kritiker Antkolonialismus und Mission in Indien, Panikkar, in seinem Buch "Asien und die Herrschaft des Westens" (Seite 302/3) schreibt diesem "einzigartigen, eindrucksvollen Experiment ein erkleckliches Plus zugute." "Indiens Volksschichten werden von einem sozialen Denken durchdrungen, daß dem Hinduismus bisher fremd war", und die englische Schulsprache bildet die Grundlage für die Einheit des neuen Indien im Gegensatz zu Europa, das sich mit seinen Nationalstaaten in mörderischen Kriegen selbst zerfleischt - wie der nicht christliche Verfasser sagt: "unter demselben Glauben." Indien, das klassische Land der Schulmission: ein Beispiel für die gute Revolution.

Die Frage der Missions-Heimatgemeinde an Bruder Seeberg: was verstehen er und seine Mitarbeiter genau unter der "guten Revolution" und den "neuen Einsichten", mit denen das alte Missionswerk fortgesetzt werden soll?

- 3) Mit der Aufforderung an diese Revolution, die heute erst angefangen hat, mitzuarbeiten, verbindet Bruder Seeberg die Forderung, daß die Gossner-Mission nicht mehr unpolitisch bleiben dürfe, sondern auf eine bestimmte Politik festgelegt werden müsse. In diesem Punkt stimmen anscheinend er und Frau Sölle überein. Politik ~~hikdaxixixixix~~ gehört zu ihrem ersten Glaubensartikel, und in ihrem Festvortrag sagte sie visionär voraus: "daß der Mensch in der dritten Konfession sich politisch radikalieren und zugleich frömmen werden würde". Also: Politik und Glaube eins! Es gibt unter den Welt-Religionen nur eine, in der Frömmigkeit und Politik so nahtlos miteinander verbunden, ja bis zur Weißglut verschmolzen sind, Das ist der Islam. Es ist nicht das erste Mal, daß die Islamisierung für den christlichen Glauben zur Versuchung wird. In Wahrheit aber ist der Islam genau das Anti zum Christentum. Christus war unpolitisch - mag Frau Sölle sagen, was sie will. Als Pilatus Christus eine Falle stellt, um ihn politisch abzustempeln, antwortet Jesus mit einer Hoheit ohne-gleichen: Er sei ein König, aber sein Reich nicht von dieser Welt. Er wird als Staatsfeind hingerichtet, ist es aber nicht, und gerade deshalb geht von ihm eine Macht aus, die das Antlitz der Welt verändert.

Auch die Christen in den großen römischen Verfolgungen werden aus politischen Gründen hingemordet; sie bleiben aber unpolitisch bis in den Tod. Darum bricht über ihrem Märtyrerblut ein ganzes Imperium zusammen.

Und Gossner? Wie Frau Sölle unter der Parole: "Lasset uns Gott machen, ein Bild, das uns gleich sei" mit dem Gott des 1., 2. und 3. Artikels umspringt, bis er in ihr sozialpolitisches Programm hineinpaßt, so manipuliert sie auch die Lebensdaten Gossners. Sie spricht von seinem Radikalismus, doch so, daß sie diesen ganz dicht an den politischen Radikalismus heranrückt oder vielmehr an eine seiner Gruppen, die durch Gewalttat, Brandstiftung, Raub und Mord sich selbst zum Schimpfwort gemacht hat, so daß auch Gossner als politisch radikalisiert erscheint. Bekanntlich aber hat Gossner an seiner katholischen Mutterkirche Kritik geübt, gerade weil sie zu politisch war. Sein Radikalismus ist nichts anderes als seine christozentrische Wortverkündigung, die sich aber deswegen auch im politischen Raum auswirkt - bis hinauf zum Zarenthron in Petersburg.

Ähnlich verhält es sich auch mit der "Bekennenden Kirche", die an ihrem unpolitischen Charakter bis zuletzt festhält. Dr. Gerstenmaier versucht mich immer wieder davon zu überzeugen, daß die "Bekennende Kirche" politisch werden müsse, um wirklich wirksam zu sein. Die "Bekennende Kirche" denkt aber anders. Als Dr. Hans Böhm sich während der Eroberungskämpfe in Berlin im SS-Gefängnis befindet, erlebt er, wie die verunsicherte SS geschwätzig wird. Eines Tages sagt ein SS-Offizier zu ihm: "Herr Pfarrer, wir haben sie oft verhaftet, Ihr Haus durchsucht und Ihr Telefon abgehört - und doch wissen wir schon längst, daß Sie politisch unser Feind nicht sind" und dann mit einer schrillen Stimme: "Herr Pfarrer, sagen Sie uns, wer sind Sie?" Dieser SS-Mann hatte etwas von der geheimnisvollen Kraft gespürt, die einer echten, lebendigen Kirche vielleicht einmal in Generationen geschenkt wird: die Macht Jesu Christi, so real, wie eine Wand, eine Burg. Die "Bekennende Kirche" wußte, daß diese Kraft aus ihr entweichen würde in dem Augenblick, wenn sie als eine politische Gegenpartei gegen eine andere Partei auf derselben politischen Ebene entgegenzutreten würde. Und doch empfand der Nationalsozialismus ihr unpolitisches Handeln als eine gefährliche Bedrohung und registrierte sie als "Staatsfeind erster Klasse".

Die Frage an Bruder Seeberg und seine Mannschaft, was sie eigentlich unter der Politisierung der Gossner-Mission verstehen.

4) Wir kommen zum letzten Punkt: die Auslegung des Festpredigt-Textes durch Bruder Seeberg. Seltsam: auch Frau Sölle kommt in ihrem Vortrag darauf mit einer gleichen Deutung zu sprechen. Es handelt sich um die Frage Johannes des Täufers im Gefängnis, ob Jesus der Christus (Messias) sei oder nicht. Jesus antwortet darauf mit dem Hinweis auf seine Wunder. "Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die ~~Taube~~ Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt (Matth. 11, 2-6)". Dazu sagt Bruder Seeberg: "Wenn es einen Unterschied zwischen geistlichen und weltlichen Dingen gibt, so beschreibt Jesus dem Johannes die Erlösung jedenfalls in rein weltlichen Kategorien." Diese Auslegung scheint für Bruder Seeberg von so großer Wichtigkeit zu sein, daß er diese sublimen, schmerzlosen Operation zwischen geistlichen und weltlichen Dingen vornimmt, um Geistliches und Weltliches voneinander zu lösen.

In Wirklichkeit gehört aber beides zusammen. Ich könnte Ihnen aus seiner weltlichen Kategorie noch sehr viel anderes vorzeigen, als nur ein geheiltes Auge, Ohr und Bein - z.B. ein Salzfaß und eine Öllampe, einen Spatz und eine Lilie, ein Schaf und einen Groschen usw. Sie alle aber sind Gleichnisse vom Reiche Gottes. Und auch die Wunder, auf die Jesus in seiner Antwort an Johannes hinweist, sind Zeichen, ja Hoheitszeichen für den Messias. Der Ton liegt nicht auf den Wundern, sondern auf dem, der sie tut. Und Johannes versteht sofort die Antwort Jesu als einen Selbstanspruch auf die Messiaswürde. Diese Wunder sind aber auch zugleich geöffnete Fenster in eine andere Welt, das Reich Gottes. Das wird am deutlichsten an dem Brotwunder Jesu. Er hat Tausende mit Brot gespeist, und die Menschenmenge läuft ihm nach, um mehr Brot zu empfangen. Jesus aber sagt zu Ihnen: (Joh. 6) : Ihr sucht mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brot gegessen habt und seid satt geworden." Und dann sagt er ihnen in's Gesicht, daß sie, wenn sie von demselben Brot essen, sterben werden. Er bietet Ihnen aber zugleich ein anderes Brot an - und wenn sie davon essen, werden sie leben. Er meint damit ein qualifiziertes, unzerstörbares, unverwelkliches Leben - jetzt und hier. Dieses andere Brot ist so wirklich wie ein Bäckerbrot, und Jesus schildert es so realistisch, daß die Leute sagen: "Das ist eine harte Rede". Und viele verlassen ihn, selbst einige seiner Jünger. Er nimmt aber das Risiko auf sich, weil es sich hier um eine Frage auf Leben und Tod handelt.

Und nun die Frage an Bruder Seeberg: Hat seine Exegese des Predigt-Textes den Sinn, das eine Brot zu geben, der andere aber nicht? Mit anderen Worten will er mit der Schrift beweisen, daß der Missionsdienst auch ohne Verkündigung geschehen kann. Die Antwort kann doch nur so lauten: Wer dem Menschen nur im Rahmen einer weltlichen Kategorie hilft, betrügt ihn um das Leben.

Bei einer Bibelbesprechung in Beienrode im engsten Gossner-Kreis handelte es sich einmal um einen ähnlichen Text. Als ich mit einem Seitenblick auf die Mainzer Brüder sagte, dies sei etwas für Mainz, antwortete Bruder Symanowski spontan: "Über so etwas sehen wir einfach hinweg." Wir lachten alle so herrlich, daß sich selbst Dorothee darüber gefreut hätte. Bruder Symanowski, der Experte in Fragen der Industrie und des Menschen in der Industrie, verzichtete wenigstens auf eine theologische Begründung seiner verdienstvollen Experten-Tätigkeit.

Und da lobe ich mir auch den Journalisten Ekkehard Schwerk, den Bruder des Missionsinspektors, mit seinem Artikel im Berliner Tagesspiegel zum Gossner-Jubiläum. Ich verzeihe ihm gerne den saloppen Ton, mit dem er sich Gehör verschaffen will, ich verzeihe ihm die kleinen und groben Schnitzer in der Lebensbeschreibung Gossners, ja selbst die kleine Angeberei: "Paßt auf! wir sind die einzige Mission mit einem Staatsvertrag!" Und: "Paßt auf! jetzt kommt ein neuer Schock: wir werden bald als einzige Mission unter allen evangelischen einen katholischen Missionar ausschicken. Das paßt freilich nur wenig zum Stil einer Mission, die man einmal "die Mission der demütigen Einfalt" genannt hat. Und doch verzeihe ich ihm dies alles. Warum? Weil er so nett aus der Schule plaudert oder vielmehr aus dem Missionshause - so etwas wie ein Familienrezept. Er sagt ganz schlicht und bündig: "Heute braucht die Mission keine reine Verkündigung

sondern gibt praktische Hilfe."

Frage an Bruder Seeberg: Ist es dies, was er mit seiner Faxt Textauslegung meint?

- - -

Im übrigen mögen die Brüder und Schwestern in Berlin und Mainz beruhigt sein: dies alles und noch mehr bewege ich seit einem halben Jahr nicht nur in einer "nützlichen Meditation mit mir selber", sondern in einer aufrichtigen Fürbitte für sie - seitdem "es" geschah.

Hans Lokies

11. April 1974
psbg/sz

Herrn
Kirchenrat
Pfarrer D. L o k i e s

3001 A n d e r t e n
Drosselweg 4

Lieber Hans!

Mit ganz herzlichen Grüßen zum Osterfest möchte ich Dir für Deine beiden Briefe danken, die wir in der Sache Sölle-Vortrag von Dir erhielten. Ich bin vor gut 10 Tagen aus Indien zurückgekehrt und habe Dir meinen Kurzbericht für die Kuratoren zugehen lassen. Da auf meinem Schreibtisch nach meiner Rückkehr eine ganze Anzahl kritischer Rückfragen wegen des Festvortrages lagen, habe ich ein paar Sätze geschrieben, die als eine vorläufige Antwort an die Kritiker gedacht sind. Das Kuratorium wird sich auf der Sitzung am 8. Mai in Mainz vermutlich mit der Angelegenheit befassen. Ich werde vorschlagen, dass wir für die Herbstsitzung ein theologisches Papier über den Dienst der Gossner Mission vorbereiten und verabschieden werden. In der Zwischenzeit möchten wir in der "Gossner Mission" den Fortgang der Diskussion in Ausschnitten veröffentlichen.

Nochmals herzliche Grüße

D e i n

59

Anlage

12.1.74.

EINGEGANGEN

21. JAN. 1974

Erledigt

Sehr geehrte Gossner Mission!

Man ist ja heute auf dem theolog. Sektor vielerlei gewohnt, ab er so erschrocken war ich über folgendes noch lange nicht.:

Las ich da doch im Berliner Sonntagsblatt, daß zu dem Jubiläum der Gossner -Mission Frau Dorothee Sölle die Festpredigt hielt. - Nein, das war u. ist zuviel. Wo ist denn die Gossner Mission hingekommen? - Ich glaube mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß sich eine ganze Missionsgemeinde, zumindest diejenigen, die über die Theologie von Frau Sölle B escheid wissen darüber entsetzt hat. - Da hat Herr Pfarrer Symanowski der Gossner-Mission keinen guten Dienst getan. -

Ich gehöre mit zu den vielen Missionsfreunden, die regelmässig ihre Missionsgaben geben u. zwar dafür, daß Christus in Indien verkündigt wird. - Frau Sölle vertritt eine atheistische Theologie u. wie kann eine Mission, die sich auf Evangeliste Gossner beruft u. seinen Namen trägt einer Frau die Festpredigt geben, die die Gott ist tot-Theologie vertritt. Die davon berichtet, daß Jesus schmäählich am Kreuz verendet ist u. nichts von einer Auferstehung Jesu nach unserem Glaubensbekenntnis weiß u. ebenso nichts von einem Sühnetod, eben für unsere Sünden. -

Ich stehe mit mehreren Missionsgesellschaften insbesondere mit der M.B.K. Mission in Verbindung u. so wird ihnen unser Opfer weiter gelten. Dort wirkt ja auch die frühere Missionarin d. Gossner Mission Ursula von Lingen, die sich darüber sicher ebenso entsetzt. Ich kann darüber nur traurig sein u. bitten, daß Gott Ihrer Mission wieder die Augen für die Wahrheit von Christus öffnet.

Mit freundlichen Grüßen!

Frau Else Krüger

DER SUPERINTENDENT
DES KIRCHENKREISES LUBBECKE

499 LUBBECKE (WESTF.)
Pfarrstraße 1-3 · Fernruf (05741) 5535-1081
Postfach 35 Geistwall 32

16. 4. 1974

Aktenzeichen: _____

(Bei Antwort bitte angeben)

Herrn Missionsdirektor
Martin Seeberg

1 Berlin 41

Handjerystr. 19 - 20
Gossner Mission

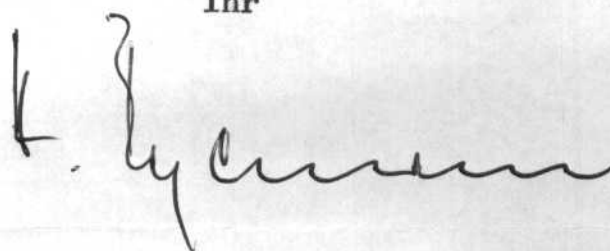


Lieber Bruder Seeberg!

Sie schreiben von einem Beitrag, den ich zur Angelegenheit "Sölle-Vortrag" gegeben hätte. Meinen Sie meinen Brief vom 6. 2. 1974? Diesen Brief halte ich allerdings nicht für so bedeutungsvoll, daß er mit abgedruckt werden sollte. Oder beziehen Sie sich auf andere Äußerungen von mir?

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

A handwritten signature in dark ink, appearing to be "K. Gossner". The signature is written in a cursive style with a large initial "K" and a long, sweeping underline.

11. April 1974
psbg/ha

An den
Herrn Superintendenten
des Kirchenkreises Lübbecke

499 L ü b b e c k e
Geistwall 32

Sehr geehrter Herr Superintendent!

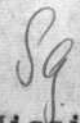
Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen
des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission"
Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren die leitenden Mitarbeiter in den letzten
Wochen nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich
selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossner-
kirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückge-
kommen. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten
müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden
Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der
nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über
dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir
wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür
verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein ge-
segnetes Osterfest bin ich

I h r


(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

DER SUPERINTENDENT
DES KIRCHENKREISES LUBBECKE

499 LUBBECKE (WESTF.)

~~Pfarrstraße 13~~ Fernruf (05741) 535 1081
Geistwall 32

18. 2. 1974

An die
Gossner Mission
z. H. Frau Dorothea Friederici

1 Berlin 41
Handjerystraße 19 - 20

Aktenzeichen: _____

(Bei Antwort bitte angeben)



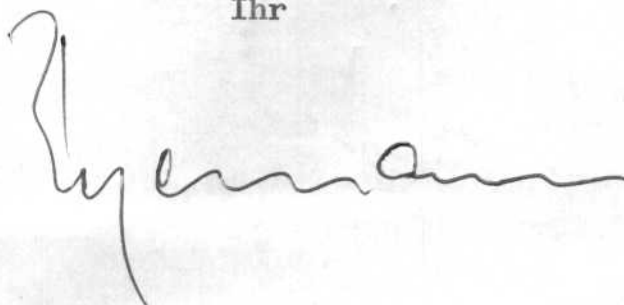
Sehr geehrte Frau Friederici!

Herzlichen Dank für Ihr Schreiben vom 12. Februar und für die Übersendung des Vortrages von Frau Dr. Sölle. In der Anlage schicke ich Ihnen diesen Vortrag zurück.

Ich bin Ihnen dankbar für die schnelle Information. So kann ich mir ein Bild von den Vorgängen und vor allem von dem Inhalt des Vortrages von Frau Dr. Sölle machen und kann ggf. in Gesprächen, in denen auf den Vortrag von Frau Sölle Bezug genommen wird, Mißverständnisse richtigstellen oder entsprechende Auskünfte geben.

Mit freundlichen Grüßen, auch an Herrn Pastor Seeberg,

Ihr



Wv. Seeberg

3.4.74

12. Februar 1974
frie/sz

An den
Herrn Superintendenten
des Kirchenkreises Lübbecke

499 Lübbecke / Westfalen
Postfach 35

Sehr geehrter Herr Superintendent!

Ihren Brief vom 6.d.M. haben wir dankend erhalten. Es ist gut, dass Sie uns die Fragen stellen, damit Missverständnisse richtig gestellt werden können.

In der Anlage übersenden wir Ihnen eine Kopie des gesamten Vortrages von Frau Dr.Sölle. Ich möchte Sie bitten, diesen Vortrag zu lesen und an uns zurückzuschicken, denn wir haben nicht die Genehmigung ihn zu veröffentlichen oder zu verteilen.

Frau Dr. Sölle wurde von der Missionsleitung eingeladen, den Festvortrag zu halten. Wir waren uns bewusst, dass dieses Anlass zu vielen Diskussionen geben würde, doch meinen wir, dass manchmal dieserlei Diskussionen gut sind.

In der letzten Nummer 1/74 der "Gossner Mission" haben wir den Vortrag von Frau Dr.Sölle teilweise wiedergegeben. Verschiedene Mitglieder des Kuratoriums der Gossner Mission werden in den nächsten Nummern zu diesem Vortrag Stellung nehmen. Wir werden uns erlauben, Ihnen diese Ausgaben zuzuschicken und fügen die Nummer 1/74 diesem Brief bei.

Ihr Brief war an Herrn Pastor Seeberg gerichtet, der augenblicklich in Indien ist; wegen der dortigen Aufgaben kann das Datum seiner Rückkehr noch nicht festgelegt werden und ich habe mir darum erlaubt, Ihren Brief zu beantworten. Es mag sein, dass Herr Pastor Seeberg auch noch dazu Stellung nehmen wird, ich befürchte aber, dass das frühestens Ende März sein kann und hoffe, dass dieser Brief Ihnen schon etwas hilft.

Mit freundlichen Grüßen

Anlagen

Ihre

D. Friederici
(Dorothea Friederici)

DER SUPERINTENDENT
DES KIRCHENKREISES LUBBECKE

499 LUBBECKE (WESTF.)
Pfarrstraße 1-3 · Fernruf (05741) 5535
Postfach 35

Herrn
Missionsdirektor Seeberg

6. 2. 1974

1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystraße 19 - 20



Aktenzeichen: _____

(Bei Antwort bitte angeben)

Vortrag von Frau Dr. Steffensky-Sölle im vergangenen Dezember

Sehr geehrter, lieber Bruder Seeberg!

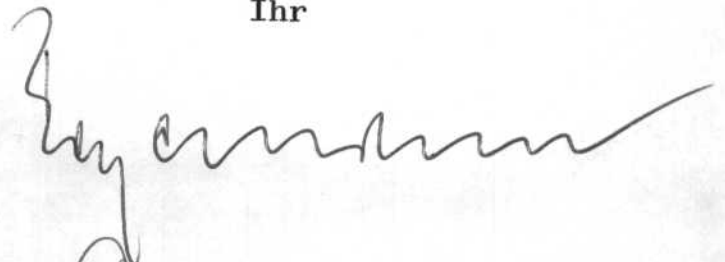
Von Gossner Missionsfreunden werde ich auf den Vortrag von Frau Dr. Steffensky-Sölle im vergangenen Dezember angesprochen, den sie aus Anlaß eines Gossner Jubiläums gehalten haben soll. Mir sind die Vorgänge im einzelnen nicht bekannt. Bevor Missionsfreunde sich von der Gossner Mission in unserem Kreis trennen, möchte ich um Informationen über die Vorgänge bitten, damit ich ggf. Mißverständnisse richtigstellen kann. Vor allem wird es dabei um folgende Punkte gehen:

1. Wer hat sie eingeladen?
2. Wie ist der Wortlaut ihres Vortrages?
3. Wie stellen Sie persönlich sich zu dem Inhalt dieses Vortrages und wie ist die Haltung des Kuratoriums?

Sie werden mit mir darüber einig sein, daß gerade in unserer Situation der Polarisierung der gegensätzlichen Auffassungen von Mission und Entwicklungsdienst wir alles tun müssen, diese Polarisierung nicht noch zu verhärten, sondern zu überwinden.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr



Fotokopie an Frau Friedrich

4 7. 2. 74

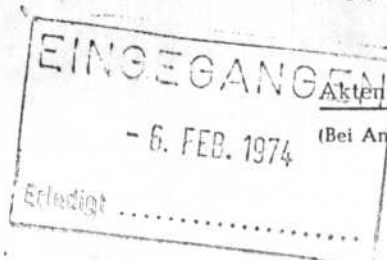
DER SUPERINTENDENT
DES KIRCHENKREISES LUBBECKE

499 LUBBECKE (WESTF.)
Pfarrstraße 1-3 · Fernruf (05741) 5535
Postfach 35

Herrn
Missionsdirektor Seeberg

6. 2. 1974

1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystraße 19 - 20



Aktenzeichen: _____

(Bei Antwort bitte angeben)

Vortrag von Frau Dr. Steffensky-Sölle im vergangenen Dezember

Sehr geehrter, lieber Bruder Seeberg!

Von Gossner Missionsfreunden werde ich auf den Vortrag von Frau Dr. Steffensky-Sölle im vergangenen Dezember angesprochen, den sie aus Anlaß eines Gossner Jubiläums gehalten haben soll. Mir sind die Vorgänge im einzelnen nicht bekannt. Bevor Missionsfreunde sich von der Gossner Mission in unserem Kreis trennen, möchte ich um Informationen über die Vorgänge bitten, damit ich ggf. Mißverständnisse richtigstellen kann. Vor allem wird es dabei um folgende Punkte gehen:

1. Wer hat sie eingeladen?
2. Wie ist der Wortlaut ihres Vortrages?
3. Wie stellen Sie persönlich sich zu dem Inhalt dieses Vortrages und wie ist die Haltung des Kuratoriums?

Sie werden mit mir darüber einig sein, daß gerade in unserer Situation der Polarisierung der gegensätzlichen Auffassungen von Mission und Entwicklungsdienst wir alles tun müssen, diese Polarisierung nicht noch zu verhärten, sondern zu überwinden.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

11. April 1974
psbg/ha

Herren
l. und F. Minde

6228 Eltville/Rh.
Schwalbacher Str. 81

Sehr geehrte Herren Minde!

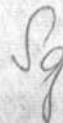
Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission" Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren die leitenden Mitarbeiter in den letzten Wochen nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossnerkirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückgekommen. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

I h r



(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

26. Februar 1974
GM - Spr-K1

Herren
L. und F. M i n d e
6228 E l t v i l l e / Rh.
Schw Albacher Str. 31

Sehr geehrte Herren Mindel

Herr Pfarrer Symanowski befindet sich zur Zeit auf einer Dienstreise in Afrika. Deshalb möchte ich Ihnen für Ihren Brief vom 14. Februar danken und versuchen, auf Ihre Bedenken einzugehen.

Zur Feier des 200. Geburtstages von Johannes-Gossner führten wir im Arbeitszentrum Mainz eine Arbeitsgemeinschaft über das christliche Zeugnis der Kirchen in einem sozialistischen Staat durch. Zu unserer grossen Freude hatten Mitarbeiter der Gossner Mission in der DDR ihren Besuch angekündigt. Leider erhielten sie in letzter Minute nicht die Ausreisegenehmigung. Wir bemühten uns aber trotzdem, besonders mit der Hilfe eines Schweizer ökumenischen Mitarbeiters, das Thema konkret zu behandeln. Wie Sie wissen, liegt uns seit Jahren daran, die Möglichkeiten christlichen Glaubens und christlichen Lebens auch unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen zu erfassen und in das tägliche Leben aktiv umzusetzen.

Während in der DDR ein mehrtägiges Seminar anlässlich des Geburtstages durchgeführt wurde, entschlossen sich unsere Berliner Kollegen dazu, bei einer Festveranstaltung Frau Dr. Sölle reden zu lassen. Sie versprachen sich davon, junge und von der Kirche abseitsstehende Menschen wieder in das Gespräch einzubeziehen und dadurch das missionarische Anliegen von Johannes Gossner zu vertreten.

Um aber Ihre Kritik voll zum Tragen zu bringen, haben wir Ihren Brief an unsere Kollegen nach Berlin weitergeschickt. Sie befinden sich zwar zur Zeit auf Reisen in Indien und Afrika, werden sich aber sicherlich nach ihrer Rückkehr mit Ihnen noch einmal direkt in Verbindung setzen.

Wir Mainzer sind Ihnen für Ihre offenen Worte dankbar und werden sie auch bedenken.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

(Christa Springe, Pfr.)

nicht in der Gossner-Partei
r.h.

Beltrillo, d. 14. Febr. 1974

Sehr geehrter Herr Pastor Symonowski!

Mit auferworbentlichem Bedauern und Befremden lesen wir in dem Blatt "Weg und Wahrheit" einen Bericht über den Festvortrag von Frau Dorothee Lülle anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Evangelista Söpper.

Es ist uns und vielen Christen völlig unverständlich, dass die Söpper-Kirche Frau Lülle, deren Wilhamskennung weithin bekannt ist, als Festrednerin verpflichtet hatte.

Aus Frau Lülle's Vortrag - wir denken an Prof. Theilerke - Frau Lülle auf dem Dierseldorfer Kirchentag geht doch klar hervor, dass Frau Lülle Jesus Christus nicht als unseren Erlöser, den für unsere Sünde Sühner anreicht, auch nicht als den in Wirklichkeit Aufstehenden, Jesus Christus, der wiederkommende Herr, der Weltwichter und Weltvollender spielen bei Frau Lülle keine Rolle, also steht sie doch ganz im Gegensatz zur Botschaft der Bibel.

Frau Lülle's reales Engagement ist kein Ersatz für das Evangelium. Jesus Christus ist für uns als gläubige Christen der Sohn Gottes, durch den wir zu Gott dem Vater kommen dürfen und durch den unsere Sünde getilgt ist. Sein Herrsein ist das Zentrum unseres Glaubens, das die Tatkraft folgt. Jesus macht sich nicht.

Bei allem Verständnis für die sozialen Aufgaben der
Sopra-Klassen, Entwicklungsbedürfnisse u. ähnl. haben wir
den Eindruck, dass die Bibl. Botschaft in den letzten
Jahren zu kurz gekommen ist. Der Bestätigung hierfür
sehen wir jetzt in der Verbindung mit Frau Sülle.
Die frühere Sopra-Sonntage waren immer mit kurzer
Verkündigung, Lied und Gebet verbunden. In den letzten
Jahren fiel diese fort, und man ging immer gleich an
die sozialen Aufgaben.
Gewiss, wir leben in einer veränderten Welt, aber
das ist ja das Wunderbare, dass wir trotz aller Ver-
änderungen ein Fundament haben dürfen, Jesus Christus,
und dass die Botschaft der Bibel heute genau
so ihre Wirkung hat wie vor Jahrhunderten.
Nur durch das Evangelium ist eine Verwandlung
der Menschen möglich, darum sollte dieses nicht an
die 2. Stelle gerückt werden sondern an die erste,
und als Folge dann unmittelbar darauf die
sozialen Aufgaben in Angriff genommen werden.
Wir glauben, dass die Freunde ihrer Mission
sich ja daran geben würde, auch in der heutigen Zeit.

Mit freundlichen Grüßen
Geschwister Menge

7. Januar 1974
psbg/sz

J. 7.1.74

Frau
Ursula Noack

1 Berlin 28
Benekendorffstr. 165

Sehr geehrte Frau Noack!


Verzeihen Sie, dass ich auf Ihre Anfrage, die bei uns am 7. Dezember v.J. einging, noch nicht geantwortet habe. Wir hatten einfach zu viel zu tun. Ihre doppelte Frage, wie heute die Gossner Mission steht und wie wir nach heutigen Einsichten die damals begonnene Arbeit fortsetzen, ist sicher nicht mit einem Satz zu beantworten; dafür wäre ein Gespräch besser geeignet. Leider bin ich den grössten Teil des Monats Januar in Westdeutschland, um dort Gemeinden zu besuchen und im Februar in der Gossnerkirche in Indien. Aber in diesem Monat erscheint in unserer "Gossner Mission" ein ausführlicher Bericht über die Veranstaltungen zum 200. Geburtstag von Johannes Evangelista Gossner u.a. mit einem Auszug aus meiner Predigt, die ich im Gossner-Saal am 3. Advent hielt, auch ist ein Teil des Vortrags von Frau Sölle als Beitrag vorgesehen. Ich möchte Sie herzlich bitten, die Ausführungen in diesem Blatt zunächst zu lesen, so dass wir bei einem noch zu vereinbarenden Gespräch eine gute Voraussetzung haben.

Mit guten Wünschen für ein gesegnetes Jahr 1974 bin ich

I h r

Martin Seeberg, Missionsdirektor
(nach Diktat verreist)

F.d.R.


(Sekretärin)

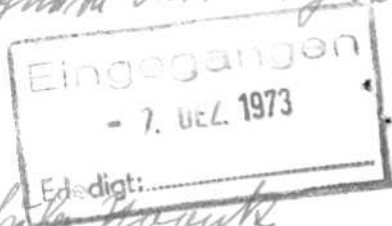
Om die Gosner Mission

1 Blm 41

Hier 2 Fagen bekommen meine Mamen die Einbindung
zum 20. Jubiläumstag von J. G. Gosner. Unsere Gesell-
schaft von meinem Namen mit der Gosner Mission Gesellschaft auch
verbunden, und diese Verbindung hat sich in der
Familie erhalten. Wir lesen in der
Presbyterianer n. 15. 12., daß 3 Fr. Jonathan Tolla die
Festrede hält. Ich bitte Sie, und bringe mich folgen.
da Sie zu unterstützen. Wir hoffen Sie die Gos-
ner Mission? Hoffen Sie auch wohl und gehen auf dem

Glaubensgrund das J. Jesum: Und noch lehren das das
"die dennoch begonnene Arbeit auch fünfzigjährigen
Pflanz fortgesetzt" wird. Für einen Antritt von
ist Herr, Christen zu werden.

Sein sehr geehrtes Adressat
Herrn mit Freund
Herr



Weseler Straße
1 Berlin 28
Lernkennzeichen: 10 5

Otto Pietsch
Pfarrer

4971 Hüllhorst, den 17. April 1974

An Goßner-Mission
z.Hd. Herrn Missionsdirektor Seeberg
1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystr. 19 - 20



Lieber Bruder Seeberg!

Zu Ihrem Papier "In eigener Sache" möchte ich folgendermaßen Stellung nehmen:

- 1) Mission ist für mich die eindeutige und unverwechselbare Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. Dr. Sölle einzuladen hat gerade das Gegenteil bewirkt. Vielen jungen Leuten erscheint die Goßner-Mission seit diesem Vortrag und nach den anschließenden Stellungnahmen als schizophren, als eine pluralistische Mission oder als eine Mission des "Sowohl - als - auch".
- 2) Um das Glaubensgespräch in meiner Gemeinde zu beleben, hole ich keine Atheisten oder sonstige Agnostiker auf die Kanzel meiner Kirche oder in den Bibelstundensaal. Atheistische, provozierende und eigenwillige Gedanken zum oder gegen das Evangelium hört meine Gemeinde mehr als genug im Rundfunk, Fernsehen, von den Kathedern aller möglichen Akademien und Seminare und liest sie in Zeitschriften und Büchern haufenweise. Um das Gespräch zu beleben muß ich doch nicht diese Gedanken durch ihre Vertreter selbst in der Kirche breit treten lassen, sondern ich muß meine Verkündigung noch eindeutiger und klarer in Kontrast dazu stellen. Ihr Abschnitt: "Wir wünschten dies geradezu, um das Glaubensgespräch zu beleben" ist mit Verlaub zu sagen: Fauler Zauber!
- 3) Das Gespräch mit Dr. Sölle ist in der Tat indiskutabel gem. 2. Kor. 6, 14 ff und E. 5,11 u.a. Stellen des NT, denn ein Mensch, für den der persönliche Gott extra nos tot ist, für den es keine persönliche Beziehung zu Gott geben kann, für den Gott nicht mehr das Du ist, der nicht anredet und zu dem ich bete, ein solcher Mensch ist ja wohl unter die Gottlosen zu rechnen.

- 4) Sie treten für eine offene Kirche ein und meinen doch sicher damit eine Kirche des "Sowohl-als-auch", eine Kirche, die nicht mehr eindeutig als Kirche Jesu Christi identifizierbar ist, sondern die auch als eine humanistische Union durchgehen kann. Die gleichen Maßstäbe gelten dann ja wohl auch für die Mission dieser "Kirche". Dann aber distanziert sich Kirche und Mission von dem eindeutigen Sendungsauftrag Jesu Christi.
- 5) Sie meinen unsere Sorge sei von der Angst diktiert. Sie haben Recht. Aber wir haben nicht Angst um die Kirche Jesu Christi, denn wir wissen und haben die Zusage unseres Herrn, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden und daß Gott sich seiner Herde selbst annehmen wird, aber wir haben Angst um die Menschen, die durch die Verkündigung eines Pseudo-Evangeliums, in der Jesus von Nazareth nicht mehr zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch ist, verloren gehen können.
- 6) Gewiß sendet Jesus Christus seine Jünger selbst, aber es gibt auch falsche Propheten und falsche Lehrer aus eigener Machtvollkommenheit, die den Menschen genau das verkündigen, "nach dem ihnen die Ohren jücken".
- 7) Kirche und Mission sind nie unpolitisch. Gott sei Dank, sind sie es nicht, wie hätte sonst das Evangelium seit Jesus Christus die Welt so radikal verändern können. Aber Kirche und Mission haben keinen Auftrag, Politik zu betreiben. Kirche und Mission sind keine Gremien für sachgemäße und sachgerechte Weltpolitik. Kirche und Mission hat den Politikern das Evangelium und den Willen Gottes zu sagen, aber Kirche und Mission kann dann weiter nichts tun, als dem Evangelium zu vertrauen, daß es diese Menschen, auch diese sachverständigen Politiker so ändert, daß sie evangeliumsgemäß handeln und entscheiden.

Sie sehen, daß die Meinungsverschiedenheiten so schwerwiegend sind, daß ich Sie bitte, den Briefwechsel und auch die Beziehungen zwischen uns als abgebrochen zu betrachten.

Mit freundlichen Grüßen

Braun

11. April 1974
psbg/ha

Herrn
Pfarrer O. Pietsch

4971 Hüllhorst

Lieber Bruder Pietsch!

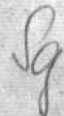
Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission" Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren die leitenden Mitarbeiter in den letzten Wochen nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossnerkirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückgekommen. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

I h r



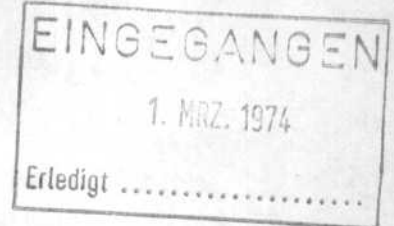
(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

Otto Pietsch
Pfarrer

4971 Hüllhorst, den 27. Febr. 1974

An
die Gossner - Mission
- Direktion -
1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystr. 19 - 20



Sehr geehrte Frau Friederici!
Lieber Bruder Seeberg!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 19. Febr. Leider ist er für mich kein Anlaß zum weiteren Still- bzw. Wohlverhalten der Gossner - Mission gegenüber. Folgende Gründe sind für mich maßgebend:

1. Wer in der augenblicklichen Lage in Theologie und Kirche Frau Dr. Sölle zu einem Referat holt, weiß was er tut. Der Einwand, man wolle sich mit der Theologie Dr. Sölles auseinandersetzen, zieht nicht, denn das hätte auch ohne Referat geschehen können. Schriftliche Äußerungen der Frau Dr. Sölle gibt es mehr als genug.
2. Wer Frau Sölle zu dem Geburtstag einer christlichen Mission holt, deren Wurzeln ganz eindeutig im Pietismus liegen, und wer dann noch so naiv ist zu meinen, Fr. Dr. Sölles Theologie sei die lineare Fortentwicklung dessen, was mit Johann Evangelist Gossner angefangen hat, der darf sich nicht wundern, wenn die Verbindungen zu den Gemeinden abreißen. Im Minden-Ravensbergerland erinnert man sich gern und voller Hochachtung an die Missionare und Heimatmissionare der Gossner-Mission (ich will hier keine Namen nennen). Sie waren alle der Reihe nach Evangelisten und Erweckungsprediger mit glühendem Herzen für Jesus und seine Sache. In dieser Weise haben sie für die Gossner-Mission und ihren Auftrag in Indien Menschen und Gemeinden geworben und willig gemacht, sich mit Gebet, Geld und Person für die Sache Jesu einzusetzen, die sie als ihren eigenen Auftrag ansahen, den die Gossner-Mission nur stellvertretend für sie tat.
Wer Frau Sölle zu diesem Geburtstag holt, der handelt nicht nur geschmacklos sondern verbrecherisch im Hinblick auf die Gemeinde Jesu, die hinter diesem Werk steht.
3. Die Bedenken sind ja nicht nur von mir gekommen, sondern auch die Leitung der Ev. Kirche von Westfalen u.a. haben mit ihren Bedenken nicht hinter dem Berg gehalten. Im Westfälischen Arbeitskreis der Bekenntnis-Bewegung sind sehr harte Worte gefallen, unser synodaler Arbeitskreis wird sich noch einmal mit dieser Frage beschäftigen. Ich sage es Ihnen hier ganz offen: In beiden Arbeitskreisen werde ich eindeutig den Antrag stellen, sich von der Gossner-Mission zu lösen. Sie haben mit diesem Schritt, Frau Dr. Sölle zum 200. Geburtstag J.E. Gossners mit dem Festvortrag zu beauftragen, unsere Gemeinden ins Herz getroffen.

Es bedürfte einer radikalen Kursänderung in Berlin und Mainz, um dieses Vertrauen wieder zu gewinnen.

Mit freundlichen Grüßen

*Wichtig: Spendenkartei
Gossner Mission
6.3.1974*

besprochen

19. Februar 1974
frie/sz

Herrn
Pfarrer
Otto P i e t s c h
4971 H ü l l h o r s t

Sehr geehrter Herr Pfarrer Pietsch!

Für Ihren Brief vom 6.2. danken wir. Wir hoffen, dass wir die Probleme, die Sie nennen, noch in den nächsten Nummern der Zeitschrift "Gossner Mission" weiter diskutieren können. Ich bitte Sie darum, uns nicht schon voreilig zu verurteilen.

Sicher wird Herr Pastor Seeberg Ihren Brief noch persönlich beantworten wollen. Er ist im Moment in Indien und wird kaum vor Ende März wieder hier sein. Ich bitte Sie darum, heute mit meinem Brief vorlieb zu nehmen und grüsse Sie herzlich

I h r e

D. Friederici

(Dorothea Friederici, Öffentlichkeitsreferentin)

Wv Seeberg

2.4.74

D. Friederici

Otto Pietsch
Pfarrer

4971 Hüllhorst, den 6. Febr. 1974

An die Gossner-Mission
z.Hd. Herrn Pastor Martin Seeberg
1 Berlin 41
Handjerystr. 19/20



Lieber Bruder Seeberg!

Mit Erstaunen und Befremden habe ich im Nachrichtenblatt der Gossner-Mission 1/74 gelesen, daß Frau Dr. Sölle die Festrede zum 200. Geburtstag J.E. Gossners gehalten hat. Damit ist die Gossner-Mission dem Pluralismus verfallen, der in Mainz-Castell schon lange Wurzel geschlagen hatte. Das tut mir sehr weh.

Wenn Frau Dr. Sölle Golgatha und das Stadion von Santiago de Chile miteinander in Beziehung setzt, wenn sie das Bekenntnis unserer Kirche abwertet als "ein in sich klapperndes System der Glaubensformen", wenn sie den Gebetskampf Jesu in Gethsemane gleichsetzt mit der Fähigkeit eines Menschen, Niederlagen zu erfahren, wenn für sie die Radikalität des Glaubens darin besteht, eine sozialistische Theorie der Weltveränderung zu entwickeln und wenn sie sagt: "durch die Kraft der Hingabe, die uns trägt und die wir tragen, lebt diese Sache (gemeint ist die sozialistische Weltveränderung. d.Verf.). Und ich meine so Gossner zu verstehen, wenn er sagt: Christus ist in uns", wenn sie so redet, dann verhohnepipelt sie nicht nur Gossner, sondern sie lästert Gott.

Der Widerspruch zwischen Ihrer Predigt zum 200. Geburtstag über Matth. 11, 2 - 6: die Blinden sehen, die Lahmen gehen ... und das, was Frau Dr. Sölle in ihrer Ansprache zum gleichen Text sagt, ist so enorm, daß ich nun schlußfolgern kann: Die Gossner-Mission ist schizophr, sie ist so schizophr, daß sich diese Geisteskrankheit zwangsläufig auf ihren Arbeitsfeldern bemerkbar machen muß und wahrscheinlich schon bemerkbar gemacht hat.

Zumindest ist diese Schizophrenie bei Frau Friederici zu spüren in ihrem Brief "Liebe Leser", Ganz gewiß gibt Gott ganz große Gaben, aber diese großen Gaben empfangen in der Bergpredigt z.B. seine Jünger, diejenigen, die zu ihm getreten sind und ganz zu ihm gehören, ihnen sagt er die enormen Verheißungen zu: Selig seid ihr, ihr seid das Licht, ihr seid das Salz. Den Jüngern Jesu gilt diese Verheißung, denen, die ein persönliches Verhältnis zu Jesus gefunden haben. Sie empfangen alles aus der Hand Jesu.

Wir sind Bettler, das ist wahr.

Dagegen Frau Sölle: "Ich meine, Gott ist nicht der Reiche oben, der uns Bettlern da unten etwas schenkt, oder uns als Bettler erhält. Ich meine, man könnte vielleicht sagen, Gott ist die Aufhebung der Bettelei."

Lieber Bruder Seeberg!

Sie werden verstehen, daß wir nun kein Goßner-Missionsfest mehr feiern können, wie das alljährlich in der Epiphaniast-Zeit geschehen ist. Der Abschied wird uns schwer, aber es gibt andere missionarische Arbeitsfelder, die unsere Gaben benötigen, weil dort das reine, lautere Evangelium von Jesus Christus dem Sünderheiland verkündigt werden soll.

Der Goßner-Mission rate ich, sich an die Gemeinde des "Politischen Nachtgebetes" zu halten, sie wird sicher zu großen Opfern bereit sein.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

gez. Otto Pietsch

f.d.R.

Kornmann

Dr. Heinrich Richter
MINISTERIALDIRIGENT A. D.

1 BERLIN 38-NIKOLASSEE, den 26. Jan. 74.
TEUTONENSTRASSE 27A
FERNSPRECHER ~~80-41-44~~
8039044

EINGEGANGEN
28. JAN. 1974
Erledigt *zdt* *f*

An die

Gossner Mission

z. Fol. von

Herrn

Pastor Martin Seeberg

1 Bl. 41

Sehr geehrter Herr Pastor!

Aus Anlass der Ausführungen
von Frau Dr. Lülle über die „neue Frö-
migkeit“ in ihrem Festvortrag zum
200. Geburtstag von Johannes Gossner
bitte ich Sie, zu veremlichen, dass mir
die Schriften der Gossner Mission, die ich
weder bestellt noch bezahlt habe, nicht
mehr zugesandt werden. v. 28. 1. 74

Nach Ihrem Bericht Gossnerkirche 1974
habe ich auch das Vertrauen verloren, dass
meine jährliche Gabe für die Lehrfarm
in Indien zweckentsprechend verwendet
wird.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Günther Dingemans

W. K. 24.1.

4. Januar 1974
psbg/sz

Herrn
Superintendent
Dr. Julius R i e g e r

1 Berlin 41
Birkbuschstr. 12

Lieber Bruder Rieger!

Ganz herzlichen Dank für Ihren Brief vom 2.d.M. und Ihre guten Wünsche, die ich gern erwidere.

Die nächsten 16 Tage werde ich wiederum in Westdeutschland sein, aber Sie sollen eine schnelle Antwort haben. Frau Sölles Vortrag ist - nach ihren eigenen Feststellungen - eine Rede und keine Schreibe, deshalb gibt es keinen schriftlich fixierten Referatstext. Wir erwarten in den nächsten Tagen ihre Genehmigung, einen wesentlichen Ausschnitt veröffentlichten zu dürfen. Dieser soll dann auch in der nächsten "Biene" gedruckt werden. Unser Büro wird Ihnen, sobald dieser Ausschnitt vorliegt, sehr gern einen Vorabdruck zur Verfügung stellen. Der EPD und der "Berliner Kirchenreport" hat übrigens am 17. Dezember 1973 einen Bericht über den Vortrag veröffentlicht, in dem allerdings im wesentlichen nur der zweite Teil mit der Kritik an der Amtskirche herausgestellt wird.

Unsere Frau Treasurer hat mit Dank und Freude Ihre Geldangelegenheiten geregelt.

Mit herzlichen Grüßen

I h r

Sg.

P.S. Was machen die alten Gossner-Briefe? Wir bekommen möglicherweise im nächsten Monat jemand, der sich darum kümmern könnte, falls Sie noch keine Auswertungsmöglichkeiten gefunden haben sollten.

d.O.

Solle Vortrag am 6. Febr. zugeschickt

Hohenfeldt

SUPERINTENDENT DR. J. RIEGER

BERLIN-SCHÖNEBERG
LEBERSTRASSE 7
TELEFON: 72 29 40

1) Frau Meudt f. Erdelg
4) Frau v. Wedel f. Erdelg
Erledigt: 1974

Dr. Julius Rieger
1 Berlin 41
Birkbuschstraße 12

Lieber Bruder Sieberg,

Mein Anruf bei Ihnen wollte - wächst
guten Wünschen für das Neue Jahr - eine Sache zu
klären helfen. Ich muß das nun schriftlich tun,
da Sie augenscheinlich "auf Tom" sind.

Ich erhalte schriftlich und mündlich,
aus West-Deutschland und aus Berlin, Anfragen
bit. Dorothee Söllers Vortrag im Haus der Kirche.
Auf ganze gesehen, interessiert mich weniger die
Person, die gesprochen hat, als viel mehr das, was
gesagt worden ist. Daher die Frage: Gibt es einen
schriftlich fixierten Referatstext und könnte ich
wohl eine Ablichtung erhalten? Das Publizistische
Zentrum hat, so viel ich sehe, über den Vortrag sich
ausgesprochen - ich wäre froh, wenn ich mich
irren würde.

Komischerweise Zweites: Ich war bei meinem letzten Besuchen
habe ich Herrn im Gornow-Haus vergeblich auf das Suchen nach
Dr. Rieger geg. über Ihrem "Treasure". Ich wollte bitten, mir die
gegessen, aber wenn er nat. im HELLSBRONNEN liest, oder die Augen

geschlossen hat, kann er mich nicht
sehen? Nicht schon?

Rechnung für meine Flugreise zur Karakorumexpedition
in Mainz (15.-16/5/73) zu liquidieren:

| | |
|----------------|------------|
| Flug Bln - Ffm | 176.- |
| Ffm - Mainz | <u>5.-</u> |
| | 181.- |

Bitte ziehen Sie 50,- DM für die Indian-Arbeit der
Gossner-Mission ab und überenden Sie mir
freundlicherweise den Rest an mein Postsparkonto
Bln W, 207 10-108. Dank im Voraus.

With the Season's Greetings

Kr
[Rieger -

NB: Eine Spendenbereinigung wäre willkommen.

11. April 1974
psbg/ha

Herrn
Pfarrer
W. Speichert

46 Dortmund-Mengede
Donarstr. 32

Lieber Bruder Speichert!

Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission" Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren in den letzten Wochen die leitenden Mitarbeiter nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossnerkirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückgekommen. Deshalb haben Sie bisher auf eine Antwort warten müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest bin ich

I h r



(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

WILHELM SPEICHERT
PFARRER

Wilh. Speichert Pfarrer
46 Dortmund-Mengede
Donarstraße 32 - Tel.: 350078

Dortmund
439 GLADBECK i. W., den
Josefstraße 5 - Tel. 2304
Postscheckkonto: Dortmund 64476
Girokonto: Stadtparkasse Gladbeck 51600

5. März 1974

An die

Gosner Mission
(Pastor Martin Seeberg)

1 Berlin 41 / Handjerystr. 19/20

Sehr geehrte Herren!

Meine Kirchenleitung, die Kirchenleitung der Ev. Kirche von Westfalen, hat ihr Befremden geäußert wegen der Festrednerin zu Ihrem Jubiläum. Dieses Befremden teile ich, nicht aus Gehorsam, sondern aus Überzeugung.

Die Folge davon ist, daß meine "stille" Mitgliedschaft hiermit aufhört. Sie bestand in der Überweisung eines kleinen persönlicher Opfers von DM 20/pro Jahr und in stiller Werbung auch für Sie.

Mit freundlichem Gruß!

Wilhelm Speichert

wel. 8.3.v.H

EINGEGANGEN
- 7. MRZ. 1974
Erledigt

29. April 1974
psbg/sz

Frau
Else Schüttele
und Frau
Margarete Staedler

712 Bissingen / Enz
Breslauer Str. 2

Sehr geehrte Frau Schüttele,
sehr geehrte Frau Staedler!

Sie haben uns unter Hinweis auf den Vortrag von D. Sülle geschrieben.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier "In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen bin ich

I h r

Sg.

(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

D/ GM Mainz

Originalbrief S. Staedler!

Bissingen E, den 3.5.74

Herrn Missionsdirektor Seeberg

Gossnermission

1 Berlin 41

Händjerystr. 19-20

Betr.: Ihr Schr. v. 29.4.74 psbg/ sz



Sehr geehrter Herr Missionsdirektor!

Mit unserm Schreiben haben wir nicht im Sinn, uns am Gespräch bet r. "In eigener Sache" zu beteiligen. Denn eben gerade dies lehnen wir ab, die Kirche und Mission zu einem Sprechsaal für jedermann zu machen. Das kann hier und da seinen Sinn, seinen missionar. Sinn, haben, aber die Kirche ist kein Saal für pluralist. Palaver. Das werden Sie schwerlich aus dem N T. herausfinden. Solch eine "Offene Kirche" hat unseres Verständnis nach keine Verheißung Jesu Christi! Verheißung hat nur eine Kirche, die sich bußfertig zu dem hinwendet, der sie allein erneuern und auch für alle äußeren Strukturfragen die rechte Weisung geben kann. Frau Sölle steht unserer Erkenntnis nicht auf dem Boden des NTs, sondern auf dem Boden eines christlich gefärbten Marxismus. Wenn Sie das nicht sehen, können Sie der Warnung Jesu nicht gerecht werden: "Sehet zu, daß euch niemand verwirre!" Es ist unsererseits nicht Ängstlichkeit vor "neuen Wegen", ängstlich und besorgt sind wir nur darüber, daß viele Pfarrer und nun auch die Gossnermission soviel von "neuen Wegen" sprechen, soviel sich um Strukturfragen sorgen und die eine Sorge, die eine Not gar nicht als Not erkennen, sondern da so selbstverständlich meinen, daß Christus gegenwärtig sei. Wir wünschen der Gossnermission nichts mehr als dies, daß sie sich darum sorgen möchte, daß der Herr lebendig und kräftig auf den Plan treten möchte! - Sie schreiben, ein Gedenktag nur mit einem histor. Rückblick schien uns nicht ausreichend." Wußte denn die Gossnermission nichts mehr zu sagen als etwas Historisches? Zeigt das nicht eine große Armut an, wenn man Frau Sölle als attraktive Lückenbüßerin nötig hatte? Wir haben nichts gegen Frau Sölle. Warum soll sie nicht reden, wie sie redet? Aber dagegen haben wir viel, wenn man sie als eine Christin, ja als eine führende Christin, die Bedeutsames zu sagen hat, hinstellt. Was sie zu sagen hat, lassen wir uns lieber von Marxisten sagen. Es tut uns leid für die Haltung der Gossnermission.

Mit freundlichem Gruß

Margarete Stauder

*Rigid Alwin
Elsa Schättele*

29. April 1974
psbg/sz

Frau
Else Schöttele
und Frau
Margarete Staedler

712 Bissingen / Enz
Breslauer Str. 2

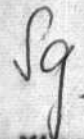
Sehr geehrte Frau Schöttele,
sehr geehrte Frau Staedler!

Sie haben uns unter Hinweis auf den Vortrag von D. Sölle geschrieben.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden Papier
"In eigener Sache". Ausserdem werden wir in der nächsten Ausgabe
der "Gossner Mission" das Gespräch über dieses Thema von verschie-
denen Seiten her führen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir auch
Ihren Beitrag dafür verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen bin ich

I h r



(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

D/ GM Mainz

712 Bissingen/Enz, d. 24. 4. 1974

An
Gossnersche Missionsgesellschaft

1 Berlin 41
Handjerystr. 19/ 20



Hiermit erklären wir der Gossner- Mission unseren Austritt aus dem Freundeskreis. Den Anlaß dazu gibt uns Ihr Bericht über die 200 Jahrfeier Gossners, bei der Sie als Festrednerin Frau Sölle das Wort gaben. Alles andere nur nicht der Geist Gossners, in dem er sein Werk und die Mission aufgebaut hat sprachen daraus. 'Wo ist Gossners Werk hingekommen?!

Wir bitten gleichzeitig um Einstellung Ihrer Zusendung „Das Wort für die Welt“ und anderer Gossner Informationen. *unt. 26.4. v.H*

Mit freundlichem Gruß!

*Frau Haedler
Frau Schätzle*

Bitte uns auch für Mainz-Kastel streichen zu lassen.

*Protokoll mit unserem Standardbrief
mit "Im eigenen Saft"*

Selbstzug 20.14.



Elva Schüttle

Margarete Haedler

Brislanter Str. 2

11

Fritz Weigt
Diakon i. R.

1 Berlin 20 (Spandau), den
Meydenbauerweg 49, XII.
Telefon: 368 49 64

Eingegangen

1 0. DEZ. 1973

Erledigt:

zd W.

An die Gossner Mission

Berlin-Friedenau

=====

Vielen Dank für die Einladung zur 200Jahrfeier des Geburtstages von Vater Gossner. Gern wäre ich zu den Veranstaltungen gekommen. Wenn aber schon die Feier mit dem Vortrag von Frau Sölle, deren theologische Haltung hart umstritten ist, beginnt, muss ich eine Teilnahme ablehnen. Ich bin seit 1955 Mitglied des Freundeskreises, doch bitte ich so schmerzlich mir das ist, nun meinen Namen in Ihrer Liste zu streichen.

Für die Feier wünsche ich Gottes Segen.

Gossner
Mission
entf. 10. 12. v. W.

Fritz Weigt

11. April 1974
psbg/ha

Herrn
Georg Zahn

8 München 8c
Ismaninger Str. 152

Sehr geehrter Herr Zahn!

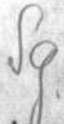
Sie haben uns unter Hinweis auf die Veröffentlichungen
des Vortrages von D. Sölle in der "Gossner Mission"
Nr. 1/1974 geschrieben.

Leider waren die leitenden Mitarbeiter in den letzten
Wochen nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs. Ich
selbst bin nach zweimonatigem Aufenthalt in der Gossner-
kirche in den letzten März-Tagen nach Berlin zurückge-
kommen. Deshalb haben Sie auf eine Antwort bisher warten
müssen, und wir bitten um Entschuldigung.

Bitte, lesen Sie unsere Stellungnahme in dem beiliegenden
Papier "In eigener Sache". Außerdem werden wir in der
nächsten Ausgabe der "Gossner Mission" das Gespräch über
dieses Thema von verschiedenen Seiten her führen. Wir
wären Ihnen dankbar, wenn wir auch Ihren Beitrag dafür
verwenden dürften.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein ge-
segnetes Osterfest bin ich

I h r


(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

Stu. 27.3.74

~~Ich berechne...~~

EINGEGANGEN
28. MRZ. 1974
Erledigt

Stu. ref. für Januar 1974 habe
ich erhalten,

den bestätigten Protesten auf S. 21
schließen ich voll und ganz an.

Wie kommt man nur solch eine Wahl
treffen? Bitte streichen Sie mich
aus der Liste. Freundl. Gruß

mit. 28.3.74

G. Zahn

In eigener Sache

Die Gossner Mission wurde in diesen Wochen kritisiert und zurechtgewiesen, manchmal in sehr scharfer Form. Die Vorwürfe haben zum Inhalt, dass die Gossner Mission vom rechten Weg abgewichen sei, ja das Evangelium verfälsche und verrate.

Das sind sehr harte Worte, und deshalb ist es notwendig, ein Wort in eigener Sache zu sagen.

Der Anlass zu dieser Kritik war ein Vortrag von Frau Dorothee Sölle über das Thema "Christsein in der dritten Konfession", den wir auszugsweise in der "Gossner Mission" 1/1974 veröffentlichten. Wir hatten die Theologin zu einer Veranstaltung aus Anlass des 200. Geburtstages von J.E. Gossner im Dezember 1973 eingeladen, um vor allem jüngere Menschen zu bewegen, sich am Gespräch über den Glauben an Jesus Christus zu beteiligen. Ein Gedenktag nur mit einem historischen Rückblick schien uns nicht ausreichend.

Natürlich wussten wir, dass Frau Sölle eigenwillige, kritische und auch provozierende Gedanken äussern würde.

Wir wünschten dies geradezu, um das Glaubensgespräch zu beleben. Alle Gesprächsteilnehmer, die anschliessend an den Vortrag in Berlin und später schriftlich einen gegenteiligen Standpunkt vertreten haben, sind uns gern willkommen. Wir werden in unserem Blatt den Fortgang des Gesprächs veröffentlichen.

Einige Freunde haben uns allerdings wissen lassen, dass ein Gespräch, an dem D.Sölle beteiligt ist, indiskutabel sei. Hier widersprechen wir sehr energisch. Es ist die Pflicht und das Recht einer Missionsgesellschaft das Gespräch zwischen Christen verschiedenster Auffassungen und auch mit Nicht-Christen zu vermitteln. Eine Vorzensur lehnen wir ab.

Ist eine solche Unvoreingenommenheit gefährlich? Wir meinen: Nein. Wir treten für eine offene Kirche ein, die aus der Verheissung Jesu die Kraft empfängt, sich zu erneuern. Gerade auch die Erfahrungen mit den Kirchen in Afrika und Asien haben uns zu der Einsicht geführt, dass Struktur und auch die Theologie einer Kirche stets neu überdacht und verändert werden müssen, ja dass selbst das Verständnis der Taufe (Nepal!) oder des Heiligen Abendmahls (Kimbanguisten-Kirche Zaire) nicht situationsunabhängig sind.

Wir fragen unsere Kritiker, ob ihre Sorge angesichts der Versuche, neue Wege aufzuzeigen, nicht von einer unbegründeten Angst diktiert ist. Wir sind der Meinung, dass wir nicht ängstlich das Evangelium gegen Angriffe oder kritische Fragen verteidigen müssen. Wir glauben, dass der lebendige Jesus Christus in seiner Kirche gegenwärtig ist und dass er selbst seine Jünger sendet - manchmal dahin, wohin sie nicht wollen. Nicht Angst und Sorge, sondern Mut und Zuversicht bestimmen unser Leben und unseren Dienst.

Einig werden wir uns mit den Kritikern darin sein, dass Kirche und Mission nicht zu einer Kaste, abgeschlossen in

sich, schrumpfen dürfen. Die Christen sind das Salz der Erde und also mitten in dieser Welt und ihren Problemen. Kirche und Mission können nicht unpolitisch sein.

Der Gossner Mission wird allerdings vorgeworfen, dass sie einseitige politische Meinungen vertritt. Das erscheint uns in der Tat in einzelnen Fällen nötig. Die Arbeit in Übersee verpflichtet uns zur Solidarität mit den Armen und Hungern. Die Auseinandersetzung mit dem Rassismus gehört zu unserer täglichen Aufgabe, und wir beteiligen uns mit unseren Freunden in Afrika und Asien an dem Gespräch über neue Möglichkeiten eines humanen Sozialismus.

Wir können das Reich Gottes nicht mit eigener Kraft herbeizwingen; wir glauben, dass der auferstandene Christus unsere Welt erneuert. Wir möchten seine Zeugen und Mitarbeiter sein.

Wir haben Verständnis dafür, dass ein heiliger Ernst unsere Kritiker getrieben hat, sind allerdings erschrocken über den unbrüderlichen Ton in einigen Zuschriften.

Wir haben den Wunsch, Meinungsverschiedenheiten in einer suchenden, helfenden, aufmerksamen und freundlichen Weise zu klären.

Miteinander, nicht gegeneinander möchten wir in der Nachfolge Jesu Christi das Werk der Mission treiben.

Berlin, im April 1974
psbg/sz

Martin Seeberg
Missionsdirektor
der Gossner Mission